Landsleute denkt daran: am 28. April wird in Schleswig-Holstein gewählt!

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 14 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 3. April 1971 — 3 J 5524 C

Kubel brüskiert die »Patenkinder«

Erinnerungsfeier an die Abstimmung wurde zur Propaganda für Anerkennung benutzt

HAMBURG — Wie in Presse, Funk und Fernsehen berichtet, war es auf einem Treffen der Schlesier in Braunschweig zu erheblichen Protesten der Heimatvertriebenen gekommen, die den niedersächsischen Ministerpräsidenten Kubel veranlaßten, seine Rede abzubrechen. Der Ministerpräsident des Patenlandes Schlesiens hat dem Vorsitzenden der Landsmannschaft, Dr. Herbert Hupka MdB, vorgeworfen, er habe seine Autorität bei der Veranstaltung in Braunschweig nicht eingesetzt, um den Tumult unter den Kundgebungsteilnehmern zu verhindern.

Mit Recht hat die Landsmannschaft Schlesien diesen Vorwurf zurückgewiesen. Entgegen der Behauptung Kubels hat Dr. Hupka *ausdrücklich dazu aufgefordert, den Redner in Ruhe anzuhören,* auch wenn dieser andere, abzulehnende *Ansichten vertrete. Auch der Veranstaltungsleiter,* Kostorz, habe, wie die Landsmannschaft *feststellt, gleich dreimal zur Ruhe gemahnt, obwohl jeder Redner heute mit Störungen von* der einen oder anderen Seite rechnen müsse. *Im gleichen Sinne hat sich auch der Präsident* der Schlesischen Landesversammlung, Clemens Riedel MdB, in einem Telegramm an Minister*präsident Kubel gegen die Kritik an Dr. Hupka* verwahrt.

Die in Braunschweig lautgewordenen Proteste und die in einigen Formulierungen zu bedauernden Zurufe sind ausschließlich auf dem Untergrund der von der Bundesregierung betriebenen Ostpolitik zu sehen, die von den Heimatvertriebenen als ein Verzicht auf die Heimat und als eine Kapitulation vor den Forderungen der Sowjets und der Volksrepublik Polen gesehen wird. Insbesondere hätte Ministerpräsident Kubel wissen müssen, daß die dreihundert Schlesier, die in Braunschweig zur Erinnerung an die vor fünfzig Jahren stattgefundene Volksabstimmung — bei der sich die Mehrheit der Schlesier zu Deutschland bekannte — zusammengekommen waren, sich aber nicht versammelt hatten, um der von Kubel vertretenen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie einhellig zuzustimmen.



Gewichtigste Person bei dem in dem in dieser Woche begonnenen XXIV. Parteitag der KPdSU in Moskau ist Walter Ulbricht, dessen Forderungen nach Anerkennung der „DDR" und einer Dreiteilung Deutschlands durch KP-Chef Breschnew (rechts) voll unterstützt werden. Foto dpa

Scheel pendelt wieder nach links

Widerspruch zum Grundgesetz — Bundesregierung in Berlin zu Konzessionen bereit?

Bonn — Rund ein Jahr verhandeln die Vier-Mächte-Botschafter nunmehr über eine vertragliche Regelung der Beziehungen West-Berlins zur Bundesrepublik Deutschland und über Erleichterungen für die Berliner nach Maßgabe des Vier-Mächte-Status, der ohnehin durch das eigenmächtige Vorgehen Moskaus und des Ulbricht-Regimes auf die westliche Halbstadt reduziert worden ist. Gegenstand der Verhandlungen waren bisher die innerstädtischen Beziehungen und die Verbesserung der Verkehrsverbindungen zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik. Nunmehr steht die Frage der politischen Bindungen zu Bonn und hier vor allem die Bundespräsenz auf der Tagesordnung.

In diesem Stadium hat der Kreml ostentativ zu erkennen gegeben, daß er als Gegenwert für eventuelle Verkehrsverbesserungen Konzessionen auf politischem Gebiet, vor allem den Abbau der Bundespräsenz verlangt. Noch ehe die Verhandlungen über diesen Punkt begonnen haben, obwohl sie geheimbleiben sollen, hat Bonn signalisiert, daß es mit gewissen Zugeständnissen in dieser Sache nicht nur rechnet, sondern auch bereit ist, sich damit abzufinden.

Die Äußerungen Brandts und Scheels hierzu unterscheiden sich lediglich im Stil, kaum noch in der Tendenz. Brandt sagte verdeckt, in der beliebten Absicherungsform des „Sowohl als Auch", was Scheel freimütig zu erkennen gab. Im Absicherungssatz heißt es bei Brandt, daß Bonn auf die Bundespräsenz nicht verzichten werde, im Nachsatz räumt er sodann ein, daß sich eine „demonstrative" Bundespräsenz „erübrigt", wenn die sonstigen Bindungen West-Berlins an die Bundesrepublik vertraglich auf Vier-Mächte-Basis garantiert würden. Scheel dagegen sagte unverblümt, daß sich eine demonstrative Bundespräsenz in diesem Falle nicht nur erübrigen würde, sondern daß sie ohnedies „ungewöhnlich" (in Moskau und Ost-Berlin heißt es „unnatürlich") sei, weil Berlin nicht mehr, weil es weder gegenwärtig noch in Zukunft als Hauptstadt Deutschlands angesehen werden könne, weil West-Berlin lediglich die Hauptstadt eines „Landes West-Berlin" sei. Das ergebe sich aus der Tatsache, daß Deutschland geteilt sei, daß es keine freien Wahlen und damit keine Wiedervereinigung in Freiheit geben werde. Überdies gehe es bei den Verhandlungen nicht um Wahrung gesamtdeutscher oder auch nur bundesdeutscher, sondern lediglich westalliierter Rechte.

Damit hat Scheel auf offenem Markte ausgesprochen, was andere, was insbesondere auch seinen Gesprächspartner, was dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen wie auch dem Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen aus vertraulichen Informationen bereits bekannt war und was somit nicht mehr diskret behandelt zu werden braucht: Deutschland als staatsrechtliche Einheit gibt es für Scheel nicht mehr! Das Deutsche Reich hat für ihn aufgehört zu bestehen. Deshalb hat für ihn auch Berlin aufgehört, die deutsche Hauptstadt zu sein oder diesen Anspruch auch nur zu repräsentieren. Deshalb gibt es für ihn keinen gesamtdeutschen und hauptstädtischen Vertretungsanspruch seitens der Bundesrepublik Deutschland und kein gesamtdeutsches, sondern lediglich ein geteiltes Selbstbestimmungsrecht für die seiner Meinung nach auch staatlich geteilte Nation.

Diese Feststellungen implizieren den Willen zur Anerkennung der Teilung und zum Verzicht auf die Wiedervereinigung Deutschlands. Sie widersprechen dem Auftrag des Grundgesetzes, der überwiegenden Ansicht der Staats- und Völkerrechtsexperten, derzufolge das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 de jure fortbesteht und Berlin somit auch weiterhin als Hauptstadt dieses Reiches anzusehen ist. Eine Ansicht, die der Bundestag noch im Jahre 1957 einmütig in einer Entschließung bekräftigt hat.

Angesichts dieser offenherzigen oder wie der Vorsitzende des Bundestagsausschusses für innerdeutsche Beziehungen, der Berliner CDU-Abgeordnete Gradl, sagte, „leichtfertig geschwätzigen" Erklärungen Scheels fragt sich, was ihn dazu verleitet hat, erst jetzt und gerade jetzt in diesem Punkte Farbe zu bekennen. Es sind vermutlich folgende Überlegungen:

* **Die Landtagswahlen haben anscheinend für den Parteivorsitzenden erkennen lassen, daß sich unter dem Strich für die FDP ergeben hat, daß sich die überwiegende Mehrheit nach Abwanderung des national-liberalen Teils eindeutig zur Ostpolitik der Bundesregierung bekennt, daß er somit nicht mehr optisch zu bremsen, auf den „Genscherismus" nicht mehr Rücksicht zu nehmen braucht. Daraus folgt für ihn,**
* **daß er ohne Gefahr für sein Führungsprestige aufhören kann, sich in Sachen Berlins nachhaltig zu engagieren, daß er die taktische „Kein-Schritt-zurück-Politik" zugunsten einer „realistischen", den sowjetischen Forderungen angepaßten Rezessionspolitik aufgeben kann, damit endlich der durch das Berlin-Junctim verbaute Weg für die Ratifizierung der Ostverträge freigelegt wird; daß er sich schließlich**
* **in diesem Punkte auch mit dem Kanzler einig weiß und diese Einigkeit nicht länger zu verbergen braucht.**

In den deutschen Geschichtsbüchern aber wird einmal zu lesen sein, daß ein deutscher Außenminister, daß der Nachfolger auf dem Stuhle eines Bismarck, Rathenau und Stresemann, daß der Außenminister der Bundesrepublik, die sich immer noch „Deutschland" nennt, ohne zwingenden Grund den Anspruch, Berlin wieder in seinen rechtmäßigen Stand als Hauptstadt Deutschlands einzusetzen, aufgegeben hat. Dieser Anspruch ist durch die deutsche Geschichte legitimiert, er ist in Triumph und Niederlage der deutschen Nation erhärtet, und angesichts des tapferen Willens der Berliner Bevölkerung zu freiheitlicher Selbstbehauptung in der gesamten freien Welt anerkannt worden. Berlin wird jedoch auch trotz des Kleinmutes von Scheel und Genossen für alle Zukunft das Symbol des Willens unseres deutschen Volkes zur Wiederherstellung seiner staatlichen Einheit in Freiheit sein und bleiben. C. J. N.

Die Kunst des Möglichen

H. W. — Die weltpolitische Entwicklung und damit auch unser Schicksal ist unlösbar mit dem Verhältnis zwischen den Großmächten verknüpft; es wird damit zu rechnen sein, daß in nicht allzu weiter Ferne auch China zu diesen entscheidenden Mächten gehören wird. Zur Stunde aber sind es die Sowjetunion und die USA, die unser besonderes Augenmerk finden sollten. Es muß Sinn und Inhalt der bundesdeutschen Politik sein, das atlantische Bündnis zu festigen und zu vertiefen, denn letztlich sind nur die Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Lage, die Freiheit unseres Staates zu garantieren. Wertet man, wie in Presse und Funk dargestellt, die jüngsten Erklärungen des Außenministers der USA, Rogers, in dem Sinne, daß Washington die Bonner Ostpolitik auch weiterhin begrüßt, so hat Präsident Nixon doch in seiner jüngsten Feststellung aufgezeigt, daß *die Grenzen einer Unterstützung dort liegen,* wo eine Gefährdung der NATO eintreten müßte.

Wie sich das Verhältnis zum Osten gestaltet, das ist nicht allein von Bonn und den Westmächten abhängig; es wird vielmehr entschei*dend beeinflußt von den Kursvorstellungen, die* in Moskau bestehen. Hier dürfte nun der in dieser Woche anlaufende XXIV. Parteitag der KPdSU einen gewissen Aufschluß geben können. Wertet man Veröffentlichungen aus pro*minenten Federn, worin sich zu den Thesen* Stalins von der „Verschärfung des Klassenkampfes" bekannt und die Forderung erhoben wird, den „Chruschtschew-Krebs" aus der kommunistischen Bewegung herauszuoperieren, so vermag man schwerlich zu dem Schluß zu gelangen, in Moskau habe der von Egon Bahr propagierte „Wandel durch Annäherung" Widerhall gefunden. Der von dem sowjetischen Diplomaten Starikow kürzlich mit Nachdruck geforderte „Brückenschlag zu den chinesischen Genossen" soll sicherlich auch nicht versucht werden, um einen Ausgleich oder eine Koexistenz mit der „kapitalistischen Welt" herbeizuführen.

Im Gegenteil: Kenner der sowjetischen Situation weisen seit langem darauf hin, daß die Generalität in der Sowjetunion in zunehmendem Maße an politischem Einfluß gewinnt; gerade die sowjetischen Militärs aber sehen in der Rüstung des Westens zur Stunde noch eine größere Bedrohung als in der Militärmacht Chinas. Man wird gut beraten sein, wenn man sich darauf einrichtet, daß die Sowjetpolitik sich nach dem Parteitag auf eine noch stärkere Durchsetzung der nationalen Interessen Rußlands ausrichten wird. Hierzu gehört auch die Sondierung bezüglich einer Ausdehnung des sowjetischen Glacis auf Westeuropa. Sorgen scheint in diesem Zusammenhang die Lage bei dem unmittelbaren Nachbarn zu bereiten und am Vorabend des Parteitages hieß es in Moskau, Polen gleiche heute einem Pulverfaß. Gierek, so will man wissen, sei zur Zeit mit allen Mitteln bemüht, den Ausbruch neuer vorbereiteter Streiks wenigstens zur Zeit des Parteitages zu verhindern, vor allem aber auch deshalb, weil bei einer Wiederholung mit dem Eingreifen sowjetischer Verbände und von Einheiten der Nationalen Volksarmee der Sowjetzone gerechnet werden müsse.

Gerade aber nach den Arbeiterunruhen in Danzig und Stettin und der labilen Lage in Polen, die bei den Sowjets eine Gedankenverbindung mit den Ereignissen während der Dubcek-Ära in Prag aufdrängen, halten die Männer im Kreml Ausschau nach zuverlässigen Verbündeten. So ist es kein Wunder, daß Ulbrichts Einfluß im Kreml gewachsen ist, seitdem sich die Sowjets durch die Lage in Polen verunsichert fühlen. Es liegen zahlreiche Zeichen dafür vor, daß der Kreml heute auf die Linie Ulbrichts einschwenkt und wenn Moskau in Warschau eine Restalinisierung verlangen wird, dann dürfte das Rezept hierfür aus Ost-Berlin stammen. Ulbricht dürfte in Moskau klargemacht haben, welche Gefahren eine „Liberalisierung" für die Sowjets und für ihn vor allem mit sich bringen würde. Deshalb auch die Warnungen vor dem Sozialdemokratismus, deren Argumente jetzt auch von der Sowjetpresse sehr viel häufiger veröffentlicht werden. Ulbricht bestärkt heute die sowjetischen Militärs in ihrer Beurteilung des Wertes der Territorien zwischen Elbe und Weichsel, die als Bereitstellungsraum für die Kräfte des Warschauer Paktes eine bedeutende Rolle spielen.

Aus einer solchen Position heraus fühlt Ulbricht sich auch stark genug, in den innerdeutschen Beziehungen jeden Vorschlag zurückzuweisen, der seinen Forderungen nach einer Dreiteilung Deutschlands nicht entsprechen oder geeignet sein würde, die Spaltung zu überwinden.

Ist Politik tatsächlich die Kunst des Möglichen, so will uns scheinen, daß in dieser Situation mit Ulbricht keine Politik zu machen ist; es sei denn, sie sei bewußt darauf ausgerichtet, nun auch noch vor Ulbricht zu kapitulieren.

Tschechoslowakei:

Prag erwartet Bonner Wirtschaftshilfe

Sudetendeutsche Landsmannschaft warnt nochmals vor Erfüllung der CSSR - Forderungen

In den letzten Tagen des Monats März ist, von der Tagespresse berichtet, der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Paul Frank, zu Verhandlungen nach Prag gereist, um dort mit dem stellvertretenden Außenminister Klusak zusammenzutreffen. In diesen Gesprächen soll, wie in Bonn zu erfahren, versucht werden, wieweit die Voraussetzungen für die formale Aufnahme von Verhandlungen über einen Gewaltverzichtsvertrag und die Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei jetzt gegeben sind.

Wenn man in Bonn glaubt, die Regierung in Prag habe in den letzten Monaten öfters Zeichen gegeben, die als eine Verhandlungsbereitschaft der neuen Regierung aufgefaßt werden könnten, so wird hierzu aus diplomatischen Kreisen des Ostblocks erklärt, die tschechoslowakische Regierung sei dringend an einer Kontaktaufnahme mit Bonn interessiert. Und zwar aus dem Grunde, weil sie nach einem Vertrag mit der Bundesrepublik auf dringend benötigte Wirtschaftshilfe aus Bonn hofft. Man läßt keinen Zweifel daran, daß die Wirtschaft der CSSR auf die Dauer ohne eine solche Hilfe der Bundesrepublik kaum noch existenzfähig sein wird.

Folgt man den Ausführungen, die der Regierungssprecher Ahlers gemacht hat, so wurde von Bundesaußenminister Scheel betont, daß es in der Sache „keine Konfrontation" mit der Oppositon geben werde und in Bonn hat sich der Eindruck verstärkt, daß die Prager Regierung ihre frühere Vorbedingung fallenlassen werde, wonach die Bundesrepublik das Münchener Abkommen von 1938 als von Anfang an ungültig erklären müsse. Ob allerdings die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in denen sich Prag befindet, zu einer Änderung der bisherigen Haltung führen, ist schon aus dem Grunde fraglich, weil der neue sowjetisch-slowakische Freundschafts- und Beistandsvertrag, den Prag mit Moskau geschlossen hat, das Münchener Abkommen für ungültig „von Anfang an" erklärt. Es wird hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß die Bundesregierung mit dem Moskauer Vertrag auch diesen zwischen dem Kreml und dem Hradschin geschlossenen Verrtag anerkannt habe.

Was aber das Münchener Abkommen angeht, so ist anzumerken, daß diese im Jahre 1938 zustande gekommene Vereinbarung, an der auch Frankreich, Großbritannien und Italien beteiligt waren, von Moskau stets „von Anfang an" als ungültig bezeichnet worden war. Allerdings hat der Kreml eine solche Erklärung für den Hitler-Stalin-Pakt von 1939 nie abgegeben oder von der Bundesregierung verlangt.

Wenn sich die Regierung in Bonn ehrlich Rechenschaft über ihre bisherige außenpolitische Aktivität geben würde, so müßte sie sich eingestehen, daß die Versuche in Kassel, Moskau und in Warschau, zu einer Lösung zu gelangen, von wenig Erfolg begleitet waren. Wenn man heute nach Prag reist, so sollte man sich darüber klar sein, daß, wenn mit Prag eine Vereinbarung zustande kommen kann, diese auf dem Boden des Status quo gefunden werden soll. In diesem Status quo wäre die Teilung Deutschlands, so wie die Vertreibung von zweieinhalb Millionen Sudetendeutschen aus den Ländern Böhmen und Mähren zu verstehen.

Auch die früher von der CDU-Regierung gestellten Kanzler, vor allem Erhard und Kiesinger, haben ausdrücklich auf jeden territorialen Anspruch Deutschlands gegenüber der CSSR verzichtet und das Münchener Abkommen von 1938, in dem Hitler die Sudetengebiete dem Reich einverleibte, als nicht mehr existent bezeichnet. Wenn den Tschechen diese Erklärung nicht genügt, so ist zu fragen, was eigentlich hinter der Formulierung „von Anfang an" steckt. Das deutsche Unrecht aus dem Jahre 1938 ist zweifelsohne durch das tschechische Unrecht der Vertreibung aus dem Jahre 1945 abgelöst worden. Letztlich aber ist diese ganze Malaise auf den Versailler Vertrag und darauf zurückzuführen, daß die Sudetendeutschen ohne Berücksichtigung des Selbstbestimmungsrechtes in diesen Staat gezwungen wurden. Es wäre also sicherlich dem deutsch-tschechischen Verhältnis dienlich, wenn nicht immer vom Münchener Abkommen von 1938 geredet, sondern wenn einmal weiter in die Geschichte zurückgeblättert würde und man käme hierbei zu der Erkenntnis, daß ausschließlich die Verweigerung von Recht und Selbstbestimmung zu jenen Problemen geführt hat, die mehr als 50 Jahre das Verhältnis belasten.

Wenn man in Bonn richtig unterrichtet wäre, so wüßte man, daß nach der Ablösung Dubceks die neuen Männer unter Husak innerhalb der tschechischen Bevölkerung wenig Resonanz besitzen. Die tschechischen Kommunisten stehen vor ihrem Parteitag und zweifelsohne ist es für Husak von Wert, wenn er einen politischen Erfolg aufzuweisen vermag, der außerdem auch noch in der Lage wäre, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu beheben. Ein Schlaglicht auf die Schwierigkeiten, in denen sich die derzeitige tschechoslowakische Regierung befindet, zeigt die Kampagne gegen die Juden und Katholiken in der Tschechoslowakei, die führende Reformpolitiker unter Dubcek, wie z. B. Eduard Goldstücker, Ota Sik und Frantisek Kriegel diffamiert werden und wo man der Öffentlichkeit beibringen will, die Dubcek-Reform-Bewegung sei eine „zionistische Verschwörung" gewesen. Das geht soweit, daß selbst die Moskauer „Prawda" behauptet, bereits im letzten Weltkrieg hätten „Agenten des Zionismus" in den besetzten Gebieten der UdSSR und in den übrigen Ländern Europas eine „schmutzige Allianz mit dem Hitleristen" geschlossen. Ähnliche Vorwürfe werden neuerdings von der kommunistischen Presse auch gegen katholische Geistliche erhoben mit dem Ziel, die Kirche aufzuspalten.

Wenn überhaupt ein Fortschritt erreicht worden ist, so der, daß das Auswärtige Amt es inzwischen wenigstens durchgesetzt hat, daß nicht wieder Bahr oder Duckwitz die Vorgespräche führen, sondern das Staatssekretär Frank zu den Verhandlungen nach Prag geschickt wird.

Sicherlich hat auch in der Bundesrepublik niemand etwas gegen einen Vertrag einzuwenden, der die diplomatischen Beziehungen herstellt und der sich zum Prinzip des Gewaltverzichtes bekennt. Mit Recht aber hat der Sprecher der sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher MdB, darauf hingewiesen, daß man sich auf keine Regelung einlassen kann, welche die Rechtspositionen der Sudetendeutschen schmälert oder gar die Vertreibung legalisiert. Die Berücksichtigung der tschechoslowakisch-sowjetischen Forderung nach Annullierung des Münchener Abkommens von Anfang an würde nämlich die Deutschen Böhmen und Mähren-Schlesiens nachträglich zu illoyalen Bürgern der Tschechoslowakei stempeln. Eine Anerkennung des tschechoslowakischen Standpunktes aber würde vor allem die nach 1938 erfolgten Akte des öffentlichen und privaten Rechts in Frage stellen und tschechoslowakische Reparationsforderungen gigantischen Ausmaßes begründen, welche für alle Steuerzahler der Bundesrepublik untragbar wären.

Der Sprecher der sudetendeutschen Landsmannschaft hatte die Bundesregierung aufgefordert, außerdem zu bedenken, daß sie Verhandlungen über eine wirkliche Normalisierung unseres Verhältnisses zu den Tschechen und Slowaken nicht mit einer Regierung führen kann, die lediglich Handlanger des sowjetischen Okkupationssystems ist und ihr Verhältnis zur eigenen Bevölkerung keineswegs normalisiert hat. Eine Normalisierung sollte vor allem auch für jene Deutschen spürbar werden, die heute noch ohne eigenständigen Rechte im Bereich der Tschechoslowakei leben. **Walter Grant**



„Ich hab' noch einen Koffer in Berlin. Ich hab' noch ..."

Zeichnung: Gerboth in „Kölnische Rundschau"

Polen:

Neue Propagandawelle rollt an

Vor allem mehr Fernsehsendungen zugunsten Warschaus

Eine verstärkte Propagandawelle in Westdeutschland zum Zwecke der Durchsetzung einer Ratifizierung des „Warschauer Vertrages" kündigte das Warschauer Pressefachblatt „Prasa Polska" an: In diesem Zusammenhang werde es vor allem zu einer verstärkten Darbietung einschlägiger Fernseh-Sendungen kommen, womit offenbar hauptsächlich die ARD-Programme gemeint sind. Dies wird „vermehrter Programmaustausch" genannt.

„Prasa Polska" nannte die Themen, mit denen sich diese neue Propagandawelle in der Bundesrepublik zu befassen habe, und zählte dann auch die für die westdeutsche Öffentlichkeit bestimmten polnischen Presseorgane auf. Danach sollen die folgenden „Punkte" aufgegriffen werden: 1. Stellungnahmen gegen „verzerrte Darstellungen des Warschauer Vertrags", 2. Polemik gegen in der westdeutschen Öffentlichkeit auftauchende kritische Interpretationen dieses Abkommens im Hinblick auf die Ratifizierungsfrage, 3. Zurückweisung aller Äußerungen, die auf eine „Konfrontation mit sozialistischen Ländern", besonders gegenüber der „DDR", abzielten, 4. Mängelrügen auch gegenüber der Bundesregierung, wenn diese ihren Ost-Kurs nicht in gerader Linie verfolge, 5. Eintreten für „fortschrittliche Veränderungen" in der Bundesrepublik, 6. Agitation gegen die „Rechtskräfte" in Westdeutschland, um deren „Eliminierung" zu erreichen, 7. Verbreitung „relevanter" Informationen über die Volksrepublik Polen.

Als polnische Presseorgane in deutscher Sprache, die für die westdeutsche Öffentlichkeit bestimmt sind, nannte „Prasa Polska" die Zeitschriften „Polen", „RADAR", „Polnische Wochenschau" und „Polnische Perspektiven".

Ferner Osten:

Indochina bleibt das Problem Nr. 1

Auch Nordvietnam will keine Chinesen im Land haben

Präsident Nixons letzter außenpolitischer Bericht an den US-Kongreß hat erneut gezeigt, daß das größte Problem der amerikanischen Außenpolitik im Indochina-Konflikt liegt. Nixons Erklärungen haben allerdings das Gesamtproblem eher verdunkelt als gelichtet. Darüber hinaus wurden viele Fragen aufgeworfen, über die nun in Kabinetten und Außenministerien in aller Welt gerätselt wird.

Dazu gehören:

Werden sich die USA nun doch nicht endgültig aus Vietnam zurückziehen?

Werden sie es den Südvietnamesen erlauben, auch nach Nordvietnam vorzustoßen?

Wird die Bombardierung Nordvietnams wiederaufleben?

Hat Washington die Reaktion Chinas richtig eingeschätzt und entsprechend einkalkuliert.

Außenpolitische Sachverständige argumentieren so:

Die vom US-Präsidenten verkündete Nixon-Doktrin läßt sich auf die einfache Formel reduzieren, daß die amerikanische Präsenz in internationalen Angelegenheiten keineswegs abgebaut werden soll, um gegenüber dem kommunistischen Vordringen das Feld zu räumen, daß aber die USA in erster Linie nur denen helfen werden, die bereit sind, sich selber zu helfen.

Die amerikanische Politik in Indochina hat eingesehen, daß ein militärischer Sieg dort nicht zu erringen ist. Sie will nunmehr einen Verhandlungsfrieden erzwingen oder zumindest einen Waffenstillstand wie seinerzeit in Korea.

Um den Kommunisten vor Augen zu führen, daß auch sie keinen militärischen Sieg erringen können, sollen die Südvietnamesen mit amerikanischer Luftunterstützung jetzt zur Offensive übergehen und vor allem die durch Laos gehenden Nachschubwege der Kommunisten unterbinden. Das könnte indessen auch dazu führen, daß künftig südvietnamesische Einheiten auf nordvietnamesisches Gebiet zum selben Zweck vordringen.

Sollte es nicht gelingen, den kommunistischen Nachschub so nachhaltig zu unterbinden, daß der Großteil der amerikanischen Truppen ohne Gefährdung des Regimes in Saigon abgezogen werden kann oder es zu einem Waffenstillstand kommt, werden die USA die Luftangriffe unter Umständen wiederaufleben lassen.

Trotz der in den letzten Tagen aus China zu vernehmenden warnenden Töne, glaubt man in Washington nicht an ein Eingreifen der Chinesen in die Kampfhandlungen. Als Argumente werden angeführt, daß die Nordvietnamesen selbst kein Interesse daran haben, die Chinesen im eigenen Lande zu haben; die Chinesen ihrerseits nur eingreifen werden, wenn eine Invasion Nordvietnams mit militärischer Unterstützung der USA erfolgen oder die Existenz des kommunistischen Regimes in Hanoi ernsthaft bedroht werden sollte.

Falsche Behauptung:

Subventionen

Die von dem Landesvorsitzenden der SPD, Joachim Steffen, herausgegebene Zeitung „Nordwoche" beschäftigt sich in der Ausgabe 10 mit dem Ostpreußenblatt und erklärt, daß unsere Zeitung aus steuerlichen Mitteln subventioniert werde.

Das Ostpreußenblatt hat inzwischen den Verlag der „Nordwoche" um eine Berichtigung ersucht und dabei festgestellt, daß das Ostpreußenblatt selbstverständlich keinerlei Subventionen aus steuerlichen Mitteln erhält.

Chinesen bieten:

„Katyn - Film" für den Westen

Auf Veranlassung der Auslandsvertretungen der Volksrepublik China ist der „Katyn"-Film", welcher die Ermordung polnischer Offiziere durch sowjetische Schergen im Walde von Katyn während des Zweiten Weltkrieges zum Gegenstand hat, kürzlich in London und Paris und nun auch in Kanada aufgeführt worden. Das Filmmaterial besteht aus Aufnahmen, welche die sowjetische GPU seinerzeit im Auftrage Berijas hat machen lassen. Auf welche Weise Peking in den Besitz dieser Bilddokumente gelangt ist, ist unbekannt. Zuerst war der Film, dessen Vorführung nicht weniger als sechs Stunden dauert, in der Botschaft der Volksrepublik China in Warschau gezeigt worden, und zwar am Weihnachtsabend des Jahres 1967. In London und Paris wollten die chinesischen Diplomaten den Film in öffentlichen Lichtspieltheatern aufführen lassen, was sie aber nicht erreichen konnten, woraufhin die Aufführung in den Botschaftsgebäuden erfolgt ist.

SPD-Austritte:

Heinz Rudolf Fritsche

Bei unserer Veröffentlichung in Folge 12 ist uns insofern ein Irrtum unterlaufen, als Heinz Rudolf Fritsche, der aus der SPD ausgetreten ist, als Sprecher der Landsmannschaft Schlesien bezeichnet wurde. Heinz Rudolf Fritsche ist nicht Sprecher, sondern Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien in Baden-Württemberg und Vorsitzender des Ausschusses für Kulturpolitik und Öffentlichkeitsarbeit in der schlesischen Landesvertretung.

Das Ostpreußenblatt

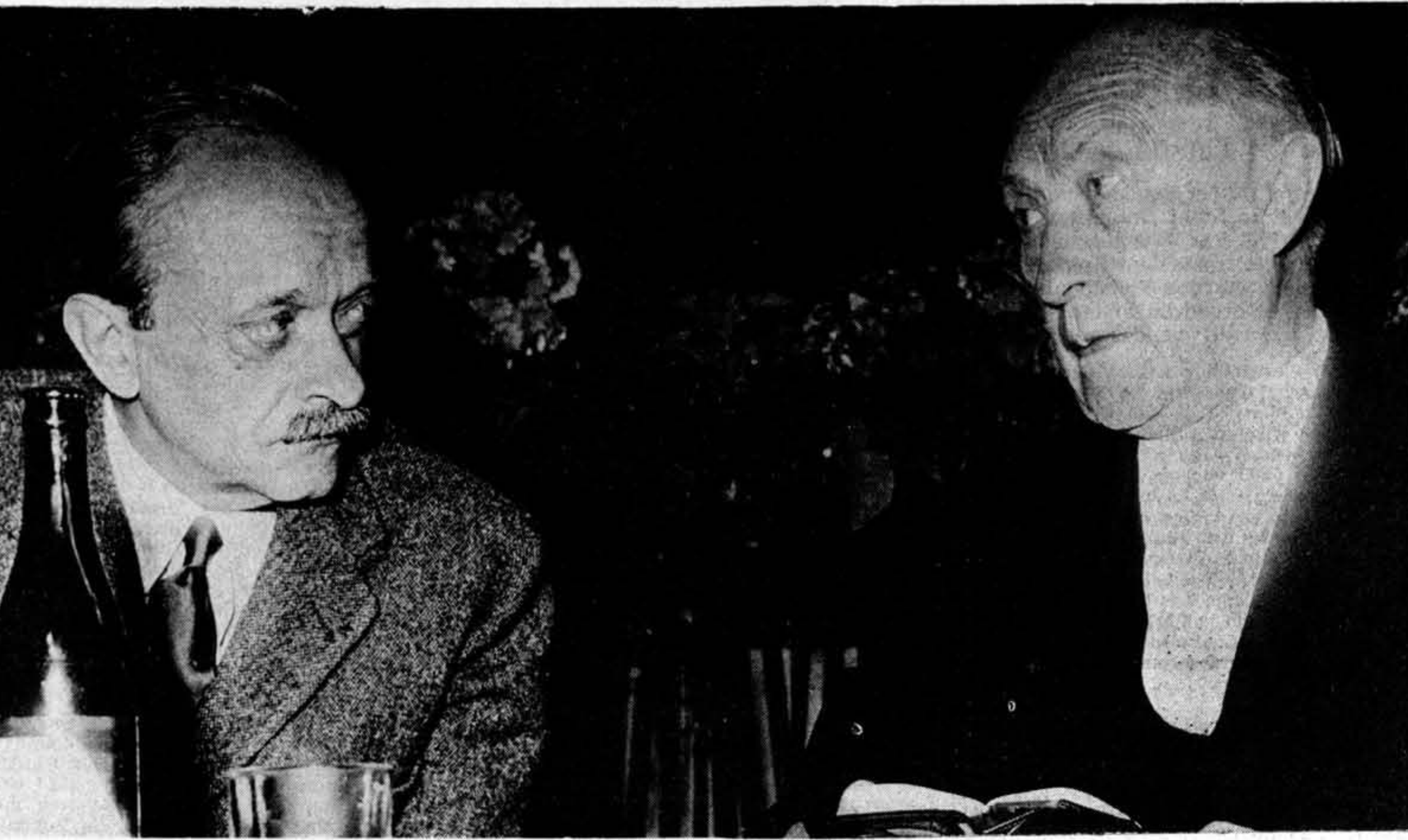
Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM — Ausland 4,— DM
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00)
Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet; Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Seit 1965 sitzt er als Abgeordneter im Bundestag. Lange Jahre jedoch stand er im Brennpunkt des politischen Geschehens. Das war in jener Zeit, als der erste Kanzler der Bundesrepublik Deutschland sich bemühte, den aus den Trümmern des zusammengebrochenen Reiches entwickelten freiheitlichen Rechtsstaat in der freien Welt zu verankern. Zu jener Zeit gehörte Felix von Eckardt zu den engsten Mitarbeitern des Kanzlers.

Geboren 1903 in Berlin, wuchs er im Preußischen Kadettenkorps auf, besuchte danach das Realgymnasium Freiburg und verbrachte von 1921—1926 journalistische Lehrjahre und erste Redakteurszeit beim „Hamburger Fremdenblatt" und den „Münchner Neuesten Nachrichten". Anschließend war er außenpolitischer und diplomatischer Berichterstatter des Ullstein-Verlages, dann bis 1932 Presse-Attaché der Deutschen Botschaft in Brüssel. Bis 1945 in der Filmindustrie tätig, wurde er 1946 Lizenzträger und bis 1951 Chefredakteur des „Weser-Kurier" in Bremen. 1952/55 wirkte er als Bundespressechef, dann als Botschafter bei den Vereinten Nationen und von 1956 bis 1962 wieder als Bundespressechef, seit 1958 Staatssekretär und von 1962 bis 1965 war Felix von Eckardt Bevollmächtigter der Bundesrepublik in Berlin.

Ein Mann mit dieser politischen Vergangenheit, der über zwei Jahrzehnte tatsächlich das Ohr am Pulsschlag der Zeit hatte, beobachtet verständlicherweise die heutige Politik mit besonderer Aufmerksamkeit. Mit unserer Unterhaltung über die in diesen Wochen besonders aktuellen Fragen setzen wir unsere Reihe „Politik aus erster Hand" heute mit einem Interview fort, das der ehemalige Bundespressechef und Staatssekretär von Eckardt dem Ostpreußenblatt gab:



1958 in Kiel: Felix von Eckardt im Gespräch mit Bundeskanzler Dr. Adenauer Foto FPA

Dienst der Vertriebenen unschätzbar

Soll der Bundestag sanktionieren, was uns selbst die Sieger 1945 nicht zugemutet haben?

Die Grenzen von 1937

OB: „In einem der Interviews, die Sie, Herr von Eckardt, uns bisher gewährten, haben Sie unter Bezugnahme auf die bekannten Abmachungen zwischen den vier führenden Siegermächten kurz nach dem Zweiten Weltkrieg den Standpunkt vertreten, daß Deutschland bis zum Abschluß eines endgültigen Friedensvertrages nach wie vor ‚in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 besteht'. Läßt sich diese These heute noch aufrechterhalten? Oder ist es nicht vielmehr so, daß die Sowjetunion inzwischen trotz der papierenen Proteste der Westmächte jene Abmachungen kurzerhand zerrissen und an ihre Stelle ‚vollendete Tatsachen' gesetzt hat, die die Regierung Brandt/Scheel mit ihrer neuen Ostpolitik obendrein noch sanktioniert und festschreibt?"

v. Eckardt: „Völkerrechtlich kann es keine Diskussion darüber geben, daß das Deutsche Reich in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 weiterbesteht. Die Sowjetunion bestreitet diesen Tatbestand und hat von sich aus vollendete Tatsachen geschaffen. Einseitig, d. h. von einem Teilnehmer der Potsdamer Konferenz allein, können aber die in Potsdam 1945 vereinbarten Grundsätze über die Behandlung des geschlagenen Deutschland nicht verändert werden. Die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz sind bis *heute von den vier Mächten nicht außer Kraft* gesetzt worden."

OB: „Muß man es nicht im Blick auf unsere Zukunft für äußerst bedenklich halten, wenn die derzeitige Bonner sozialistisch-liberale Koalition mit einer nur hauchdünnen parlamentarischen Mehrheit und ohne die geringste Gegenleistung seitens des kommunistischen Ostens auf ein Viertel unseres alten Reichsgebiets verzichtet? Würden Sie, Herr von Eckardt, an eine baldige Honorierung dieser Verzichtspolitik glauben?"

v. Eckardt: „Ich selbst und meine Fraktionsfreunde halten die Texte der in Moskau und in Warschau abgeschlossenen Verträge, durch die auf zwei Fünftel des ehemaligen Reichsgebietes vor der Hitlerzeit verzichtet wird, für überaus gefährlich. Darüber hinaus ist nicht einzusehen, daß der Bundestag und Bundesrat die Zustimmung zu Verträgen gibt, die Verzichte von Deutschland verlangen, welche die Siegermächte nicht einmal in Potsdam, in der Atmosphäre der schwersten Erniedrigung des Reiches, Deutschland zugemutet haben, jetzt — 25 Jahre später — und mit der eigenen Unterschrift sanktioniert."

OB: „Sie werden erlauben, daß wir die Schwerpunkte dieses Gesprächs auf die neue Ostpolitik legen. Es hat unsere ostdeutschen Landsmannschaften stark verbittert, daß Außenminister Scheel kurz vor seinem Abflug nach Warschau, wo er den Verzicht auf die Oder-Neiße-Grenze unterzeichnete, ins Mikrophon rief: ‚Wir sind sehr glücklich.' Welch ein unfaßbarer Optimismus! Darüber hinaus hat man ungeschickterweise die Ratifizierung der Verträge mit Moskau und Warschau vom Junktim einer ‚befriedigenden Lösung des Berlin-Problems' abhängig gemacht, auf deren Zustandekommen die Bundesregierung keinerlei Einfluß besitzt. Halten Sie eine solche Ratifizierung durch den Bundestag überhaupt für *möglich, zumal es selbst in der SPD-Fraktion um* den Abgeordneten Dr. Hupka, Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, eine Gruppe gibt, die die *Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze entschieden* ablehnt?"

Wieso ist Außenminister Walter Scheel so glücklich?

v. Eckardt: „Auf Grund welcher angeblicher ‚Erfolge' Außenminister Scheel ‚sehr glücklich' ist, kann ich mir nicht erklären. Was nun die Koppelung der Verträge mit einer ‚befriedigenden Regelung des Berlin-Problems' anlangt, so werden hier Tatbestände miteinander verquickt, die in keinem direkten Zusammenhang stehen. Viel schlimmer aber noch ist, daß nach Unterzeichnung des Moskauer Vertrages jeder vernünftige Mensch glauben mußte, daß die ungeheuren Konzessionen, die die Bundesrepublik besonders auch völkerrechtlich macht, durch eine wirklich befriedigende Regelung in Berlin kompensiert werden würden. Davon kann aber, wie wir jetzt erkennen, nicht die Rede sein. Allem Anschein nach soll eine befriedigende Regelung — eine befriedigende Lösung des Problems für Berlin kann es zur Zeit gar nicht geben — wiederum ein zweites Mal mit Konzessionen in der Berlin-Frage selbst erkauft werden. Eine solche Verhandlungstaktik kann man nur schlechthin als dilettantisch bezeichnen. Die CDU/CSU-Fraktion hatte, solche Entwicklung befürchtend, der Regierung daher empfohlen, die Verträge vielleicht zu paraphieren, aber nicht zu unterschreiben, solange es nicht eine befriedigende Lösung für Berlin gibt. Diesen keinesfalls zu unterschreiben, solange es nicht befolgt. Was die Ratifizierungen selbst anbelangt, so verfügt zur Zeit die Regierungskoalition für eine Ratifizierung über keine Mehrheit im Bundestag, zuletzt dadurch nicht, da die Vertriebenen, zu welcher Fraktion auch immer sie gehören, zu den Verträgen nicht ‚Ja' sagen werden."

OB: „Wie schwach die Position war, aus der heraus Bonn mit Moskau verhandelte, beweist u. a. die verbürgte Bemerkung des Sowjetbotschafters Zarapkin: ‚Sie müssen ja unterschreiben, denn wir haben die Macht.' Außerdem hat die Bundesregierung unserer Öffentlichkeit erklärt, mit dem Zustandekommen des deutsch-sowjetischen Vertrages sei die Interventionsdrohung auf Grund der ‚Feindstaatenartikel' Nr. 53 und 107 der UNO-Charta ‚vom Tisch'. Demgegenüber hieß es jedoch von prominenter sowjetischer Seite, der Moskauer Vertrag stehe in keinerlei Zusammenhang mit den fraglichen Artikeln, ja: ‚Die Sowjetunion verzichtet auf Intervention nur dann, wenn in der Bundesrepublik nichts geschieht, was den Frieden gefährdet.' Geht hieraus nicht hervor, daß man in Bonn mit zweierlei Zungen spricht, und daß die Regierung Brandt/Scheel im Kreml keineswegs als gleichberechtigter, souveräner Gesprächspartner, sondern nur als Objekt der sowjetischen Machtpolitik betrachtet und behandelt wurde?"

v. Eckardt: „Selbstverständlich spielt in den gesamten Verhandlungen mit dem Ostblock die Frage der Macht die entscheidende Rolle, denn es wird trotz zu vieler gutwilliger Bemühungen alles politisch Wichtige auf dieser Welt noch immer durch Machtentfaltung, in welcher Form es auch sei, entschieden. Den Verhandlern in Moskau ist es nicht gelungen, die Artikel 53 und 107 der UN-Charta vom Tisch zu bekommen. Äußerungen, die von offizieller Seite in Moskau und auch durch Sowjetrussen in Bonn gemacht wurden, lassen keinen Zweifel darüber, daß sie für die Sowjetunion, die Rechte aus diesen beiden Feindstaatenklauseln ableitet, nach wie vor weiter bestehen. Mit einiger Phantasie lassen sich weltpolitische Situationen vorstellen, in denen diese Tatsache außerordentlichste Bedeutung gewinnen könnte."

Die Präambel des Grundgesetzes ist nicht zu übergehen

OB: *„Auch in Washington verfolgt* man die Eile der Bonner Ostpolitik mit wachsender Besorgnis. Man erinnert sich an den Begriff ‚Rapallo', der noch heute *in politischen Kreisen des Westens* von Mißtrauen begleitet ist, weil die Republik von Weimar damals nach zwei *Seiten hin zu taktieren versuchte. Nebenher aber fragt man sich, ob nicht Bonn mit seinen* weitgehenden wirtschaftlichen Zusagen an den Osten letztlich nur dem Aufbau kommunistischer Systeme *dient, deren innere Schwierigkeiten erst kürzlich* wieder bei den Unruhen in Polen sichtbar wurden. Teilen Sie, Herr von Eckhardt, diese *Befürchtungen?"*

v. Eckardt: „Es scheint mir außerordentlich naiv, wenn sich die Bundesregierung darauf beruft, daß sie in ihrer Ostpolitik mit unseren westlichen Partnern übereinstimmt. Die deutsche Frage ist in allererster Linie ein Problem für uns Deutsche. Wir können nicht erwarten, daß Amerikaner, Engländer oder Franzosen der deutschen Bundesregierung in den Arm fallen, wenn sie deutsche Interessen aufgibt. Deutlich erkennbar ist, daß unsere Alliierten, wie z. B. im Falle Berlin, sich ganz anders verhalten, wenn ihre eigenen Interessen im Spiel sind. Niemand kann von anderen erwarten, daß sie deutscher sind als die Deutschen selbst. Was die wirtschaftlichen Zusagen anbelangt, so scheinen auf diesem Gebiet völlige Fehleinschätzungen vorzuliegen. Die deutsche Wirtschaft ist, selbst wenn sie es wollte, nicht in der Lage, einen wirklich entscheidenden Beitrag zur Industrialisierung des Ostens beizutragen. Die Kapitaldecke der Bundesrepublik und die Schwierigkeiten der langfristigen Finanzierungen osteuropäischer Wünsche sind praktisch unlösbar."

OB: „Die Regierung Brandt/Scheel hat vor ihrem Amtsantritt einen Eid auf unser Grundgesetz geleistet, dessen Präambel mit der Maxime schließt: ‚Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.' Könnte man nicht in der Anerkennung der DDR als ‚zweiten deutschen Staat' durch diese Regierung einen schwerwiegenden Verstoß gegen unser Grundgesetz erblicken, der zu einer Feststellungsklage beim Bundesverfassungsgericht berechtigt, wie dies offenbar von der bayrischen CSU bereits in die Wege geleitet worden ist?"

v. Eckardt: „Was das Verhältnis zwischen den unterzeichneten Verträgen und der Präambel des Grundgesetzes anlangt, so bin ich der Ansicht, daß die Bestimmungen der Präambel, die laut Urteil des Bundesverfassungsgerichtes Bestandteil der Verfassung sind, überhaupt nicht übergangen werden können; mit einfacher noch mit Zwei-Drittel-Mehrheit. Es gibt in der Verfassung Artikel, z. B. über die Menschenrechte, die durch keine Mehrheit, *wie groß auch immer, außer Kraft gesetzt werden* können. In welcher Form die CSU ihre Feststellungsklage beim Bundesverfassungsgericht *formulieren wird, ist mir zur Zeit noch* nicht bekannt."

OB: *„Von sozialdemokratischer Seite* wurde vor einiger Zeit der Versuch unternommen, neben unseren bestehenden ‚Bund der Vertriebenen' eine Organisation ähnlicher Art zu setzen, von deren Mitgliedern man sich Zustimmung zur neuen Ostpolitik versprach. Dieses Unternehmen ist jedoch gescheitert. Wie beurteilen Sie die Leistungen, die unsere ostdeutschen Landsmannschaften in ihrer maßvollen und dabei doch das Recht auf Heimat betonenden Haltung in den zurückliegenden Jahrzehnten zum Aufbau der Bundesrepublik beigetragen haben?"

v. Eckardt: „Zu dieser Frage möchte ich ganz besonders betonen, daß es die Heimatvertriebenen als erste waren, und zwar im Jahre 1950, die durch ihre Charta jede Gewaltanwendung zur Lösung der deutschen Frage jetzt und für immer ausschließen. Die Vertriebenen haben damit einen unschätzbaren Dienst für das Ansehen der Bundesrepublik geleistet."

Mit Illusionen gefüttert

OB: „Gibt es in der Fraktion der CDU/CSU bereits klare Vorstellungen und Pläne, wie man den nunmehr auf uns zukommenden ostdeutschen Aussiedlern ihre Eingewöhnung in das Leben in der Bundesrepublik auf jede nur erdenkliche Weise — vor allem auch durch ‚gute Nachbarschaft' — erleichtern kann?"

v. Eckardt: „Es gibt verschiedene Vorstellungen in der Fraktion der CDU/CSU, wie man die jetzt zu erwartenden ostdeutschen Aussiedler bei uns aufnehmen und in das wirtschaftliche Leben integrieren kann. Ich glaube allerdings nicht, daß es sich hierbei um ein zahlenmäßig sehr großes Problem handelt, denn ich bin überzeugt, daß wir von der Regierung mit Illusionen gefüttert werden, wenn man uns glauben machen will, daß Polen deutsche Staatsangehörige oder Deutschstämmige in die Bundesrepublik auswandern lassen wird, wenn es sich um Arbeitskräfte handelt, die Polen selbst noch von Nutzen sein können. Nach allem, was man aus Polen selbst hört, werden die Ausreisegenehmigungen durchweg auf der Basis des Nützlichkeitsprinzips behandelt."

OB: „Herr von Eckhardt, wir bedanken uns für dies Gespräch."



Berlin-Gespräche auf drei Ebenen Zeichnung Rundschau am Sonntag, Köln

Rheinland - Pfalz:

Polarisierung auf zwei Parteien

Analyse der Landtagswahl: Ostpolitik spielte erhebliche Rolle – Koalition noch offen

Die Ostpolitik der Bundesregierung spielte auch im Wahlkampf in Rheinland-Pfalz eine erhebliche Rolle. Das Ergebnis bestätigt, daß die Mehrheit die derzeitige Ostpolitik ablehnt. Der Stimmengewinn der CDU ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß Ministerpräsident Kohl den von der Bundesregierung eingeschlagenen Weg klar ablehnt und den Standpunkt der CDU deutlicher hervorhebt als das noch unter seiner Federführung im ersten Entwurf für die Fortführung des Berliner Programms der CDU der Fall war, das vom Düsseldorfer Parteitag erheblich verbessert wurde.

Zu dieser Feststellung kommt der Bund der Vertriebenen bei einer Prüfung des Wahlergebnisses in Rheinland-Pfalz und faßt zusammen, daß mit der absoluten Mehrheit der CDU in diesem Bundesland bis auf weiteres auch die Mehrheit der CDUregierten Länder (21 : 20) im Bundesrat gesichert sei. Vergleicht man die beiden Wahlergebnisse in Berlin und in Rheinland-Pfalz, so kann man zu der Beobachtung kommen, daß in beiden Fällen die Parteien, die diese Regierung gebildet haben, auch weiterhin „am Drücker" bleiben. Das bezieht sich in Berlin auf die SPD, und in Rheinland-Pfalz werden die Christlichen Demokraten mit einem Stimmengewinn und der absoluten Mehrheit in den Mainzer Landtag einziehen.

FDP hat verloren

Unterschiedlich allerdings ist das Ergebnis für die Freien Demokraten. In Berlin, wo sie gegen die Mehrheitspartei, mit der sie die Koalition bilden, antraten, hatten die Freien Demokraten einen leichten Stimmengewinn zu verzeichnen. In Mainz dagegen, wo die FDP zunächst eindeutig erklärt hatte, am bisherigen Bündnis festhalten zu wollen, hat die FDP einen Stimmenrückgang hinnehmen müssen. Während sich bei den Landtagswahlen 1967 noch 8,3 Prozent für die Freien Demokraten aussprachen, konnte die FDP diesmal nur noch 5,9 Prozent für sich verbuchen und während dem letzten Landtag noch acht Abgeordnete angehörten, wird die FDP im neuen Landtag mit nur noch drei Mandaten vertreten sein.

So ist keineswegs ausgeschlossen, daß die Kräfte, die innerhalb der FDP die Auffassung vertreten, die Existenz der Partei sei lediglich durch einen sozial-liberalen Kurs zu sichern, Auftrieb erhalten und könnte es so sein, daß dieses Wahlergebnis von Rheinland-Pfalz eine überregionale Auswirkung haben wird. Ob Finanzminister Eicher mit Helmut Kohl wieder zu einer Koalition finden kann, wird vielleicht nicht nur in Mainz entschieden, sondern auch unter bundespolitischen Gesichtspunkten in Bonn geprüft. Bekanntlich war strittiger Punkt zwischen den beiden Koalitionspartnern in Mainz die Haltung der Landesregierung im Bundesrat, wenn es um die Ostverträge gehen wird.

Neue Gesichtspunkte

Während Kohl erklärt hatte, daß die Ostverträge in der vorliegenden Form und unter den derzeitigen Umständen nicht die Zustimmung der Landesregierung im Bundesrat finden könnte, erwartet der bisherige Juniorpartner, daß die Stimmen des Landes Rheinland-Pfalz zugunsten der Bonner Regierungspolitik in die Waagschale geworfen werden sollten. Nach diesem Wahlergebnis allerdings ist die FDP in Rheinland-Pfalz nicht mehr in der Lage, der Außenpolitik Scheels den entsprechenden Flankenschutz zu verschaffen.

Analysiert man das Wahlergebnis, so ist festzustellen, daß die Christlichen Demokraten ihre besten Ergebnisse in den evangelisch-ländlichen Bezirken von Rheinland-Pfalz erzielten, und zwar vor allem in der Pfalz. Erstaunlich ist, daß in katholisch-ländlichen Kreisen im Norden das Ergebnis im Verhältnis zu den Wahlen von 1967 nur knapp gehalten werden konnte und daß die CDU in dem Raum um Eifel, Ahr und Mosel, in dem der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung über 80 Prozent ausmacht, sogar Verluste hinnehmen mußte. Die CDU wird sich überdies überlegen müssen, wie die Wähler, die gerade in diesen Gebieten der Wahl fernblieben, bei der nächsten Gelegenheit auch tatsächlich an die Urne gebracht werden können.

Das sicherlich auch bei den Sozialdemokraten unerwartet gute Abschneiden bei dieser Wahl ist sicherlich nicht zuletzt auch auf den Landesvorsitzenden, Dröscher, genannt der „gute Mensch von Krin", zurückzuführen, der in seinem eigenen Wahlkreis auch den höchsten Stimmengewinn für die SPD erzielen konnte.

Keine „Leih"-Stimmen

Bemerkenswert ist, daß es den beiden großen Parteien gelungen ist, das Wählerreservoir der kleineren Parteien für sich zu mobilisieren. So wird die NPD im neuen Landtag in Mainz nicht mehr vertreten sein, und die CDU konnte in deren früheren Hochburgen erhebliche Stimmengewinne erreichen. Das mag darauf zurückzuführen sein, daß besonnene Wähler heute die Auffassung vertreten, daß eine Entscheidung zwischen den beiden großen Parteien CDU und SDP fallen wird, und daß es heute gilt, das eine oder das andere Lager zu stärken. Aber auch frühere FDP-Wähler wanderten zu den Christlichen Demokraten ab. So verzeichnete die CDU z. B. überdurchschnittliche Gewinne — + 5,5 Prozent — gerade in jenen Gebieten, in denen die Freien Demokraten noch vor vier Jahren eine besonders große Anhängerschaft besaßen.

Ein Gesichtspunkt jedoch, der uns bei den Wahlen in Rheinland-Pfalz nicht genügend beachtet erscheint, soll hier angesprochen werden: Sowohl in Hessen als auch in Bayern wurde davon gesprochen, daß, um die FDP wieder um die 5- bzw. 10-Prozent-Hürde zu bringen, Sozialdemokraten „Leihstimmen" zur Verfügung gestellt hätten. Das wird sicherlich im einzelnen schwerlich zu beweisen sein, aber unbestritten ist die Tatsache, daß bei der Situation in Rheinland-Pfalz die SPD nicht in der Lage gewesen wäre, den Freien Demokraten „Leihstimmen" zur Verfügung zu stellen. Abgesehen davon, daß die FDP bisher in Mainz nicht in einer Regierung mit der SPD saß, waren die Sozialdemokraten in dem Bemühen, in Rheinland-Pfalz besonders gut abzuschneiden, auch nicht in der Lage, Wähler aufzufordern, die FDP zu stützen. Nach diesen Wahlen in Rheinland-Pfalz wird es nun interessant sein zu sehen, welche Absichten die Freien Demokraten verfolgen. Ob sie dem, wie Kohl sagt, fairen Angebot folgen, daß er für eine Fortsetzung der Koalition gemacht hat oder aber ob sie — folgend Bonner Empfehlungen — sich aus einer neuen Verbindung mit der CDU enthalten in der Erwartung, daß sich auch in Rheinland-Pfalz einmal eine sozial-liberale Regierung installieren läßt. Das wird zwar für die nächsten vier Jahre nicht der Fall sein, und was dann sein wird, steht noch in den Sternen.

Bei abschließender Betrachtung dieser Wahlen kann man errechnen, daß die CDU in Rheinland-Pfalz ihre Position um 2,2 Punkte verbessert hat, während die Bonner Regierungsparteien SPD und FDP zusammen ihren Stimmanteil nur halten konnten. Geht man von der Bonner Koalition aus, so haben die Sozialdemokraten das gewonnen, was die Freien Demokraten verloren haben. Wenn man auch erklärt, daß Landtagswahlen keine Testwahlen für die Bundesregierung seien, so wäre es doch töricht zu behaupten, hier bestünde keinerlei Zusammenhang zwischen der Landes- und Bundespolitik. Zwar hat das Ergebnis der Landtagswahlen — das bezieht sich auf Berlin ebenso wie auf Rheinland-Pfalz — gezeigt, daß der Ausgang dieser Befragung die Bonner Bundesregierung keineswegs in ihrer Existenz bedrohen kann, aber es ist doch erkennbar, daß der Wind, der bisher den Auftrieb der Bonner Regierung begünstigte, nachzulassen scheint. Würde man die Ergebnisse der letzten Landtagswahlen auf eine Bundestagswahl übertragen, so allerdings müßte man zu der Feststellung kommen, daß die Christdemokraten die absolute Mehrheit erhalten.

Die Zustimmung der Bevölkerung zu ihrer Politik ist nicht zuletzt auf die klare Ablehnung der Ostverträge zurückzuführen. Die Christdemokraten tun gut daran, wenn sie nicht nur auf ihrem Standpunkt beharren, sondern ihn auch durch eine konstruktive, in die Zukunft gerichtete Politik überhöhen und der jetzigen „Status-quo-Politik" der Regierung Brandt eine vernünftige, den Frieden sichernde und in die Zukunft weisende Alternative entgegensetzen.

Richard Brusseit

Bundeswehr:



„Alarmbereitschaft! Haschen einstellen, Maobilder sichern, Haarnetze fassen!"

Schleswig - Holstein:

Der Wahlkampf kommt auf Touren

Polizeischutz für Steffen – F.D.P. hat auch hier Sorgen – Vertriebene mit hohem Kurswert

Auf einer Wahlveranstaltung seiner Partei in St. Peter-Ording (Schleswig-Holstein) erklärte der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Manfred Wörner MdB, er sehe in der Bewerbung des schleswig-holsteinischen SPD-Chefs Joachim Steffen um das Amt des Ministerpräsidenten ein alarmierendes Zeichen für die Demokratie.

Wenngleich, so sagte Wörner, der Gesamtheit der Sozialdemokratie nicht unterstellt werden könne, die Gesellschaft der Bundesrepublik im Sinne des Sozialismus umwandeln zu wollen, so träfe dieser Vorwurf jedoch auf Steffen, den er als Exponenten des linken Parteiflügels bezeichnete, zu. Nach dem Ausgang der Wahl in Berlin und der Landtagswahl in Rheinland-Pfalz ist die Wahl, die am 25. April in Schleswig-Holstein stattfindet, für die Bundespolitik von einer ganz besonderen Bedeutung. Mit Recht hat Ministerpräsident Lemke sie als „die Arena einer exemplarischen Auseinandersetzung zwischen dem Sozialismus in der Bundesrepublik und einer von Freiheit und Gerechtigkeit bestimmten Reformpolitik" bezeichnet.

Die Spitzenpolitiker der CDU — vor allem der als Ministerpräsident vorgesehene frühere Bundesminister Stoltenberg — zogen positive Bilanzen einer 20jährigen CDU-Regierung in diesem Bundesland und stellten fest, daß dank dieser Politik heute Schleswig-Holstein nicht mehr als das „Armenhaus der Bundesrepublik" anzusprechen sei.

In immer stärkerem Maße entzündet sich dieser Wahlkampf an der Person des sozialdemokratischen Spitzenkandidaten, den weithin als der „rote Jochen" apostrophierten Landesvorsitzenden Steffen, der auch selbst sorgt, daß es um ihn keine Ruhe gibt, und vielleicht liebt er die Pose und Worte eines Wahlschockers aus dem Grunde, weil er glaubt, daß hierdurch seine Popularität gesteigert werden könnte. So kam es bei einer Wahlveranstaltung in Bad Bramstedt zu einem Tumult, als Steffen einem Zwischenrufer drohte: „Kommen Sie mal nach vorn, damit ich Ihnen einen an den Latz hauen kann!"

In dieser Veranstaltung vertrat Steffen die These, daß der Zweite Weltkrieg nicht von den Sozialdemokraten verloren wurde, sondern durch Menschen, „die geistig der CDU näherstehen als uns". An der Person dieses Kandidaten der SPD im nördlichsten Bundesland haben sich die politischen Leidenschaften so entzündet, daß, wie aus Kiel zu erfahren, die Wohnung des von Freund und Feind als „roter Jochen" bezeichneten Politikers in der Landeshauptstadt von einer Doppelstreife bewacht und auch sein Ferienhaus in St. Peter-Ording an der Nordsee in diesen Polizeischutz einbezogen ist. Auf seinen Wahlreisen wird der SPD-Vorsitzende Steffen von einem Polizeibeamten begleitet, der die Sicherheit seiner Person gewährleisten soll. In der vergangenen Woche hat der Spitzenkandidat der CDU, Stoltenberg, in einem Fernsehinterview die gegen einen Politiker gerichteten Drohungen schärfstens verurteilt.

Beobachter berichten, daß die Veranstaltungen, in denen es zu Zwischenfällen und Tumulten kam, sehr oft von jungen Landwirten besucht wurden, die ihren Unmut gegen die von der SPD und von deren Spitzenkandidaten Steffen vertretene Politik zum Ausdruck brachten. Solche Unmutsäußerungen sind auf dem Untergrund des ausgebliebenen Erfolges bei den EWG-Verhandlungen in Brüssel, in dem vorwiegend agrarisch-orientierten Bundesland Schleswig-Holstein zu sehen. Es bleibt die Frage, ob es sich für Steffen auszahlt, wenn er die Störenfriede in seinen Versammlungen als „rechtsradikale Schlägertrupps" abzuqualifizieren versucht. Selbst in Kreisen der älteren Sozialdemokraten stellt man sich bereits die Frage, ob bei der Struktur der Bevölkerung in Schleswig-Holstein die Partei mit einem Kandidaten Jochen Steffen gut bedient und in der Lage sein wird, die absolute Mehrheit für die SPD zu erreichen. Denn letztlich ist die Wählerschaft in Schleswig-Holstein mehr konservativ eingestellt und ein radikal links gerichteter Kurs, wie ihn Steffen vertritt, wird dort wenig Anhänger finden. Es kommt auch hinzu, daß die Ostpolitik der Bundesregierung, die zweifelsohne auch in diesem Landtagswahlkampf ein Rolle spielt, bisher keinerlei Erfolg gezeitigt hat und die Situation um Berlin beginnt auch in Schleswig-Holstein ernste Besorgnisse zu wecken.

In einer nicht leichten Situation befindet sich die FDP, denn die Freien Demokraten haben in den letzten vier Jahren die Verantwortung für die Landespolitik mitgetragen und sie sind nun schwerlich in der Lage, diese jüngste Vergangenheit zu kritisieren. Die FDP in Schleswig-Holstein ist, wie bekannt, in sich selbst zerstritten und es ist wirklich eine Frage, ob hier in Kiel die Rückkehr in das Landesparlament überhaupt gelingt. Zwar steht die Ehe zwischen FDP und CDU in den letzten Wochen dieser Legislaturperiode nach dem Parteiaustritt von Finanzminister Qualen letztlich nur noch auf dem Papier, aber gerade für jene Kräfte der FDP, die in Qualen einen Exponenten ihrer Politik sehen, stellt sich die Frage, ob sie am 25. April noch eine FDP wählen können, deren jetzige Führung sich bereit erklärt hat, mit dem „roten Jochen" eine Koalition zu bilden, wenn nur rein zahlenmäßig die Voraussetzungen hierfür gegeben sind.

Gerade deshalb, weil auch in diesen Kreisen der FDP gegen Steffen erhebliche Bedenken bestehen, ist nicht ausgeschlossen, daß FDP-Sympathisanten in ganz erheblicher Stärke davon abgehalten werden, der FDP unter neuer Führung in Schleswig-Holstein ihre Stimme zu geben. Nachdem in Bonn die Freien Demokraten bei der letzten Bundestagswahl einen Frontenwechsel vollzogen hatten und zur SPD übergeschwenkt waren, haren sich auch im nördlichsten Bundesland Freunde einer solchen Koalition gefunden, die nun heute von der CDU fort und zur SPD hinstreben. In Schleswig-Holstein hat bekanntlich eine knappe Mehrheit der FDP den Kurswechsel beschlossen, der nach dem 25. April eintreten soll. Mit Recht haben sich ihre Vertreter in Regierung und Parlament gegen diese Entwicklung gewandt, einmal weil sie an der bisherigen Zusammensetzung mit den Christdemokraten in Kiel wenig auszusetzen haben, dann aber auch, weil sie wissen, daß man schwerlich einen Wahlkampf mit Aussicht auf Erfolg führen kann, wenn man nunmehr gezwungen ist, eine Regierung anzugreifen, die man bisher mit getragen hat und deren Maßnahmen mit zu verantworten sind.

Hört man sich in Schleswig-Holstein um, so wird gerade in Kreisen der FDP diese jüngste Entwicklung als ein großes Unglück bezeichnet; wir können uns vorstellen, daß auch in Bonn zumindest in den Kreisen, die nicht so sehr wie der Außenminister Scheel mit der Politik der SPD verhaftet sind, wenig Befriedigung empfunden wird, wenn man an die Verhältnisse in Schleswig-Holstein denkt. Dabei ist selbst Außenminister Scheel damals noch nach Kiel gereist, um seine Parteifreunde dort an der Seite der CDU zu halten, was ihm allerdings nicht gelungen ist.

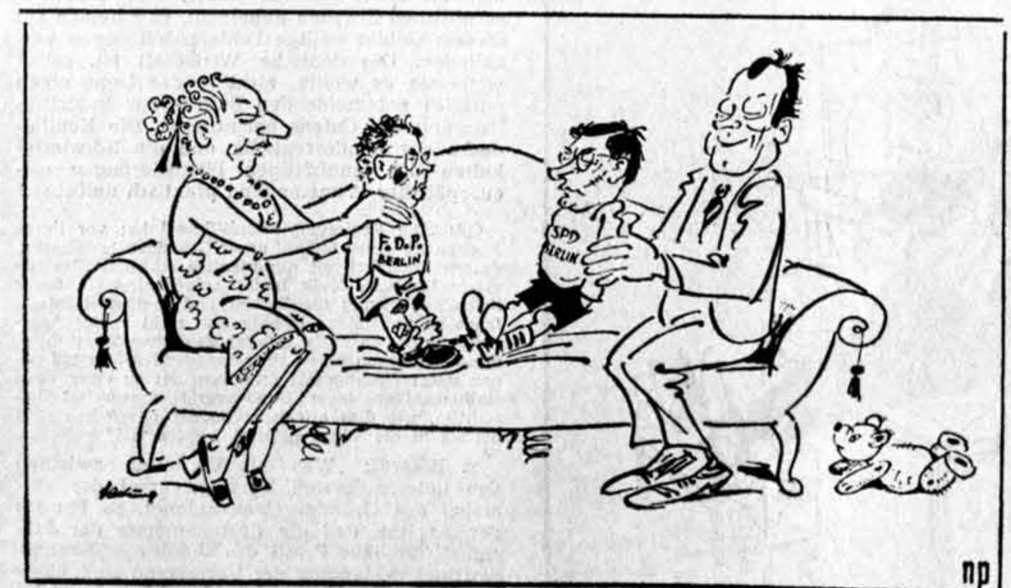
Ein sehr erhebliches Reservoir sind die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, die im Bundesland Schleswig-Holstein Aufnahme gefunden haben.

Der von Steffen und den Jungsozialisten in der Frage der Ostpolitik noch überhöhte Standpunkt der Bundesregierung erfährt in diesen Kreisen scharfe Ablehnung und man geht sicher nicht fehl, wenn man heute schon sagt, daß die Stimmen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in der Masse nicht zugunsten der SPD und FDP votieren werden.

Alles in allem ist man sich darüber klar, daß der Wahl in Schleswig-Holstein eine ganz besondere Bedeutung beikommt, zuletzt nicht nur im Hinblick auf die Zusammensetzung im Bundesrat, sondern vor allem deswegen, weil sich hier die Frage stellt, ob dem stark links orientierten Anwärter der SPD für das Amt des Ministerpräsidenten in Kiel, Jochen Steffen, nach dem 25. April die Möglichkeit gegeben sein soll, in diesem Bundesland mit seinem Experiment zu beginnen.

Klaus Jensen

Zur Lage in Berlin:



„Seid schön lieb und koaliert wieder!"

Peter Paul Nahm

Westdeutschland – ein Zufall?

Die Eingliederung der Vertriebenen – mit den Augen eines Franzosen gesehen

Einen Unbeteiligten muß man hören, um ein vertrautes Problem in besonderer Nuance zu sehen. Diese Sicht vermittelte ein junger Franzose, Jean Claude Hervé, wissenschaftlicher Assistent an der Sorbonne in Paris, den Mitgliedern des Kulturausschusses der Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltungen.

Hervé bemüht sich seit fünf Jahren um eine alle Dimensionen umfassende Durchleuchtung des deutschen Flüchtlingsproblems. Er arbeitet in Nordrhein-Westfalen, Südhessen und im nördlichen Baden-Württemberg. Sein Objekt ist primär der Mensch. Er pflegt unbürokratischen Umgang mit ihm. Ihn fragt er mit Hilfe eigenwüchsiger Methodik, die sich aus der Praxis entwickelte. Eine natürliche Begabung im Umgang mit Behörden und Menschen aller Schichten und Schicksale fördert seine Arbeit. Er fand bei den Fachleuten der Landesflüchtlingsverwaltungen aufmerksame Zuhörer.

Aus der großen Zahl seiner Wahrnehmungen und Schlüsse seien zwei hervorgehoben: 1. Westdeutschland ist durch Zufall geworden. Der Zufall ist bei den Vertriebenen potenziert. 2. Die materielle Komponente der Eingliederung wird überschätzt. Eingliederung ist in erster Linie eine Folge des subjektiven Wohlbefindens.

Zwei Sätze, die uns gerade heute zu denken geben. Ein Franzose, dessen Vaterland sogar aus den vom ersten Napoleon verursachten europäischen Kriegen ohne Diffamierung und Zerstückelung hervorgegangen ist, hat ein Gefühl für das Organische und Intakte. Alles, was außerhalb dieser Begriffe entsteht und existiert, kommt ihm als Zufall vor. Er sieht Westdeutschland mit anderen Augen als wir, die wir noch einmal davongekommen sind. Er gibt uns den Zufall zum Vater — eine Vaterschaft, die nicht besonders ehrenwert ist, aber immerhin bei Staaten schon öfter vorkam. Die Ligitimierung wächst aus dem Erkennen der Aufgaben und dem Umsetzen des Erkannten in die Tat. Die volle Interpretation der Vertriebenen und Geflüchteten wäre eine Grundlage für die Legitimität.

Zutreffend ist die Erkenntnis, daß die materielle Komponente der Eingliederung überschätzt wird. Gewiß: um sie ist gerungen worden. Und zwar mit Handwerks- und Handelskammern, bei Fragen der landwirtschaftlichen Siedlung und des Wohnungsbaues, bei der Konzeption des Lastenausgleichs in Parlament und Regierung. Die ersten politischen Großkundgebungen auf dem Bonner Marktplatz galten der Sicherung hinreichender Startbedingungen für die Wiederherstellung des heimatlichen sozialen Profils.

Das subjektive Wohlbefinden läßt sich jedoch weder durch Kundgebungen noch Parlamentsdebatten herbeiführen. Es ist auch nicht zu erkämpfen. Denn es ist die Frucht eines Geschenkes, das nicht aus der Brieftasche, sondern aus Takt, Einfühlungsvermögen und Verständnis kommt. Nur wer sich eingebettet fühlt in seine unmittelbare Nachbarschaft und wer sich verstanden weiß von Weltanschauungsgemeinschaften, Gemeinde und Volk, ist eingegliedert.

Niemand soll übersehen, daß die gegenwärtig anstehenden großen politischen Entscheidungen den Vertriebenen und Geflüchteten mehr belasten als den Eingesessenen. Erlittenes und Verlorenes werden wieder fühlbar. Und das um so mehr, je geringer das besonders harte Los gewertet — je mehr es mit verächtlichem Unterton abqualifiziert wird.

Menschen, die leiden, aber dennoch verzeihen, sind für Staat und Volk viel wertvoller als jene, die über Geschichte und Geschehenes mit einer leichten Handbewegung hinweggehen. Die Leidenden, an der Gemeinschaft Zweifelnden, gilt es zu gewinnen, damit sie vor der inneren Emigration bewahrt bleiben. Schon mancher Staat hat die Folgen innerer Emigration erfahren müssen, als er sie längst überwunden glaubte.

Die Vertriebenen und Geflüchteten haben nie den Anspruch erhoben, die soziale Struktur und die gesamte Politik der Bundesrepublik müsse lediglich nach ihren Gesichtspunkten gestaltet werden. Sie möchten jedoch ihre individuelle Erfahrung beachtet, ihre Bürgerrechte gewertet, ihr besonderes Schicksal gewogen und ihre auch der Sorge um die Allgemeinheit entstammenden Gefühle verstanden wissen. Sie wollen die Achtung ihrer Stimme als politische Form der Mitbestimmung. Das ist allerdings mehr als Duldung. Dulden ist die passive und damit unterste Stufe der Toleranz, nämlich das Ertragen. Die höchste Stufe ist das Tragen, also eine aktive Leistung.

Die Bewohner der Bundesrepublik könnten die Legitimität ihres Staates auf diese Leistung gründen. Dann wäre selbst in den Augen eines Franzosen das Stadium des Zufalls überwunden.

KK



Osterwasser schöpfen die Mädchen am Fluß . . . Tuschzeichnung von Erich Behrendt aus dem Arbeitsheft ‚Festefeiern in Ostpreußen' der Abteilung Kultur

Kaiser, Bürger und Genossen

Ein Dokumentarfilm über das Zweite deutsche Kaiserreich wurde der Presse vorgeführt

RMW — Ein Gedenktag gab den Anlaß, diesen Film am 21. März in der Berliner Kongreßhalle einem geladenen Publikum vorzuführen: vor hundert Jahren, zwei Monate nach der Gründung des Deutschen Reiches, war der erste aus direkter, freier und geheimer Wahl hervorgegangene deutsche Reichstag in Berlin zusammengetreten. Der Film ‚Kaiser, Bürger und Genossen' spiegelt in dokumentarischen Aufnahmen Glanz und Elend jener Epoche, die viele der Älteren unter uns noch selbst miterlebt haben — den Glanz der aristokratischen und großbürgerlichen Welt, das Abenteuer des Aufbruchs in das Zeitalter moderner Wissenschaft, der Technik, der Industrie; das Elend des Proletariats wie die erbitterten Auseinandersetzungen um die soziale Frage und schließlich das schwere Erbe, das die junge Republik nach dem Zusammenbruch der Monarchie antreten mußte.

Ist es möglich, dieses umfassende Thema in einem 90-Minuten-Film zu umreißen, wenn die Gestalter bewußt darauf verzichten, Szenen nachzustellen oder in der Manier eines Spielfilms mit modernen Mitteln sichtbar zu machen? Das Experiment ist gelungen, das anscheinend Unmögliche wurde möglich gemacht. Was uns bereits mit dem Film ‚Königsberg' der Chronos-Film-GmbH fesselte und bewegte, das ist Franz Baake und Jost von Morr (Produktionsleiter war wieder Bengt von zur Mühlen) auch mit diesem Streifen geglückt, zu dem das Material aus in- und ausländischen Archiven in mühseliger Arbeit beschafft werden mußte.

Das Ostpreußenblatt wird zu dem Zeitpunkt, da der sehenswerte Dokumentarfilm in den Lichtspielhäusern anläuft, über Absicht und Anlage des Films berichten und ein Interview mit einem der Gestalter, Jost von Morr, bringen.

Ein Sammelband mit Mundart-Gedichten und Sprichwörtern der Deutschen in Rußland soll im Herbst in Alma Ata erscheinen. Ein Band mit Schwänken rußlanddeutscher Autoren erschien bereits im Jahre 1970.

Blinde Afrikaner »fühlen« Käthe Kollwitz

Echte Menschlichkeit im Mittelpunkt der Kunstbetrachtung in — Südafrika

In der Kunstgalerie der Universität Stellenbosch in Südafrika, die der Rembrandt-van-Rijn-Stiftung gehört und früher einmal die lutherische Kirche von Stellenbosch war, fand eine Ausstellung von 27 Skulpturen aus dem Besitz der Rembrandt-van-Rijn-Stiftung statt, die den deutschen Expressionisten Käthe Kollwitz (1867 bis 1945) und Ernst Barlach (1870 bis 1939), anläßlich des 25. Todestages von Käthe Kollwitz zugedacht war.

Ergänzend wurden graphische Werke beider Künstler gezeigt, die Prof. H. W. Harmsen aus Hamburg zur Verfügung gestellt hatte.

Im Auftrage der Bundesregierung eröffnete Prof. Gustav Stein, der zu diesem Anlaß nach Südafrika geflogen war, die Ausstellung, die anschließend auch in Rhodesien, Australien, Neuseeland, Kanada, den USA und verschiedenen europäischen Ländern gezeigt werden wird.

Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Südafrika, Dr. Gustav-Adolf Sonnenhol, wies den beiden Künstlern „auf Grund ihrer ergreifenden Darstellung menschlichen Leidens" ihren besonderen Platz innerhalb der Kunst des deutschen Expressionismus an. Daseinsangst und deren Überwindung durch Nächstenliebe hätten beide — wie nur selten ein Künstler — zu ihren Themen gemacht. Trauer und Hilflosigkeit in der Not kämen bei Barlach noch hinzu; die Sinnlosigkeit des Krieges erhielt bei beiden unverkennbaren Ausdruck, wie auch unverwechselbar slawische Züge diese Kunst der Ostpreußin und des Mecklenburgers kennzeichneten.

Die „Frauenpyramide" und „Frau mit totem Kind" der Käthe Kollwitz rechtfertigten, was einst Romain Rolland von dieser Künstlerin gesagt hat: „Diese Frau . . hat die ganze Menschheit in ihre Arme geschlossen . . . Dem Schweigen der Opfer lieh sie ihre Stimme."

Was diese Ausstellung aber besonders kennzeichnete, war der gelungene Versuch, sie auch den Blinden zugänglich zu machen. Die Kunstgalerie von Johannesburg hatte hier ihre Erfahrungen zur Verfügung gestellt und war bei einer diesbezüglichen Ausstellung behilflich gewesen. Auch das Kunstmuseum von Pretoria und die Nationalgalerie in Kapstadt waren diesem Beispiel gefolgt.

Mit Unterstützung der Rembrandt-van-Rijn-Stiftung hatte man einen besonderen Katalog in Brailleschrift drucken lassen. Die Kunstwerke erhielten Braille-Aufschriften. Braillefotografien und -modelle wurden zusätzlich aufgestellt oder ausgelegt.

Man konnte es den Blinden ansehen, wie tief sie von den Werken Barlachs und Käthe Kollwitz ergriffen waren, mit welcher Bewegung und welchem Interesse sie jedes Kunstwerk auf sich wirken ließen.

Dieser südafrikanische Versuch sollte auch bei uns Schule machen.

Der bisherige Erfolg der Ausstellung übertrifft alle Erwartungen — vielleicht gerade deshalb, weil hier wirklich einmal echte Menschlichkeit in den Mittelpunkt einer Kunstbetrachtung gestellt wurde, die nicht nur der Form, sondern vor allem dem Inhalt der Kunstwerke galt.

GH

Friedvolle Dichtung in Bildern

Eine Gedächtnisausstellung für den Maler Max Lindh in Berlin

RMW — Es war an einem hellen Vorfrühlingstag, als ich Max Lindh zum erstenmal begegnete. In seiner lichtdurchfluteten, geräumigen Wohnung im äußersten Norden der alten Reichshauptstadt holte der Künstler riesige Mappen mit seinen Bildern hervor, legte eins nach dem anderen auf den Boden und erzählte mir die Geschichte dieser Werke, die alle nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen wurden. Unsere letzte Begegnung geschah bei einem Treffen der Künstlergilde in dem Städtchen Eßlingen. Wir gingen langsam in den Abend hinein, unterbrachen ab und zu unser Gespräch, um eines der mittelalter Bauwerke in Muße zu betrachten, und saßen dann mit Künstlern und Schriftstellern bei einem Glas Wein in einer gemütlichen alten Gaststätte. Max Lindh stand damals im achtzigsten Lebensjahr.

„Ich habe noch so viel vor", sagte er mir an jenem Abend. „Aber ich weiß nicht, wieviel Zeit mir noch bleibt. Keiner von uns weiß das, auch ihr Jüngeren nicht . . ."

Briefe, kleine Kartengrüße, Fotos seiner Bilder kamen in regelmäßiger Folge in die Redaktion. In dem letzten Brief, in der gestochen klaren Handschrift wie immer, heißt es: „. . . ich hätte gut und gern noch mehr senden können, wenn ich gesund gewesen wäre . . ."

Am 14. Januar dieses Jahres schloß Max Lindh für immer die Augen. Er hatte sich noch bis zuletzt mit der Auswahl der Bilder beschäftigt, die in einer Ausstellung im ‚Haus der ostdeutschen Heimat' in Berlin gezeigt werden sollten. Es wurde nun eine Gedächtnisausstellung daraus.

Bewegt gingen die Gäste bei der Eröffnungsfeier von Bild zu Bild, ließen sich einfangen von dem Zauber der heimatlichen Landschaften, der Porträts, der Motive, die so dichterischfriedvolle Bezeichnungen tragen wie ‚Stille Bucht Orplid' oder ‚Melodie der Halme' oder ‚Ein Floß fährt vorbei'. Bilder, vor denen man lange verweilen möchte, sanfte Farben, sparsamer Pinselstrich. Landschaften, die ans Herz gehen wie alte Volkslieder, heiter-besinnlich und schwermütig zugleich.

Im Namen der Stiftung ‚Haus der ostdeutschen Heimat' begrüßte Siegfried Härtel die Gäste, zu denen auch die Schwestern des Künstlers und sein einstiger Lehrer, Prof. Arthur Degner, gehörten. Arnold Bauer sprach über Begegnungen mit Max Lindh und betonte, das Lebensgefühl und die Kunstauffassung des Malers äußerten sich in einer Kraft der Empfindung, die der romantischen Tradition am ehesten verwandt sei. Seine einfühlsamen Worte trugen zum Verständnis des Menschen und des Künstlers Max Lindh bei und gaben den Teilnehmern den Anstoß, nach der Feier noch lange in den beiden Räumen zu verweilen, in Gesprächen und in Betrachtung der Bilder, die hier einen würdigen Platz gefunden haben. (Die Ausstellung bleibt noch bis zum 18. April geöffnet.)



Der Wehlauer Pferdemarkt, mit den Augen eines eigenwillen Künstlers gesehen: Heinrich von Boddien, der vor wenigen Wochen aus diesem Leben abberufen wurde, läßt Menschen und Pferde wie verloren in den riesigen Abmessungen des Marktplatzes erscheinen.

Toni Schawaller

Kalte Nasen zu Palmsonntag

Ein heimatliches Frühlingsgericht seit Urgroßmutters Zeiten

Die Birkenruten, die in der Wohnstube auf dem großen braunen Kachelofen standen, hatten schon kleine, grüne Blättchen. Sie würden gerade richtig sein zum Schmackostern. Am Palmsonntag konnten wir Kinder noch herumtoben — am Montag begann aber schon die stille Woche, da durften wir keinen Lärm machen. Großmutter saß in ihrem Stübchen und las halblaut aus der alten Bibel das Palmsonntags-Evangelium. Die Sonne schien durch das Fenster auf die rot und weiß gewürfelten, mit handbreiten Häkelspitzen umsäumten Gardinen des alten Himmelbettes.

Wir Kinder schlichen leise an Großmutter vorbei und machten die Küchentür auf. Dort stand die Mutter und rührte Eigelb in eine Schüssel mit Glumse. Auf dem Küchentisch lag der fertige Nudelteig, daneben guckten aus einer Tüte schwarze Korinthen heraus. Wir strecken der Mutter unsere Hände hin und baten:

„Burr, burr, burr, burre bieske, schmiet mi wat önt Hieske!"

Muttchen lachte und schüttete jedem ein paar Korinthen in die Hand. Wir fragten, ob wir Palmen holen dürften.

„Ja", sagte sie, „aber seid pünktlich zurück! Zu Mittag gibt es heute was neues — Schaltenoßes!"

„Schaltenoßes!", schrien wir und liefen schon zur Küchentür hinaus, quer über den Hof, mitten durch die Hühnerschar. Der Hahn schkudakelte hinter uns her, und mein kleiner Bruder rief:

„De hätt Schaltenoßes, Schaltenoßes geschömpt!"

Wir lachten hell auf; genauso hatte es sich angehört.

Nun ging es im Laufschritt über die Wiese zum Weidenteich hin. Über uns stiegen die Lerchen. Am Roßgartenzaun, in dem Holzbirnbaum, sang ein Star. Die Kätzchen an dem alten Weidenbaum leuchteten in der Frühlingssonne wie frisch gefallener Schnee.

Im Nu waren wir Größeren hinaufgeklettert, brachen die Zweige ab und warfen sie unseren beiden kleineren Geschwistern zu. O weh, es schnurrte, und mein rotbraunes, handgewebtes Sonntagskleid mit dem Karomuster hatte einen langen Riß weg. Was würde die Mutter sagen? Gerade heute, wo es Schaltenoßes geben sollte. Meine Freude an dem Palmsonntagsmahl hatte einen argen Stoß bekommen.

„Kiewitt, kiewitt", klang es plötzlich über die Wiese her. Wir sprangen vom Baum herunter. Mein Bruder sang: „Kiewitt, wo bliew ick, hindre Humpel verfrär ick, önt Woater versup ick, kiewitt, wo bliew ick!"

Nun begann ein Suchen und Lärmen, denn Kiebitzeier gehörten zum Palmsonntag auf den Abendbrottisch, zum geräucherten Schinken und zum Butterbrot. Als Vater noch lebte, hatte es immer Kiebitzeier am Palmsonntag gegeben.

Ich war natürlich die Naseweiseste und sank bis zum Knie in ein Torfloch. Meine Schwester fiel hin, daß das Wasser hellauf klatschte; sie weinte, und der kleine Bruder schrieb zur Gesellschaft mit. Da kam der große Bruder strahlend angelaufen. In der Mütze, die er in beiden Händen trug, lagen vier grüne, schwarzgesprengelte Kiebitzeier.

Als wir dann hungrig und trocken auf dem schwarzen, glanzledernen Sofa um den großen Tannentisch saßen, brachte Mutter die Schaltenoßes herein. Das ganze Zimmer roch auf einmal nach Zimt und brauner Butter. Mehr als einmal hielten wir Mutter den Teller zum Nachfüllen hin. Und weil sie uns immer so gut schmeckten, schreibe ich das Rezept für die Schaltenoßes hier auf.

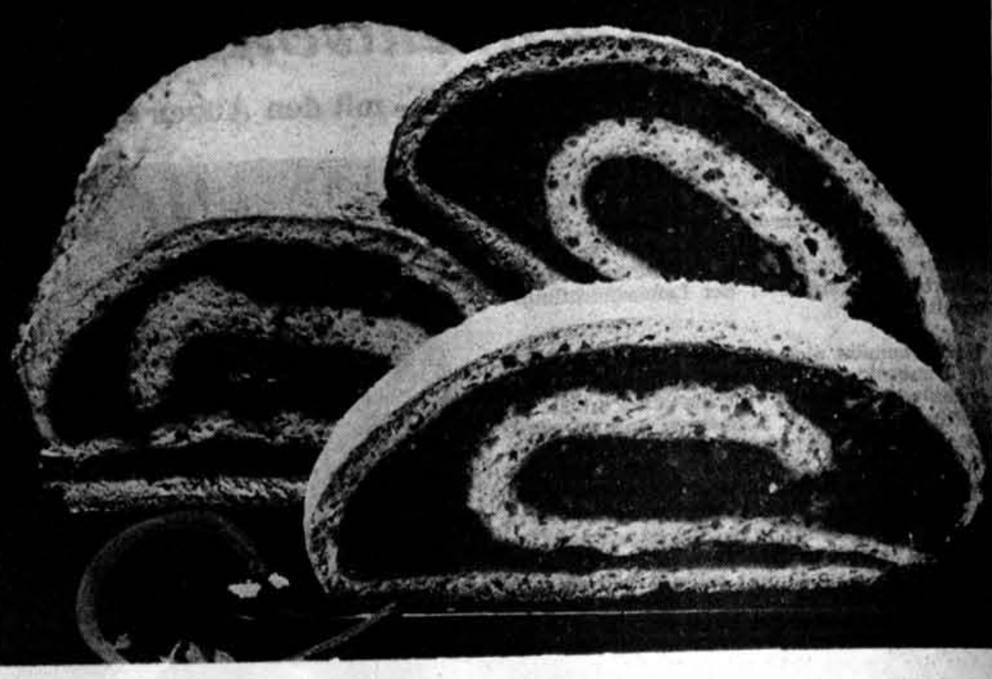
Unsere Großmutter hatte es aus ihrer Heimat, aus der Pillkaller Gegend, mitgebracht. Sie wußte zu erzählen, daß schon die Urgroßmutter dieses Gericht zum Palmsonntag bereitet hat. Der Name Schaltenoßes ist litauisch und bedeutet „kalte Nasen", aber die Schaltenoßes müssen heiß auf den Tisch kommen.

Zum Teig gehören — je nach der Zahl der Tischgäste — zwei bis drei Eier, ein gehäufter Eßlöffel Butter oder Margarine, etwas saure Sahne und eine Prise Salz. Diese Zutaten werden mit Weizenmehl zu einem lockeren Nudelteig verarbeitet, dem man noch einen Teelöffel Backpulver, mit Mehl vermischt, hinzufügt. Wenn alles gründlich durchgeknetet ist, rollt man den Teig zu einer Kugel und läßt ihn liegen, bis die Glumsefüllung zubereitet ist.

Zu der Füllung braucht man ein Pfund trockene Glumse, zwei bis drei Eigelb, etwas saure Sahne, abgeriebene Zitronenschale und reichlich Zucker. Diese Masse wird solange gerührt, bis sie schaumig ist. Zum Schluß gibt man eine Prise Salz und die gewaschenen, gut abgetropften Korinthen hinein.

Dann rollt man mit der Nudelrolle den Teig aus — nicht zu dick — und teilt mit dem Raderkuchenrädchen viereckige Stücke in der Größe eines Briefumschlages ab. Auf jedes Teigstück kommt ein Löffel Glumsefüllung. Die Ränder werden mit Eiweiß bestrichen und sorgfältig aneinandergedrückt. Nun legt man die Schaltenoßes in leicht gesalzenes, kochendes Wasser. Wenn sie gar sind, kommen sie an die Oberfläche; sie werden nach einer kleinen Weile mit dem Schaumlöffel herausgefischt und auf eine heiße Platte getan. Darüber gibt man in Butter gebräuntes Semmelmehl und zerlassene braune Butter, Zucker und Zimt nimmt jeder nach Belieben.

Es ist ein schönes Gericht, ein richtiges Frühlingsessen. Wollt ihr es nicht auch einmal probieren?



Mohnstriezel nach ostpreußischer Art

Kein Feiertag ohne Mohnstriezel — das galt bei uns zu Hause, und auch heute sollten wir Familie und Gäste mit heimatlichem Gebäck erfreuen. Für diesen gehaltvollen Kuchen brauchen wir zum Hefeteig ein bis eineinhalb Pfund Mehl, zwei bis drei Eier, ein halbes Pfund Zucker, etwa ein halbes Pfund Butter, 50 Gramm Hefe und etwas lauwarme Milch. Zuerst rühren wir das Hefestück an mit Mehl, Zucker und Milch, lassen es an warmem Ort aufgehen und kneten dann die übrigen Zutaten hinein. Während der Teig geht, bereiten wir die Mohnfüllung. Dazu gehören ein Pfund Mohn, Zukker nach Geschmack, vier oder fünf Eier, beliebig viele Rosinen, gehackte oder gemahlene Mandeln und Rosenöl, das der Fülle erst den richtigen heimatlichen Geschmack gibt. Den Mohn lassen wir uns möglichst schon im Geschäft mahlen oder zerkleinern ihn in der Küchenmaschine oder drehen ihn durch den Fleischwolf. Eiweiß zu Schnee schlagen, Mohn mit etwas Wasser aufkochen und mit den übrigen Zutaten mischen.

Den Hefeteig rollen wir nicht zu dick aus, bestreichen die Platte mit etwas zurückbehaltenem Eischnee, verteilen die Fülle darauf, so daß die Ränder frei bleiben, rollen die Platte auf und bestreichen sie mit Eigelb. Der Striezel braucht bei Mittelhitze etwa eine Stunde Backzeit, notfalls müssen wir ihn mit übergelegter Alufolie vor zu starkem Bräunen schützen. Am besten wird er in einem langen Kastenblech. Zum Schluß überziehen wir ihn mit Zuckerglasur oder bestreuten ihn dick mit Puderzucker. Durch die saftige Fülle hält er sich lange.

Für jüngere Hausfrauen, die immer noch Angst vor dem Hefeteig haben, gibt es heute eine fertige Tiefkühlpackung mit Hefeteig, der nach Anweisung aufgetaut und sonst genauso wie der oben beschriebene Teig behandelt wird.

Foto Langnese - Iglo

Es geht immer wieder um unser gutes Geld

Das leidige Thema Schönheitsreparaturen — Eine Handvoll Faustregeln für Mieter

Der Frühling ist die Zeit der Renovierung. Nicht nur in der Natur: Auch in unseren Wohnungen rührt es sich. Da werden Pinsel geschwungen und Tapeten geklebt, Küchen und Bäder gekachelt, Fußböden gelegt, Decken gezogen, Wände gestrichen. Oft im Heimwerker-Verfahren, wobei die Frau die meiste Arbeit hat.

Besitzt man ein eigenes Heim — ob Haus oder Eigentumswohnung —, so wird man gerne mal freiwillig zu Pinsel, Hammer und Schere greifen. Aber wie steht es mit den Mietwohnungen? Es gibt Küchen, die fristen seit Jahren ein trübes Dasein. Von den Wänden blättert der Putz, auf dem Fußboden könnten die Kinder mit Murmeln spielen, denn er hat Löcher wie ein Schweizer Käse, die Decke sieht aus, als hätte sie die Blattern gehabt.

Der Mieter steht auf dem Standpunkt: dafür ist der Hauswirt zuständig. Der aber kümmert sich nicht darum, sondern vertritt die Meinung, für die Schönheitsreparaturen habe der Mieter aufzukommen.

Dieses Problem kann zu einem der strittigen Punkte im Mietverhältnis werden. Der Verbraucherschutzverein hat in seinem neuen Merkblatt ‚Es geht um Ihr Geld' einmal den Komplex ‚Mietwohnung' unter die Lupe genommen. Dabei geht es in erster Linie um den Mietvertrag.

Guter Rat: Erst prüfen — dann unterschreiben! Auch in Hinsicht auf das Thema Reparaturen.

Beim Mieten einer Wohnung darf nämlich nicht die etwaige Verpflichtung zur Übernahme von Schönheitsreparaturen und Instandsetzungskosten übersehen werden. Hierdurch können neben dem Mietpreis zusätzliche Belastungen entstehen. Vorhandene Mängel der Wohnung sollten nach Möglichkeit im Vertrag festgehalten werden, um spätere Auseinandersetzungen darüber zu vermeiden. Große Wohnungsunternehmen, vor allem die „gemeinnützigen", haben hier schon seit Jahren feste Abmachungen in ihren Verträgen eingebaut. Auch Grundeigentümerverbände haben Modellverträge geschaffen, in denen gegenseitige Verpflichtungen aufgeführt werden.

Ist der Mieter nach dem Mietvertrag zur Übernahme von Schönheitsreparaturen verpflichtet, dann hat er die Arbeiten in regelmäßigen Abständen durchzuführen. Nun ist nicht in jedem Mietvertrag ausdrücklich ein Fristenplan enthalten. Welche Zeitabstände können dann dem Vermieter angesetzt werden?

Es gibt keine generellen Vorschriften, aber als Anhaltspunkt können die Zeitabstände dienen, die Gerichte in Einzelfällen als angemessen für die Durchführung von Schönheitsreparaturen erachtet haben. So sollten Küchen alle zwei bis drei Jahre renoviert werden. Natürlich richtet es sich auch danach, ob die Küche gleichzeitig Wohnraum ist, für wie viele Personen hier gekocht wird und welche Energiequellen benutzt werden.

In Bade-, Dusch- und Toilettenräumen sollten ebenfalls in dreijährigem Turnus die notwendigen Schönheitsreparaturen durchgeführt werden. Für Wohnräume ist ein Abstand von vier Jahren angemessen. Schlafräume benötigen ungefähr alle sechs Jahre der Renovierung.

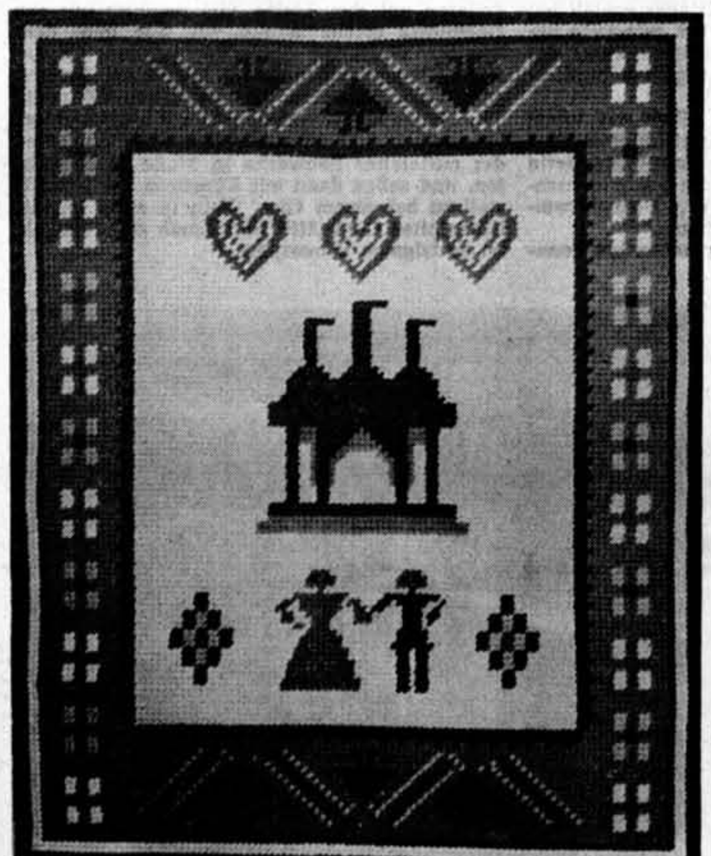
Diese Fristen gelten aber — wie gesagt — lediglich als Faustregeln. **fd**

Gesundheit ist nicht alles . . .

. . . aber ohne Gesundheit ist alles nichts. So heißt ein Spruch, den man sich merken sollte.

Schon vor Jahrtausenden wußten die Menschen, daß Bienenhonig nicht nur zum Süßen von Speisen verwendet werden kann, sondern auch ein wertvolles Heilmittel ist. So wurde er früher nicht nur zur Behandlung von Wunden verwendet, sondern schon in der Antike sah man in dem Honig ein Lebenselixier, das Gesundheit und hohes Alter schenkt. Stützte man sich in früheren Jahrtausenden und Jahrhunderten in der Heilkunde mehr auf Erfahrungen als auf Erkenntnisse, so hat inzwischen die Wissenschaft festgestellt, daß es im Bienenhonig viele für den Körper lebensnotwendige Stoffe gibt.

Man weiß heute, daß der Honig wertvollen Traubenzucker in fast reiner Form enthält und daß dieser vom Dünndarm sofort ins Blut übergeht. Das ist vor allem für den geschwächten Körper sehr günstig. Da im Honig auch verschiedene wichtige Fermente enthalten sind, wird die Aufnahme anderer Nährstoffe gefördert. Außerdem gibt es geringe Mengen Calzium, Natrium, Calium, Eisen, Mangan, Phosphor, Jod und andere wichtige Mineralsalze im Bienenhonig. Medizinische Untersuchungen haben den Beweis erbracht, daß Honig bakterientötende Eigenschaften besitzt. Durch regelmäßigen Verzehr können die Abwehrkräfte des Mundraumes und Halses gegen Bakterien entscheidend unterstützt werden. So ist es verständlich, daß Honig seit jeher als gutes Hausmittel zur Vorbeugung und Heilung von Erkältungskrankheiten gilt. **H. J.**



Einen Brautteppich mit heimatlichen Motiven stickte Frau Erika Weller, die heute in Neuwied lebt, ihrer Enkeltochter zu deren Hochzeit. Die Muster hatte sich Großmutter Weller von der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen schicken lassen; sie war auch Teilnehmerin der Werkkurse im Ostheim in Bad Pyrmont. Sie wird Sticknadel und Garn vermutlich bald wieder brauchen, denn sie hat sich vorgenommen, jeder ihrer sechs Enkeltöchter zur Hochzeit einen Brautteppich anzufertigen — ein schönes Beispiel dafür, wie man heimatliche Tradition wahren kann.

Frauen und Politik

„Sind Frauen doch dümmer als Männer?" Diese und ähnliche Fragen werden in einer neuen Zeitschrift aufgeworfen, die von der Bundeszentrale für politische Bildung (53 Bonn, Berliner Freiheit 7) herausgegeben wird.

Sicher werden nicht jeder Leserin Aufmachung und Fotos gefallen, aber man sollte trotzdem mal hineinschauen. PZ, so nennt sich das Blatt, ist zwar unterhaltsam aufgemacht, aber nicht zur Unterhaltung bestimmt. Die beiden Buchstaben könnten für „Politische Zeitung" stehen. So ist auch der Inhalt zu verstehen, der gerade uns Frauen anregen soll, uns mehr und aktiver am öffentlichen und politischen Leben zu beteiligen. PZ wird aus Steuermitteln finanziert. So kann man die Zeitschrift kostenlos bei der obengenannten Andresse anfordern. **L. W.**

Zu wenig Schlaf?

Dreißig Prozent der Bundesbürger bekommen zu wenig Schlaf. Besonders schlecht schlafen die Deutschen bei Vollmond. In solchen Nächten finden 24 Prozent der Frauen und 11 Prozent der Männer nach ihren Angaben überhaupt keinen Schlaf. Mit Unterbrechung schlafen 52 Prozent der Frauen und 36 Prozent der Männer, 26 Prozent der Bevölkerung steht werktags schon um 6 Uhr auf. Nur acht Prozent braucht erst nach 8.30 Uhr aus den Federn.

Jeder zehnte Bundesbürger kann nur einschlafen, wenn er ein Schlafmittel nimmt.

Jeder zweite Bundesbürger wacht nach zwei, drei Stunden Schlaf wieder auf und liegt dann stundenlang wach.

Jeder fünfte Deutsche ist „mondsüchtig".

Das alles fand das Allensbacher Institut in einer Repräsentativbefragung heraus. Es stellte aber gleichzeitig fest:

Obwohl die Bundesbürger zu wenig, schlecht und häufig nicht ohne Schlafmittel schlafen, sind sie pünktlich.

Nur 10 von 100 Männern und 14 Prozent der Frauen kommen morgens nicht rechtzeitig aus den Federn. Am pünktlichsten sind die freiberuflich Tätigen.

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung — Von Paul Brock

Was bisher geschah:

Der Schiffer Barsties und seine Tochter Martche sind auf ihrem Kahn unterwegs nach Kowno. Während sie noch vor der russischen Grenze auf guten Wind warten, bringt ihnen der Hafenmeister zwei Fässer Trinkwasser an Bord; weil in Rußland die Cholera herrscht, dürfen sie kein Stromwasser benutzen. Martche hofft, unterwegs auf den Dreimastkahn ihres Verlobten, Otto Szambien, zu stoßen.

3. Fortsetzung

„Nicht zu hart", ruft der Vater mahnend; „nicht zu hart", er legt schon die Hände an die Ankerkette. Martches Augen suchen auf dem Deck der „Treue" nach dem Schiffer, lachenden Blicks.

Aber dann schreit der Vater plötzlich sehr laut, sie soll abscheren lassen. „Abscheren! Abscheren!"

Martche will fragen, warum, aber sie weiß, daß ein solcher Befehl Gesetz ist; Tod und Leben hängen am Munde des Schiffers, Zögern ist immer höchste Gefahr.

Vielleicht kommt von stromauf her eine Holztrift geschwommen, oder es gibt ein anderes Hindernis, welches sie von ihrem Platz am Steuer aus nicht übersehen kann. Es ist dunkel auf der Fläche des Stromes; nur der Mond verbreitet ein silbernes Licht, welches die Sicht eher mindert als klärt. Sie biegt das Steuer nach Backbord, wodurch der Schoner mit großer Geschwindigkeit nach der anderen Seite des Stromes überschert und zwischen den beiden Fahrzeugen ein breiter Raum entsteht. Dann rauscht am Steven klirrend die Ankerkette auf den Grund.

Martche kann jetzt erst ihre Hände vom Steuer lösen und nach vorne gehn, wo ihr Vater steht und nach der „Treue" hinüberspäht.

„Was ist?"

Der Vater weist mit der Hand hinüber. „Da am Besanmast hängt ein gelbes Tuch an der Gaffel."

„Jesus Christus!"

Barsties bleibt still. Er möchte am liebsten den Anker aufwinden, die Segel steif setzen und weiterfahren, aber eine innere Scham hält ihn fest. Auch scheint es, als wolle der Wind wieder aufhören zu wehen.

Daß uns auch niemand hört, überlegt Martche; sicher hat es sie alle beide gepackt, den Schiffer und auch den Matrosen; eine Frau haben sie drüben nicht an Bord.

Barsties legt die Hände vor den Mund und ruft sehr laut hinüber: „Treue ahoi!" ruft er hinüber, aber niemand meldet sich; niemand kommt an Deck, daß man ihn fragen könnte, daß man ihn begrüßen könnte.

„Soll ich den Handkahn klarmachen?" fragt Martche; sie geht schon hin, um die Fangleine vom Poller zu lösen.

„Du kannst es wohl nicht lassen?" sagt der Schiffer streng.

Martche sieht ihn groß an. Der Vater ist ein gläubiger Christ; außerdem liebt sie den Mann da drüben, nicht nur mit christlicher Nächstenliebe.

„Sie werden aber Wasser brauchen."

Der Alte schüttelt den Kopf.

Es wird ganz still zwischen den beiden, daß man überdeutlich das strömende Wasser an den Borden hören kann.

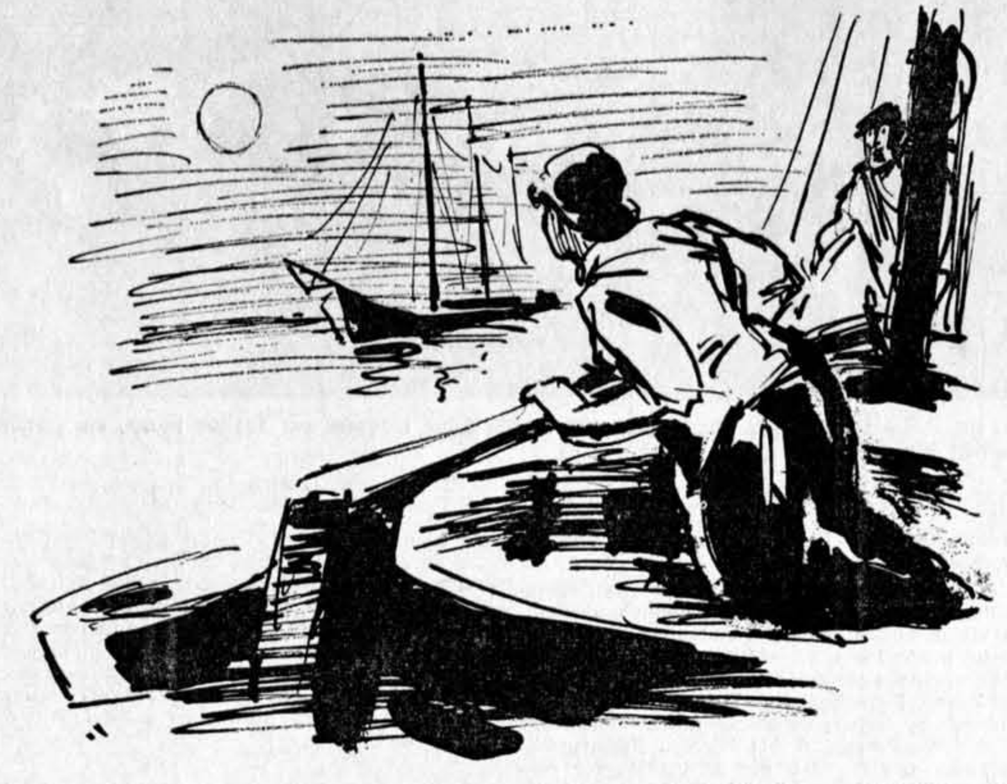
An den Ufern liegt dunkel der Wald. Im Ufergras zirpt ein Chor von Grillen. Irgendwo, ganz fern stromauf, tönt das Spiel einer Balalaika; es ist ein schwermütiges Lied, das eine schöne Altstimme in polnischer Sprache zu den Klängen der Balalaika singt. Von der nächsten Bucht her hört man die Stimmen der Szimker, welche dort mit ihren Holztriften verankert liegen und einander zurufen. Im Morgengrauen werden sie stromabwärts treiben. Die „Treue" liegt auch viel zu sehr in der Fahrtrinne, wenn die Triften kommen, kann es eine Havarie geben.

Jeden Laut aus weitester Ferne trägt das stillflutende Wasser heran, als wäre er in nächster Nähe aufgeklungen. Wenn drüben noch jemand an Bord lebt, müßte er die Rufe hören und alles andere.

Der Schiffer Barsties geht mit schweren Schritten nach achtern ins Roof hinein. Martche bleibt an Deck allein zurück mit ganz verzweifelten Gedanken und schaut angestrengt zur „Treue" hinüber.

„Ach, mein lieber Herr Jesus, vielleicht ist er schon tot, vielleicht ist er wirklich schon gestorben", denkt sie. Ihre Angst formt sich zu gespenstischen Bildern. Sie legt noch einmal selbst ihre Hände wie ein Sprachrohr vor den Mund und ruft, so laut ihre Stimme zu rufen vermag.

„Treue ahoi!" ruft sie. Es ist wie ein Wunder.



Zeichnung Erich Behrendt

Da kommt Szambien an Deck, da kommt er aus dem Roofhaus heraus, geht mit langsamen, mühevollen Schritten auf das mittlere Deck und lehnt seine Gestalt gegen den Großmast. So blicken sie einander an; ihre Gesichter leuchten weiß im Mondlicht. Martches Gesicht ragt dunkel gegen das Weiß der Segel auf. Sie winkt lebhaft mit der Hand, und er erwidert ihren Gruß mit einer müden, unvollendeten Bewegung des Armes.

Beide schweigen. In der Stille der verzauberten Stromnacht fürchten sie den lauten Ton der Worte, Szambien bleibt stehen, immer noch an den Mast gelehnt, und Martche setzt sich auf die Luken, den Kopf an die Wanten gelegt, und schaut immerwährend zu ihm hinüber.

Was soll ich tun? denkt sie mit der Inbrunst ihrer Liebe und fängt an, mit leiser Stimme ein Lied zu singen.

Mitten in ihr Lied hinein hört sie einen schmerzvollen Laut von den Lippen des Kranken da drüben. Er sinkt auf die Decksplanken nieder, bleibt liegen, stöhnend und sich krümmend wie ein getretener Wurm, und macht auch keinen Versuch, sich wieder zu erheben.

Sie denkt: Es ist ernst; ich muß jetzt hinüber, ihm helfen. Ich darf mich jetzt durch nichts zurückhalten lassen. Mit schnellem Griff hat sie die Leine des Bootes gelöst und die Riemen hineingeworfen. Sie hat aber nicht an den Vater gedacht. Der steht unversehens neben ihr und hält die Fangleine fest. Er zerrt sie an Bord zurück und zwingt sie an Deck nieder.

„Laß mich hinüber!" keucht sie, sich gegen den brutalen Griff seiner Hände wehrend.

„Du bleibst hier!"

„Au! Du tust mir weh!" — Du bist ja — du bist ja ein Vieh!"

Da schlägt er sie auf den Mund.

Martche erträgt den Schlag mit geschlossenen Lippen und wankt ins Roof hinein.

Den Schiffer schmerzt ihr Wort mehr, als Martche der Schlag seiner Hand weh getan hat. Ein Vieh, hat sie gesagt; soll ich sie in den Tod gehen lassen? Soll ich sie ins sichere Verderben schicken? Er macht die Taljen klar und heißt den Handkahn an Deck; nun kann sie nicht hinüber, ohne den Handkahn kann sie nicht hinübergelangen. Er möchte für ein paar Stunden schlafen gehen. Morgen früh kann man dann sehen, wie dem Szambien drüben zu helfen ist.

Bevor er nach vorn in die Kajüte steigt, wirft er einen Blick durch das Fenster ins Roof hinein; die Tochter liegt auf der Schlafbank ausgestreckt, das Gesicht fest in die Arme gedrückt. Vielleicht ist sie eingeschlafen.

Irgendwo an Deck unter Segelplanen schnarcht der russische Wachtsoldat; er hat nichts von all den Dingen gehört.

Der Schiffer Barsties ist ganz ruhig. Aber nach einer Weile, als es an Deck still geworden ist, geht Martche leise hinaus, schaut zur „Treue" hinüber und überlegt; sie will um jeden Preis hinüber.

Man kann schwimmen, denkt sie, aber dazu muß ich mich auskleiden. — Was schadet es; niemand kann mich sehen, und er ist in Not. Ich kleine mich aus und schwimme hinüber.

Aber sie denkt noch weiter, ehe sie sich ins Wasser gleiten läßt; daß der Kranke Wasser haben muß, überlegt sie, während ihre Hand die Strümpfe von den Füßen streift.

Von den beiden Wassertonnen rollt sie mit großer Anstrengung eine über Bord in den Strom hinein. Die Tonne schwimmt gerade unter der Fläche des Wasserspiegels. Martche legt sie an eine Leine fest und bindet das andere Ende um ihre Schultern.

Fortsetzung folgt

Liebe Leser,

in drei Folgen haben wir unter der Überschrift „Chefsache" ostpreußische Unternehmer und leitende Angestellte gebeten, die Möglichkeiten für Produkt- und Personalwerbung durch Anzeigen im Ostpreußenblatt wohlwollend zu prüfen.

Jetzt wenden wir uns mit einer Bitte an unsere Leser.

Wie wir von unseren Inserenten nicht erwarten können, daß man uns nur aus landsmannschaftlicher Verbundenheit Anzeigenaufträge gibt, erwartet auch sicher von Ihnen niemand, daß Sie ohne Abwägen auf die Angebote eingehen. Worum wir Sie aber herzlich bitten, ist ebenfalls eine wohlwollende Prüfung der Angebote.

Sie finden wirklich viele günstige Offerten in unserem Anzeigenteil. Und warum sollen unsere Abonnenten nicht bevorzugt bei Ostpreußen kaufen oder bei Firmen, bei denen ostdeutsche Landsleute beschäftigt sind und die bei uns inserieren? Alle haben nur Vorteile davon: die Besteller ebenso wie die Inserenten. Und schließlich brauchen auch wir wie jede Zeitung Anzeigen, die unser Ostpreußenblatt gerade in der heutigen Zeit attraktiver und stärker machen. Lesen Sie daher bitte den Anzeigenteil aufmerksam und geben Sie auf günstige Angebote Bestellungen auf.

Ihr Heinz Passarge

Anzeigen-Abteilung

Suchanzeigen

Gesucht wird **Herr Geiger,** Gutsverwalter aus der Rominter Heide. Familie Geiger verzog vor dem Krieg nach Mecklenburg. Wer erinnert sich an die Familie Geiger und kennt die Mecklenburger Anschrift? Nachr. erb. u. Nr. 11 211 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

● **Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!** 

Gertrud Papendick

Wo der Kiebitz schreit

Was wußte einer schon vom Pregel in den westlichen und südlichen Bezirken, damals, als wir noch ein Reich hatten, zu dem doch das alles gehörte und unser Osten ganz besonders als die preußische Stamm- und Kernprovinz!

Und wer denkt außer denen, die von dort gekommen sind, heute noch daran, daß es doch unser Fluß war, die Lebensader unserer treuen, alten Stadt, die fürwahr und nicht ohne Grund in der Welt einen guten Namen hatte und, so Gott will, immer behalten soll.

Wer von außen herkam, vom neuen Hauptbahnhof oder zum Brandenburger Tor herein, der mußte den Weg zum Schloß und zum Inneren der Stadt über ihre Brücken nehmen, unter denen hindurch das lehmgelbe Wasser gemächlich nach Westen floß. Ein schneller, unbedeutender Fluß, mochte der Fremde denken, ziemlich verschlungen und seltsam verästelt, von altersgrauen Ufergassen eingeengt.

Und nur, wo die Ferne sich aufzutun begann und es in die weite Welt hinausging, da war vielleicht etwas zu sehen: Schiffe und Schiffe, vieler Typen und mancher Flagge, sie kamen auf und suchten ihren Platz, sie füllten den flutenden Raum mit ihrem lauten, gewichtigen Leben; sie zogen dahin und von dannen gen Sonnenuntergang. Weiß Gott, es war ein recht anständiger Hafen!

Wir aber, die wir auf diesem Fleck Erde geboren sind und darauf lebten und nur nicht darauf sterben dürfen, wir denken daran, daß dieser bescheidene Fluß von je und immer durch die Herzkammern unserer Heimat strömt.

Wir haben das geschäftige, wimmelnde, urwüchsige Treiben an seinem städtischen Ufer nicht vergessen. Wir ziehen mit seinen Kähnen durch die stille Landschaft stromauf.



... von der großen Weide überm Fluß kamen die Kühe langsam zur Tränke heran, sie standen an den heißen Tagen schier unbeweglich im flachen Wasser ...

Foto Engelhardt (Tilsit)

Und was war es weiter mit ihm? Lohnt es denn überhaupt, von ihm zu reden? Ein kleiner Fluß, ein kurzer Lauf ... Nein, er kam nicht weit her, aber dafür gehörte er uns ganz und gar. Und dort, wo seine Wasser sich sammelten und zueinander wanderten, brachte die Erde unser kostbarstes Gut hervor. Auf den weiten grünen Weiden im Kinderland des Pregels wuchsen die ostpreußischen Pferde heran.

Er hat keinen weiten Weg und hat einen stillen Lauf, er zieht geruhsam dahin und fließt in vielen unermüdlichen Windungen durch das flache grüne Land, als wollte er diese geliebte Erde nicht wieder aus seiner Umarmung lassen. Ich kannte jemanden, der als junger Bengel von Königsberg pregelaufwärts — durch ungezählte solche Windungen — bis Wehlau Schlittschuh gelaufen ist; es mag ein harter Winter gewesen sein, und es muß viele Stunden gedauert haben gegen den Wind von Osten ...

Es stand an einer Stelle ein Gutshaus am Pregel, an der Rückseite war ein schmaler Garten, dann eine Hecke, dann die Uferböschung. Von dem kleinen Altan vor der Tür umfaßte der Blick das unaufhörlich wandernde ruhige Leben des Flusses.

Er kam dort hinten, wo die große Forst bis nahe an sein Ufer reichte, um eine Biegung geflossen, er zog durch das grüne, grüne Wiesenland, an Schilfrohr und Weidenbüschen vorbei; er spielte ganz sacht an den Ufersand und zog vorbei und von dannen unter den Bogen der Brücke hindurch und mit einer entschiedenen Wendung hin nach der kleinen Stadt, die weiter abwärts an seinem nördlichen Ufer lag und Tapiau hieß.

In dem tiefen, nassen Uferland schrie im Vorfrühling „Kiewitt, Kiewitt" der Kiebitz, die „Schackelster" strich daher, und in den sommerlichen Büschen im Sonnenschein rief weither über Wiese und Wasser unermüdlich der Kuckuck. Von der großen Weide überm Fluß kamen die Kühe langsam zur Tränke heran; sie standen an den heißen Tagen schier unbeweglich im flachen Wasser. Weit hinten zog wie eine Schnur die Baumreihe der großen Straße dahin. Von ihrem Damm verborgen, begann das Kind des Pregels, die Deime, ihren Weh nordwärts zum Kurischen Haff; hinter Stämmen und Wipfeln glitten weiße und braune Segel dahin, es sah aus, als führen die Schiffe dort hinten über die Wiese oder auf der Chaussee.

Keine große Schiffahrt auf dem Wiesenfluß, der der Pregel ist, ein paar Fischerkähne und Heukähne, selten einmal ein Lastzug mit Holz und nur hin und wieder ein richtiges, knatterndes Motorboot. Es war immer das gleiche, es war das Boot des Wasserbauamts.

Ein kleiner Hof lag stromauf auf der anderen Seite, nein, ein winziges Hüttchen war es auf einer bedenklich flachen Ufererhöhung. Darin wohnten zwei alte Frauen mit ein paar Hühnern und einem Schwein.

Wenn nun im Frühling allenthalben das Wasser aufstand und Gewalt wurde, dann stieg auch dieser harmlose Fluß über seine Ränder und schickte sein Wasser weit hinweg über das Land, das ihm zugehörte. Bis zu der Landstraße drüben, hinter der die Schiffe fuhren, breitete sich ein ungeheurer See, das kleine Anwesen war eine verlorene Insel geworden, und das Wasser stand ihm bis zum Hals. Dann schickte man vom Gut ein Boot hinüber mit Brot, mit Fleisch und Milch. Aber die Alten sollten doch lieber mit herüberkommen, man könnte nicht wissen, und es könnte vielleicht noch lange dauern. Aber nein, sie sagten nur danke schön, sie wollten ihr Hab und Gut nicht verlassen. Sie waren mit ihrem Getier unters Dach hinaufgezogen, als das Wasser kam. Fünfzig Jahre hausten sie hier, niemals in fünfzig Jahren stieg das Wasser bis unters Dach ...

Im Sommer aber, da war doch des Pregels wahre und große Zeit. Man konnte am Ufer flußaufwärts gehen bis zu jener Biegung dort hinten, barfuß in der Sonne über die Wiesen; vielleicht traf man einen Kuhhirten oder einen Gänsejungen, aber meistens war man doch der einzige Mensch in dieser glücklichen Stille. Man ging dort oben hinein und schwamm langsam abwärts bis vors Haus, nein, man brauchte nichts zu tun, als sich dem Fluß zu ergeben, das kühle Wasser nahm den Schwimmer sacht in seine Arme und trug ihn mit sich fort.

An den stillen, warmen Abenden saßen wir oft dort in der weitgeöffneten Veranda beim Essen und hinterher noch manche Stunde bis in die Nacht bei freundlichen Gesprächen und vielleicht bei einer Bowle. Es zog dann mitunter weiß über die Wiesen her, über dem Wasser geisterten die Nebel und schlossen sich zusammen, sie verhüllten die Sicht und verhüllten den Himmel und deckten die Erde zu.

Und doch stand man am Morgen wieder auf der kleinen Terrasse am Ufer vor der zu unbeschreiblicher Klarheit von neuem geborenen Welt. Es war immer das gleiche Bild, das gleiche Wunder, das gleiche Glück: Dort hinten kam der Fluß um die Biegung geflossen und kam heran und floß von dannen, Abend und Morgen und Mittag, jeden Augenblick, Tag und Nacht. So floß er seit Jahrtausenden, nein, seit undenklicher Zeit, und so wird er weiterfließen morgen und übers Jahr und wird immer und immer fließen in eine unbekannte Zukunft hinein.

Kleines Rinnsal unter den mächtigen Strömen dieser Erde, Fluß meiner Heimat, der durch die Wiesen zog, immer bist du mir ein Sinnbild gewesen für den unablässigen Wandel und Ablauf der zeitlichen Dinge.

Seit getrost, mein Herz: das Wasser nimmt seinen Lauf. Es kommt aus der Ferne her, es zieht heran, es schlägt an deine Ufer und fließt vorüber.

Walter Adamson

Ein Wunder ist geschehen

Es geschah um halb vier Uhr morgens. Wunder geschehen ja immer um eine bestimmte Zeit. Nur sieht im allgemeinen niemand nach der Uhr, wenn sie geschehen, und später weiß dann keiner mehr, wann es war. Selbst der Tag gerät in Vergessenheit, und manchmal sogar das Jahr. Nur dies bleibt: Das Wunder. Und im Herzen wird es getragen, als Erinnerung, als etwas Lebendiges, an das man sich gewöhnt hat, und das zum täglichen Leben gehört wie die Liebe und der Hunger und die Freude.

Draußen war schon die Sonne aufgegangen. Oder jedenfalls war es im Osten schon ganz hell geworden, und die Bäume in den Anlagen traten aus ihrem eigenen Schatten heraus und reckten sich in der taufrischen Luft des anbrechenden Tages.

Auf der Straße war es noch still. Die Menschen waren alle zu Hause und schliefen in ihren Betten. Der Frühling lag in der Luft, und die Maiglöckchen ahnten das und steckten ihre Köpfchen neugierig aus dem Erdreich und wußten gar nicht, wie ihnen geschah. Denn das Licht war ihnen ja etwas Neues.

Der einsame Wanderer, der durch die verlassenen Straßen der Stadt Königsberg mehr eilte als schritt, trug eine große, lederne Tasche in seiner Linken, während der Spazierstock in seiner Rechten in regelmäßigen Abständen merkwürdig hohl auf das Straßenpflaster klopfte. Die Füße verursachten keine vernehmbaren Geräusche, weil Dr. Rosenglock Gummischuhe trug. Es sah nämlich nach Regen aus.

Daß er zu Fuß ging, mag uns heute komisch vorkommen. Aber diese Erzählung spielt in einer Zeit, da unsere Städte noch kleiner und die Fortbewegungsmethoden ihrer Bürger noch konservativer waren. Straßenbahnen waren zwar schon elektrifiziert und das Automobil erfunden, aber Pferdefuhrwerke waren immer noch in der Überzahl.

Um halb vier Uhr morgens waren die Pferde jedoch noch im Stall und die Kutscher bei ihren Frauen. Außerdem wußte Dr. Rosenglock aus Erfahrung, daß er immer zu früh kam und dann nur herumsitzen und warten mußte. Er eilte nur, anstatt zu schreiten, weil er nicht anders gehen konnte. Deswegen, und auch weil er zur Korpulenz neigte, war er immer ein wenig außer Atem. Daß er nun noch, am Ende seiner Wanderung angekommen, vier Treppen hoch steigen mußte, verursachte tatsächlich eine akute Atemnot, und er lehnte sich halb erschöpft für ein paar Sekunden gegen das Treppengeländer am obersten Stockwerk, bevor er den Zeigefinger auf den metallenen Knopf der Türklingel preßte.

In der Wohnung war es mäuschenstill. So still, daß das langsame Ticken der großen Standuhr im Korridor durch die geschlossene Tür im Hausflur zu hören war. Dr. Rosenglock sah auf seine goldene Taschenuhr, die er an einer langen Kette in der Weste trug. Im gleichen Augenblick ertönten drei dunkle Schläge aus der Uhr in der Wohnung, und der Arzt nickte zufrieden und steckte die goldene Uhr mit den römischen Zahlen wieder zurück in die Westentasche.

Es war ungefähr vor einem Jahr gewesen, als er hier in gleicher Mission gestanden und Atem geholt hatte. Obwohl er ein vielbeschäftigter Arzt war, war ihm jener Tag des Vorjahres noch klar und schmerzlich in Erinnerung geblieben. Er war diesen Patienten und ihrer Familie nämlich durch langjährige, schon von seinem Vater herstammender Freundschaft verbunden gewesen, und daß er den Erstgeborenen nicht länger als ein paar Minuten hatte am Leben erhalten können, erfüllte ihn nicht nur mit medizinischer, sondern auch persönlicher Trauer.

Nun stand er wieder hier als Geburtshelfer, etwas atemlos, etwas besorgt. Würde es doch diesmal nur glatt gehen! Das junge Ehepaar hatte Geld und Ansehen und wollte, nein mußte eine Familie gründen, weil ja sonst alles gar keinen Sinn hatte. Als Mediziner war er ja hauptsächlich an den physikalischen Vorgängen interessiert. Aber Geburt und Tod waren Ereignisse, die mit Fleisch und Blut zu tun hatten und einen in sich geschlossenen Lebenslauf umgrenzten. Zwischen Geburt und Tod lag alles, was der Mensch besaß, und es war seine, Dr. Rosenglocks Aufgabe, diesen Besitz in Ordnung zu halten. Die Sache mit dem Erstgeborenen war mehr als schmerzlich gewesen.

Mit dem festen Vorsatz, diesmal erfolgreicher zu sein, klingelte er. Der junge Ehemann öffnete selbst die Tür. Er war voll angekleidet, so als sei es Tag und nicht drei Uhr in der Früh. Er hieß den Freund und Arzt mit nur schlecht unterdrückter Besorgnis eintreten.

Aus dem Schlafzimmer kam das übliche Stöhnen. Nicht zu laut, nicht zu rasch. Die Hebamme hatte alles so vorbereitet, wie es sich gehörte, und begrüßte Dr. Rosenglock mit einer gewissen Gleichgültigkeit, so als wollte sie ihm sagen, daß er im Grunde genommen ganz überflüssig sei. Dabei konnte sie ihm die Sache mit dem Erstgeborenen gar nicht einmal vorwerfen. Sie hatten in gleicher Situation vor einem Jahr hier gestanden, und beide waren gleichermaßen unfähig gewesen, das Leben in dem winzigen Körperchen des Neugeborenen in Gang zu halten.

Die junge Mutter aber, die den neuen Erdenmenschen nun seit seinem ersten Anbeginn vor neun Monaten in ihrem Schoße getragen und genährt hatte, sah mit den hilflosen, flehenden Augen der schon einmal Enttäuschten und nun wieder Hoffenden auf die beiden Sachverständigen, von deren Geschicklichkeit soviel abhing.

Durch das geöffnete Fenster strömte die laue Luft des Frühlingsmorgens, und der Duft der erwachenden Bäume drang in den Raum. Ich glaube mich noch ganz genau darauf zu besinnen. Die große Standuhr im Korridor schlug ihr dunkles halb vier; ein einziger langer Klang begrüßte den neuen Menschen.

Kaum hatte Dr. Rosenglock die Nabelschnur durchschnitten und das Menschenkind von seiner Bindung an Fleisch und Blut seines mütterlichen Nährbodens getrennt, als die Hebamme mich auch schon bei den Füßen nahm und wie einen Hasen dem jungen Vater vor die Augen hielt. Der Hase lebte aber und schrie vor Glück und Entsetzen und wußte gar nicht, wie ihm geschah. Denn das Licht war ihm ja etwas ganz Neues, so etwa wie den jungen Maiglöckchen unten im Park.

Dr. Rosenglock blieb noch eine Weile. Er war ja nicht nur Arzt, sondern auch Freund der Familie. Ich glaube, es war schon fast halb fünf, als er glücklich und zufrieden die vier Treppen wieder hinabstieg und nach Hause wanderte. Er konnte der Hebamme nun alles Weitere überlassen. Im Grunde genommen war sie ja viel besser dafür.

Wenn ich mir heute das Wunder — denn allen Kenntnissen von Fleisch und Blut zum Trotz, bleibt es ja doch ein Wunder — das Wunder meiner Existenz also durch den Kopf gehen lasse, dann drängt sich mir immer wieder der Gedanke an den Erstgeborenen auf. Wer war der denn nur? Gesetzt den Fall, der wäre ich gewesen, dann hätte ich nur ein paar Minuten lang mit den Füßen in den Händen der Hebamme gehangen, ein toter Hase.

Was für ein Wunder: Existenz. Leben. Dasein. Geburt und Tod. Fleisch und Blut, des Menschen köstlichster Besitz.

Eine Ewigkeit lang haben wir nicht existiert. Vorher. Und wir waren damit zufrieden. Möglicherweise werden wir eine Ewigkeit lang wieder nicht existieren. Nachher. Auch damit werden wir uns zufriedengeben müssen.

Wie dem auch sei, es bleibt ein Wunder.

W. Marienfeld:

Der Bruderrat ist eine Fiktion

Beienrode vertritt nicht die ostpreußische Bekenntnissynode

Ein „Wort der Mitglieder des Bruderrates der ehemaligen ostpreußischen Bekenntnis-Synode zum Warschauer-Vertrag an unsere ostpreußischen Landsleute" macht die Runde — und einigen Rumor. Im Januar 1971 wurde es veröffentlicht. In 10 000 Exemplaren wurde es gedruckt und an „alle ostpreußischen Landsmannschaften (so!), ostpreußischen Pfarrer, den Kongreß „Friede mit Polen" (in der Frankfurter Paulskirche Ende Februar) und an politische Stellen versandt. So wenigstens der Evangelische Pressedienst Niedersachsen-Bremen vom 1. 3. 1971.

Wer ist denn dieser „Bruderrat der ehemaligen ostpreußischen Bekenntnissynode", dessen neun Mitglieder — acht Pfarrer und eine Frau — dies Wort unterzeichnet haben? Nun, es gab in Ostpreußen einen „Bruderrat der ostpreußischen Bekenntnissynode", der — wie in allen Evangelischen Kirchen — eine Notkirchenleitung darstellte, als die Kirchenleitungen und Konsistorien mit Hilfe von Partei und Staat in die Hand der Deutschen Christen gekommen waren. Aber solche „Bruderräte" gibt es nicht mehr — nach 1945, als die Männer der Bekennenden Kirche weitaus die Ämter in den Kirchenleitungen besetzten und Bischöfe und Präsides wurden, auch nicht mehr in den zerstreuten evangelischen Ostkirchen, zu denen ja auch unsere Evangelische Kirche Ostpreußens gehört. Da gibt es Hilfskomitees, auch Gemeinschaften, wie die Gemeinschaft evangelischer Schlesier und (ab 1964) auch die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, aber — mit Ausnahme von uns — keine „Bruderräte", — mit dem Anspruch, Kirchenleitung für diese Kirche darzustellen und wahrzunehmen. Das hat sogar dieser ostpreußische Bruderrat selbst zugegeben, als er im Jahre 1964 einstimmig beschloß, „die geeigneten Schritte zu unternehmen, um die Gemeinschaft aller Gruppierungen zu sichern und seine Aufgaben heute neu zu klären und zu formulieren". Aber bis heute ist darin nichts erfolgt.

Außerdem haben nur einige der Unterzeichneten ein Amt im „Bruderrat der ostpreußischen Bekenntnissynode" bis 1945 innegehabt. Der „Bruderrat" hat sich vielmehr auf den Herbsttagungen in Beienrode durch Zuwahl neuer Mitglieder durch die gerade Anwesenden, bzw. durch Akklamation neu aufgefüllt. Er kann daher nie in Anspruch nehmen, die ehemalige ostpreußische Bekenntnissynode zu repräsentieren und in ihrem Namen zu handeln; denn weder die Glieder unserer ostpreußischen Gemeinden noch alle der ostpreußischen Bekenntnissynode angehörenden ostpreußischen Pfarrer sind je gefragt worden, ob sie sich durch diesen „Bruderrat" vertreten sehen wollen. Der heutige Bruderrat hat also überhaupt keine kirchliche Legitimation, sondern er ist ein Gremium, das — aus welchen Gründen auch immer — diesen hohen Namen mit seinem guten Klang aus der Zeit des Kirchenkampfes ganz zu Unrecht führt und mit diesem Namen kirchlich und politisch, auch außenpolitisch agiert.

Und wer steht heute hinter diesem „Bruderrat"? Nun, das ist sehr schwer festzustellen, nicht einmal, was die ehemaligen ostpreußischen Pfarrer angeht. Einer unserer Pfarrer, der heimgegangene Pfr. Moritz, früher Gumbinnen, hat vor vielleicht acht Jahren eine Befragung der noch lebenden ostpreußischen Pfarrer angeregt, um im Bruderrat eine echte Repräsentation wenigstens der ostpreußischen Pfarrerschaft zu erreichen, aber er wurde brüsk abgewiesen. Warum wohl? Der „Berliner Konvent ehemaliger ostpreußischer Pfarrer", der sich bei den Auseinandersetzungen anläßlich der Beienroder Verzichtserklärung vom Herbst 1962 zu einer Gruppe zusammenschloß, vertritt über 140 Pfarrer, die noch in Ostpreußen ein Pfarramt innehatten. Das sind bei weitem mehr als hinter dem „Bruderrat" heute stehen. Deren Zahl wird auf 50 bis 60 geschätzt!

Das hier zur Klarstellung, damit niemand meint, hier in diesem „Wort" — rede die Evangelische Kirche Ostpreußens oder die früheren evangelischen Pfarrer unserer ostpreußischen Kirche oder die Bekennende Kirche Ostpreußens. Es ist eine kleine Gruppe von ostpreußischen Pfarrern und einigen wenigen Gemeindegliedern, seit Jahren eingeschworen auf die politische Konzeption der Prager Friedenskonferenz, d. i. die Übernahme der sowjetischen politischen Forderungen und ihre Propagierung in den Kirchen des Westens als für jeden Christen verbindliche Forderungen — im Namen von Frieden und Versöhnung, wie die Heilige Schrift dieses von den Christen verlange. Lasse sich also hier niemand verwirren und niemand sich „umwerfen", auch wenn sie, die Unterzeichner, in der Evangelischen Kirche heute, die die Ostdenkschrift auf ihre Verantwortung genommen hat, den Wind im Rücken haben, und wir anderen die sind, denen er von vorne bläst! Wo die Glieder der Gemeinde, auch unsere ostpreußischen Gemeindeglieder und Pfarrer in ihrer Mehrzahl stehen, ist eine Sache, die auf einem ganz anderen Blatt steht. Im übrigen sei noch vermerkt, daß man fast alle Namen der neun Unterzeichner dieses „Wortes" auch bei der Beienroder Verzichtserklärung vom Herbst 1962 schon findet.

Aber nun noch einiges zu dem „Wort" selbst. Es enthält nichts Neues — gegenüber dem, was nun schon seit Jahr und Tag durch die Prager Friedenskonferenz (CFK) in unsere Evangelische Kirche in Deutschland „hineingepumpt" worden ist. Es ist genau das, was der ehemalige Präsident der CFK, Herr Professor Hromadka, schon im Jahre 1961 erklärte: „Die deutsche Verantwortung für den Frieden kann nur auf die Weise für den Frieden wahrgenommen werden, daß allein die nüchternen sowjetischen Friedensvorschläge und der Glaube an die Wahrheit des Evangeliums uns die Hoffnung geben, daß der Weltfriede erhalten bleiben wird. Man beachte hier genau die Reihenfolge. Die „Wahrheit des Evangeliums" hat eben nur die nüchternen sowjetischen Friedensvorschläge zu beweisen! Nun, ob das noch Prof. Hromadkas Meinung ist, nachdem er Ende 1969 sein Amt in der CFK zur Verfügung stellte, weil er in der Frage der Invasion in die Tschechei (August 1968) nicht der sowjetischen Sprachregelung folgen konnte, muß dahingestellt bleiben; denn er ist Ende 1969 gestorben. Aber genau dies Programm der friedliebenden Sowjetunion wird in diesem „Wort" einfach übernommen.

Im Namen von so christlichen Worten wie Friede und Versöhnung wird alles übernommen, was die Sowjets seit Jahr und Tag konsequent und ohne jeglichen Abstrich anstreben: Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als der endgültigen polnischen Westgrenze, damit schließlich Legalisierung der gegen alles Völkerrecht vorgenommenen Vertreibung von über neun Millionen Menschen, wobei an die 2 Millionen umkamen, — Anerkennung des Heimatrechts der Polen, die nun 25 Jahre darin sind und diesen „Raum" angeblich brauchen, und Ablehnung eines Heimatrechtes derer, die 700 Jahre und mehr darin waren, — vollkommenes Absehen davon, daß die Sowjets (und mit ihnen und ihren Funktionären in Polen haben wir es allein heute zu tun!) unter Frieden nach ihrer Weltanschauung etwas ganz anderes verstehen als wir und als was in der Heiligen Schrift steht, nämlich nicht Aussöhnung im Sinne eines echten Kompromisses, wo jede Seite gibt und bekommt, sondern bedingungslose Übernahme ihrer Forderungen, mit denen sie nicht nur ihren jetzigen Machtbereich festigen und ihren Raub völkerrechtlich absichern wollen, sondern von dem aus sie dann neue Forderungen wieder im Namen des Friedens stellen, — und wir haben diese dann auch wieder im Namen der Versöhnung zu rechtfertigen und zu übernehmen, d. h. diesen Forderungen das christliche Mäntelchen umzuhängen, damit die Sowjets ihr Friedenskonzept besser bei uns „verkaufen" können. Und was ist bis heute dabei herausgekommen — bei allem, was unsere Regierung in Moskau und Warschau schon drangegeben hat? Auch nur ein Schritt zum Frieden von ihrer Seite, z. B. in West-Berlin, in Polen selbst gegenüber unseren deutschen Schwestern und Brüder dort (man höre doch, was die Umsiedler, die man herausgelassen hat, erzählen!) oder in der „DDR" in Richtung einer Annäherung?

Gott statt Stalin

Aber die Unterzeichner des „Worts" sind wohl so berauscht von ihrer politischen Friedens- und Versöhnungskonzeption, daß sie das alles nicht sehen wollen! Sie „bejahen die Ostverträge aus voller Überzeugung", geleitet von der „Frage aller Fragen: ob sie vor Gott und den Menschen ein gutes Gewissen haben können", — und sie haben dabei sicher ein sehr gutes Gewissen, bei und vor sich selbst! Ob es nun auch ein gutes Gewissen vor Gott und vor den Menschen ist, auch vor ihren ostpreußischen Landsleuten, denen sie bezeugen, daß „Er, Gott, uns die Heimat nahm", und „die Menschen waren" nur „seine Werkzeuge"!? Wird da nicht Gott an die Stelle Stalins gesetzt, der den sowjetischen Machtbereich in schlauer Ausnutzung einer von Hitler heraufgeführten Situation bis an die Oder und Neiße, ja Elbe und Werra ausdehnte und neun Millionen ihrer Heimat beraubte, — und seine Nachfolger sichern diese Ausdehnung heute nun vertragsmäßig ab. Daß diese Nennung des Namens Gottes, wo unmenschliches Handeln eines einer Weltanschauung verschworenen Diktators ist, nimmt mir freilich den Atem! Stalin — ein Werkzeug Gottes?! Hier muß ich wirklich erklären: Ihr habt einen anderen Glauen! Ich will den Gott preisen, der uns in seiner Barmherzigkeit durchtrug durch den Sturm von Rache und Vergeltung, durch Gewalt und brutalen Terror, — auch den Gott preisen, der gewiß die da Zertrenen in Sein Reich aufnahm, aber Ihm, Gott, die Verantwortung dafür in die Schuhe schieben?! Nein, das geht doch nun wirklich nicht mehr! Das ist doch Sünde wider das 2. Gebot!

Ich will mit einigen Sätzen aus der Erklärung des Vorstandes der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen vom Dezember 1970 schließen. Sie stand ja in der Weihnachtsnummer des Ostpreußenblattes:

„Auch wir wollen Frieden, Versöhnung und Verständigung mit dem polnischen und dem russischen Volk. Wir bezweifeln aber sehr, daß es auf dem Wege der vorliegenden Verträge dazu kommen kann ... Verträge, die nicht Rücksicht nehmen auf Menschen- und Völkerrecht und die ein Diktat darstellen, können keinen dauerhaften Frieden schaffen und ihn auch nicht fördern.

Wir aber wollen, daß aus dem Leiden der Völker Europas, besonders in den letzten Jahrzehnten, an dem die Polen und wir Heimatvertriebenen einen sehr hohen Anteil haben, etwas Neues werde, nämlich das geeinte Europa, ‚in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können', — auch ohne Angst und Mißtrauen voreinander" (Charta der Heimatvertriebenen von 1950).

Wir bitten Euch, Brüder und Schwestern unserer ehemaligen evangelischen Kirche Ostpreußens, für diesen Frieden, der allein den hohen Namen Frieden verdient, alle Kraft gerade jetzt einzusetzen.



Beide Seiten müssen vergessen: Tschechen entwaffnen im Frühjahr eine deutsche Einheit
Foto Archiv

Aufschlußreiche Enthüllungen:

Gomulka forderte Sowjettruppen an . . .

Breschnew jedoch befürchtete negative Auswirkungen für die Moskauer „Westpolitik"

Paris — Die für die in Frankreich lebenden Polen herausgegebene Tageszeitung „Narodowiec" berichtete auf Grund von Informationen aus Warschau, daß der frühere polnische Parteichef Wladyslaw Gomulka kurz nach Ausbruch der Arbeiter-Unruhen in Danzig, Elbing, Gdingen und Stettin Moskau dringend gebeten habe, sowjetische Truppen zur „Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung" in der Volksrepublik Polen einzusetzen, was aber der Generalsekretär der KPdSU, Breschnew, mit Rücksicht auf die in einem solchen Falle mit Sicherheit zu erwartenden außenpolitischen Rückschläge abgelehnt habe. Breschnew sei daraufhin nach Warschau gekommen, um sich an Ort und Stelle über die Lage zu informieren. Er habe dann sogleich den Entschluß gefaßt, nicht gegen Gierek, aber auch nicht gegen den „Partisanen"-Chef Moczar zu votieren, sondern er habe veranlaßt — oder dem zugestimmt —, daß die beiden polnischen Politiker zusammen die Führung Polens übernehmen sollten. Dabei habe Breschnew die Bedenken zurückgestellt, die Moskau gegenüber dem Leiter des polnischen „Sicherheitsapparats", Moczar, hege, von dem der Kreml wisse, daß er in erster Linie ein polnischer Nationalist sei.

Die Informationen des „Narodowiec" bestätigten bis zu einem gewissen Grade den wesentlichen Inhalt der Gerüchte, die unmittelbar Hauptstadt umliefen. Danach soll Gomulka noch nach dem Sturze Gomulkas in der polnischen mit Moskau telefoniert haben, bevor ihn Moczar-Leute des polnischen Staatssicherheitsdienstes „in Gewahrsam nahmen". Daraufhin wurde öffentlich bekanntgegeben, daß Gomulka wegen „Sehstörungen", die sich infolge einer Verschlimmerung eines Kreislaufleidens eingestellt hätten, vom Amte des Parteichefs „zurückgetreten" sei.

Die in Lens erscheinende polnische Zeitung schilderte in einem Bericht aus Warschau die Versuche Gomulkas, sich mit sowjetischer Hilfe am Ruder zu halten, in vielen Einzelheiten. Danach hat Gomulka Breschnew nach Ausbruch der Unruhen in Danzig sogleich über „den katastrophalen Stand der Dinge" informiert und den Parteichef der KPdSU „um eine Intervention durch sowjetische Truppen" gebeten, ohne daß er — Gomulka — das Politbüro der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" von diesem Vorhaben unterrichtete. Nur seinen engsten politischen Vertrauten Zenon Kliszko und einige weitere Anhänger habe er informiert. Im Kreml sei man von dem Interventionsersuchen Gomulkas „überrascht" worden, und die Sowjetführung sei unverzüglich zu dem Schluß gekommen, daß ein sowjetisches militärisches Eingreifen in Polen in den sozialistischen Ländern und in aller Welt mit Sicherheit noch größere Beunruhigung hervorrufen würde, als sie nach der Intervention in Prag zu verzeichnen war — mit den entsprechenden nachteiligen Auswirkungen auf die sowjetische Außenpolitik. Breschnew habe beschlossen, unverzüglich nach Warschau zu fliegen, wo er am 19. Dezember 1970 eingetroffen sei. Schon vorher habe ihm ein Bericht der Gegner Gomulkas im ZK der polnischen Partei vorgelegen, den er für seine Gespräche in Warschau benutzt habe. Die Sowjetführung habe es als am zweckmäßigsten erachtet, keine Entscheidung für oder gegen Gierek bzw. Moczar zu machen, beide „zusammenzuspannen", obwohl sie Moczar gegenüber gewisse Bedenken hege, weil er als ausgesprochener polnischer Nationalist gelte. Hinsichtlich Gomulkas aber sei Breschnew — übrigens in Übereinstimmung auch mit hohen sowjetischen Militärs — zu dem Schluß gekommen, „daß niemand gerettet werden kann und darf, welcher sich seinen Aufgaben nicht gewachsen gezeigt hat". Genau so habe sich Moskau gegenüber Rakoczi in Ungarn und gegenüber Novotny in Prag verhalten. So habe gerade das Interventionsersuchen Gomulkas — das in dem Bericht des „Narodowiec" aus Warschau als „ungeheuerlich" und als „offensichtliches Verbrechen des Verrates am Staate" bezeichnet wird — den Sturz Gomulkas gerade auch unter dem Gesichtspunkt der sowjetischen Interessenlage besiegelt.

Der Schilderung der Vorgänge um den Sturz der exilpolnischen Tageszeitung ist eine um so Gomulkas und des sowjetischen Verhaltens in größere Glaubwürdigkeit beizumessen, als ich tatsächlich mit größter Wahrscheinlichkeit im Falle einer bewaffneten sowjetischen Intervention äußerst nachteilige Auswirkungen auf die sowjetische Position vor allem in außenpolitischer Hinsicht eingestellt hätten. Die Auseinandersetzung mit China, die Moskau wegen der Konzentration des Kremls auf die Politik gegenüber dem Westen „herunterzuspielen" schärft, in der Berlin-Frage hätte sich die Halbemüht ist, hätte sich erneut ungemein verung der drei Westmächte mit Sicherheit ungemein verhärtet, und auch Bonn hätte sich mit größter Wahrscheinlichkeit gezwungen gesehen, die „Öffnung nach Osten" wenn nicht rückgängig zu machen, so doch zu vertagen. hvp

Der Bischof sah in ihm den verträumten Studenten

Coppernicus als Berater von Lucas von Watzenrode in Heilsberg

Anno 1503 war Nicolaus Coppernicus nach zwölfjährigem Studium nach Frauenburg zurückgekehrt. Seit acht Jahren war er nun schon ermländischer Domherr, doch sein Kapitel hatte ihn kaum zu sehen bekommen, eigentlich nur, wenn er vor der Jahresversammlung erschienen war, um ein Subsidium zu erbitten oder seinen Studienurlaub verlängern zu lassen. Und selbst das hatte meist der bischöfliche Onkel für ihn besorgt, ohne daß seine persönliche Anwesenheit notwendig war.

Das Domkapitel legte großen Wert darauf, daß sein Bildungsstand hoch war; so zeigte er sich immer recht großzügig, wenn ein Domherr seine Studien vervollkommnen wollte. Auch jetzt verließ Nicolaus Coppernicus die Kurienstadt am Frischen Haff bereits nach wenigen Tagen, erneut vom Domkapitel beurlaubt, in dem er bisher noch kein Amt wahrgenommen hatte. Er trat in den unmittelbaren Dienst seines Onkels, des Bischofs, der in Heilsberg residierte. Er wurde der Leibarzt eines vor Gesundheit strotzenden Fürsten — das heißt: er fand erneut Muße, sich seinen Himmelsbeobachtungen zu widmen.

Im Gefolge des Onkels

Daneben lernte er die große Welt und ihr Ränkespiel kennen. Er ging durch die Schule der staatlichen Verwaltung, machte sich mit den politischen Intrigen vertraut, lernte die Rechtspflege in der Praxis kennen. Sein Onkel war ja ein souveräner Landesherr. Das kleine Nest Heilsberg, am Nordrand des Bistums gelegen, wo die Simser in die Alle floß, in Wälder gebettet, an der Straße von Allenstein nach Königsberg, die der Landpropst des Domkapitels für seine Kurierwagen benutzte, bot in seiner ländischen Stille kaum Abwechslung. Doch begleitete Coppernicus seinen Onkel auf dessen Reisen durchs Ermland, lernte Guttstadt und Rößel kennen, Wormditt, Braunsberg und Tolkemit.

Er nahm auch im Gefolge des Onkels an den Westpreußischen Landtagen teil, deren Präsident der Bischof war, fuhr gelegentlich mit zu den Stände- oder Reichstagen, nützte die Gelegenheit, um Verwandte in Thorn oder gar Krakau wiederzusehen, alte Freunde und Studiengefährten zu besuchen, ehemalige Lehrer und Gönner zu treffen. Von diesen Reisen brachte er neues Studienmaterial ins Ermland mit.

Er war Arzt seines Onkels, aber auch dessen Ratgeber, Gesellschafter und Sekretär. Er verfügte über eine hervorragende Allgemeinbildung, hatte reichlich Kenntnisse auf fast allen Lebensgebieten erworben. Das wußte der Onkel zu schätzen, der sich in der Gegenwart kluger und belesener Männer besonders wohl fühlte.

Nicolaus Coppernicus lebte am Hof eines Kirchenfürsten. Er selbst war nicht Priester, zählte aber trotzdem zu den Geistlichen Herren, die in allem den Vorrang genossen.

Sein Onkel unterhielt als selbständiger Souverän ständige Verbindung mit der Römischen Kurie und dem Krakauer Königshof. Er verhandelte mit den Städten Thorn, Elbing und Danzig. Nur mit Königsberg beschränkte sich der Kontakt auf das Allernotwendigste, denn der Bischof war dem Hochmeister gram. Er sah im Orden einen Feind des Bistums, gegen den er die Stände und Städte zu mobilisieren versuchte.

Während der Bischof voll und ganz von seinen geistlichen wie weltlichen Aufgaben in Beschlag genommen wurde, blieb dem Neffen reichlich Zeit, sich als Privatgelehrter seinen Studien zu widmen. Lag dies doch auch im Interesse des Onkels, der ihn nicht zuletzt deshalb in seine Nähe, nach Heidelberg, gerufen hatte. Als gehorsamer Neffe fühlte er sich dem Bischof zu Dank verpflichtet. So konnte er nicht umhin, des Onkels Abneigung gegen den Orden zu teilen, obwohl er selbst als friedliebender Mensch mit einem jeden, diesseits und jenseits der Grenzen, in Frieden zu leben wünschte.

Am Neujahrstag des Jahres 1504 trat Nicolaus Coppernicus erstmals öffentlich als Berater seines Onkels auf. Über Wormditt und Preußisch-Holland waren sie unter frostklarem Himmel zum Preußischen Ständetag nach Marienburg gefahren. Von dort ging es weiter, nogat-, dann weichselaufwärts nach Thorn, wohin König Alexander einen Landtag einberufen hatte, auf dem er die Huldigung der Westpreußischen Stände entgegennehmen wollte.

Hier erfuhr Nicolaus Coppernicus, daß mit seinem Onkel nicht gut Kirschen essen war, wenn man es wagte, seine Pläne anzuzweifeln oder gar zu durchkreuzen. Selbst dem König trotzte der Bischof, wenn dieser an ihn unangenehme Forderungen stellte.

Das äußere Gepränge, das mit dieser Huldigung wider Willen verbunden war, interessierte Coppernicus kaum. Hätte der Onkel nicht darauf bestanden, daß er zur Eröffnung des Landtages zugegen sei, wäre er am liebsten für einen oder zwei Tage in Kulm geblieben, um alte Erinnerungen aufzuwecken und alte Freunde wiederzusehen.

Nun, auch die Stadt Thorn lockte ihn an. Seine Mutter und seine Schwester lebten dort; er vergaß darüber fast die Aufgaben, die er zu erfüllen hatte. Der Onkel drückte ein Auge zu, er sah in ihm den verträumten Studenten. Man müsse ihm Zeit lassen, sich in das neue Leben einzufinden, meinte er. Zwölf Jahre Studienzeit hätten gewiß ihre Spuren hinterlassen, und von heute auf morgen schaltet keiner vom Studiosus — zumal vom Studiosus an den freien italienischen Universitäten — zum Leibarzt und Fürstenberater um. Onkel Watzenrode fühlte sich dem Neffen weniger als dessen Herr und Bischof, als vielmehr väterlich verbunden.

Den Prunk des Königshofes lernte Nicolaus Coppernicus erst zwei Jahre später in Krakau kennen, nach dem Tode König Alexanders, als er der Krönung Sigismund I. beiwohnen durfte.

Die Großen des Reiches, Vertreter der Kirche und des Ordens, der Stände und Städte, der Wissenschaften und des Adels wie auch der höhere und niedere Klerus waren in der Königsstadt zusammengekommen, die einem friedlichen Heerlager glich.

Wer ein wenig tiefer zu schauen vermochte, sah, daß nicht jeder Händedruck ein Zeichen der Freundschaft war. Es herrschte in diesen Tagen eine Art Burgfriede. Eifersucht aber schwelte unter den Festgästen; manch einer machte gute Miene zum bösen Spiel. Es wurde hinter der Hand getuschelt, Ränke wurden geschmiedet, Händel ausgefochten und Geschäfte gemacht.

Der Tageslauf am Fürstenhof

An Erfahrungen reicher kehrte Nicolaus Coppernicus ins stille Heilsberg zurück.

Nicolaus lebte nun in dem großen, viereckigen Backsteinschloß an Simser und Alle, dessen runder Geschütztürm im Süden den Anblick einer trutzigen Festung bot. Über die kleinen Fachwerkhäuschen an der Alle fiel sein Blick auf die backsteingotische Pfarrkirche von Peter und Paul, die von einem grünen Waldkranz umgeben schien. Sie erinnerte stark an den Frauenburger Dom, als hätte der gleiche Baumeister sie entworfen. Sein einziger Kummer war, daß er sich jener strengen Schloßordnung unterwerfen mußte, die aus dem Jahr 1480 stammte und ihn immer wieder an seine Studienzeit in Krakau erinnerte, wo er auch einer festen Haus- und Studienordnung unterlegen war. Sie einzuhalten fiel ihm um so schwerer, als die herrliche Umgebung der Stadt, besonders im Frühjahr und im Herbst, zu Wanderungen und Ausflügen in die freie Natur einlud. Nicht, daß er sich ein unbeschwertes Studentenleben des Südens wünschte; Nicolaus Coppernicus war ein ernsthafter, frommer Mensch, der seine Verpflichtungen als Domherr und das Gebot seines Standes durchaus ernst nahm. Aber wie gern hätte er, statt sich hier in den Trubel der Landesverwaltung zu stürzen, eine private Wallfahrt in das stille Glottau gemacht, das nur eine gute Stunde zu Fuß von Guttstadt entfernt lag. Guttstadt konnte er täglich mit dem Kurierwagen zur Kapitelsburg Allenstein erreichen.

Ab und zu nutzte er diese Gelegenheit, verließ den Wagen auf der Hinfahrt an der Weggabel nach Glottau und benutzte ihn auf der Rückfahrt wieder, um nach Heilsberg zurückzukehren. Glottau bestand nur aus wenigen Häusern, in einer Mulde gelegen, ganz in Wälder gebettet. 1313 hatte dieser Ort bereits seine Handfeste erhalten, und seit 1347 stand dort die Wallfahrtskirche, in der des Leidens Christi gedacht wurde. War er zu früh nach Guttstadt zurückgekehrt, wo ihn am Storchenturm, in der Südostecke der Stadtbefestigung, der Kurierwagen aufnehmen sollte, schaute er in die Domkirche hinein, wo man kürzlich erst den Gnadenstuhl aus der Werkstatt des Nürnbergers Veit Stoß aufgestellt hatte, und wo die Guttstädter Madonna von 1430 thronte.



Schloß Heilsberg der Bischöfe von Ermland — Foto Arntz

Ich Schloß selbst gab es kein beschauliches Leben; ein Fürstenschloß, auch wenn ein Fürstbischof darin residierte, war nun einmal kein Kloster. Hier gingen tagsüber hohe und mittlere Beamte aus und ein. Hier regierte eine Landesregierung. Jeder war sich seiner Würde bewußt; jeder gehörte zum Staat eines souveränen Herrn, der mit Kaiser und König auf gleichem Fuß verkehrte. Selbst die Kammerdiener hatten hier ihre Diener! Dem Bischof zur Seite stand der Generalvikar, ein gestrenger Mann, dem man nachsagte, er habe drei überaus wachsame Augen, von denen er abwechselnd jede Nacht nur eines schließe.

Zum Schloß gehörte eine Domäne mit Ackerland, weiten Waldungen und drei Seen. Höfe und Ställe bargen einen beachtlichen Viehbestand, herrliche Pferde und die scheckigen, schwarzweißen Kühe, von denen später ein Witzbold behauptete, Preußen hätte von ihnen seine Farben bekommen. Bauern bewirtschafteten die Felder, Wald- und Seehüter kümmerten sich um Baumbestand, Jagd und Fischfang. Die strenge Schloßordnung schrieb ein Protokoll vor, daß ebenso streng eingehalten wurde. Einmal am Tag, zum Mittagessen, versammelte sich der ganze Hof um seinen Fürsten.

Nach der Waschung sprach der Hofkaplan das Tischgebet. Dann nahm der Kirchenfürst auf seinem erhöhten Stuhl Platz. Ihm zur rechten saß der Generalvikar. Doch durfte sich jener nicht früher niederlassen, als bis ihm der Marschall, täglich erneut, seinen Platz angewiesen hatte. Am Tisch des Bischofs saßen auch der Oberrichter, der Hofkaplan und die anwesenden Domherrn, Äbte, Ordensritter, Hauptleute, Bürgermeister der großen Städte und besondere Ehrengäste.

Neben dem Tisch des Bischofs stand der Konventtisch, an dem der Marschall präsidierte.

Am ersten Dienertisch saßen der Speichermeister, der Leibkutscher des Bischofs, die Roßknechte, die Hofdiener und der Turmwächter; am zweiten ein paar Arme, die der Bischof zu speisen pflegte. Am dritten Dienertisch saßen die Tafeldiener, Vorschneider und die Knechte, am vierten und fünften die Haus- und Hofdiener niederen Ranges.

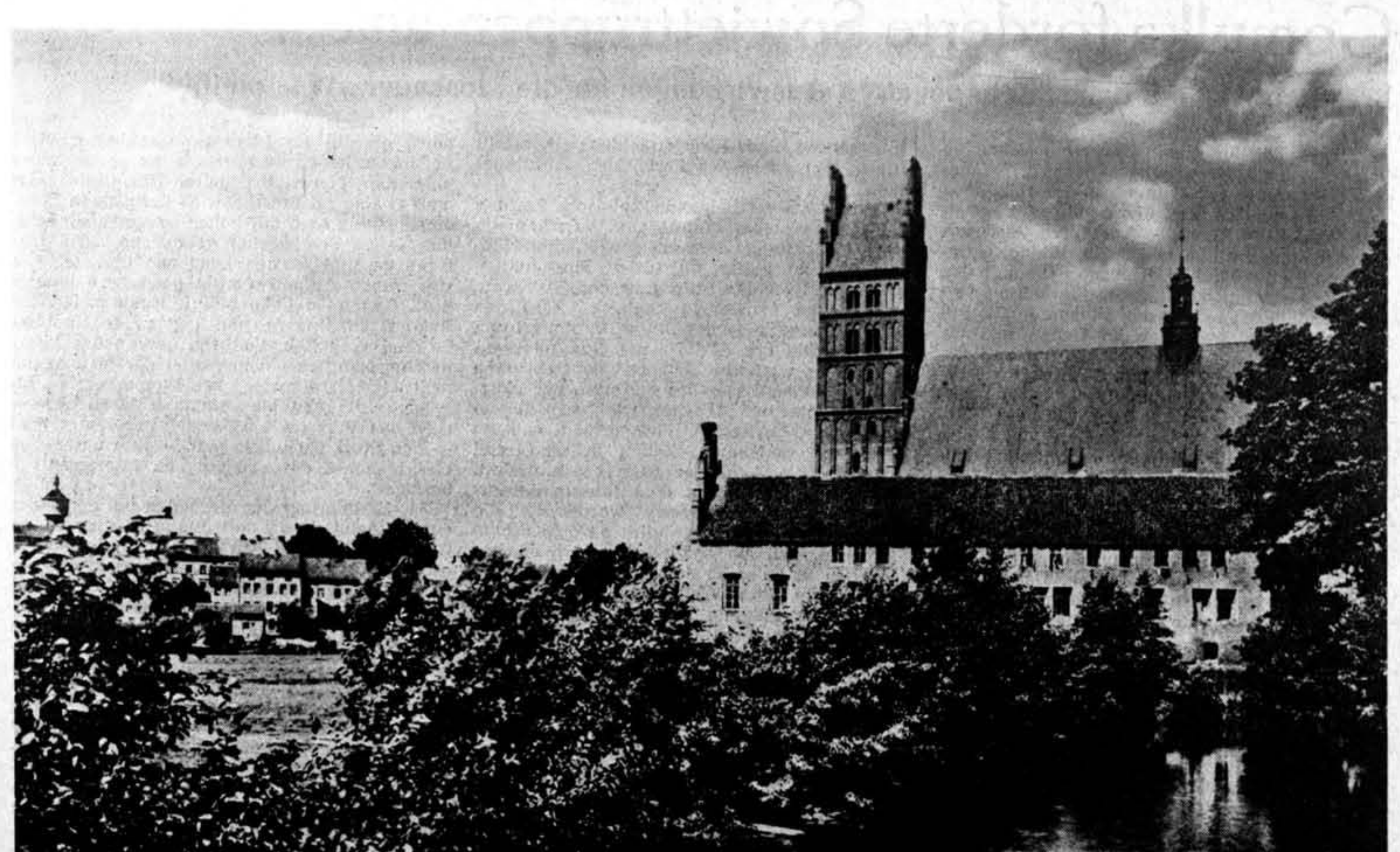
Himmelsbeobachtung

Nicolaus Coppernicus war jedesmal froh, wenn er nach Absolvierung des Zeremoniells in sein Gemach zurückkehren durfte, zu seinen Büchern, zu den selbstgefertigten Geräten, die er zur Himmelsbeobachtung brauchte, mit deren Hilfe er der Bahn der Gestirne folgen, Sonne und Mond an besonderen Tagen, unter besonderen Konstellationen beobachten konnte.

Nach dem Beispiel des achtzehn Jahre älteren Johannes Reuchlin aus Pforzheim las er neben den lateinischen auch die griechischen Schriften. Zwar trieb er es nicht soweit wie jener, der sich Kapnion nannte, daß er seinen Namen gräzisierte, und vielleicht stand er ihm auch in manchem an Gelehrsamkeit nach. Reuchlin hatte in Paris studiert und war in Rom Pico della Mirandola begegnet, der ihm den Rat gegeben hatte, auch die hebräische Sprache zu erlernen.

Einen zweiten Humanisten nahm sich Nicolaus Coppernicus ebenfalls zum Vorbild: den nur vier Jahre älteren Desiderius, genannt Erasmus von Rotterdam, der wie er seine Ausbildung bei den Brüdern vom Gemeinsamen Leben — zwar nicht in Kulm, sondern in Leiden — erhalten hatte. Erasmus hatte wie Kapnion in Paris studiert, hatte sich als Theologe und Philologe dem klassischen Altertum verschrieben und war grad dabei, griechische Schriften ins Lateinische zu übertragen, obwohl die Inquisition auch ihn bereits gewarnt hatte: „Er ist ein Poet, er spricht Griechisch, also steht es schlecht um sein Christentum!"

Vorabdruck aus der Biographie „Nicolaus Coppernicus — sein Leben und sein Werk", von Georg Hermanowski, 200 Seiten mit etwa 40 Bildern und einer Karte, Ganzleinen, 14,80 DM, im Markus Verlag, 8031 Gröbenzell.



Blick auf die Pfarrkirche in Guttstadt — Foto Dargel

Ein festes Haus am Mauersee

Es begann mit der Preußenburg Angetete — Angerburg hat am 4. April 400 Jahre Stadtrecht



Es ist gut vorstellbar, mit welchem Glanz die Angerburger das Fest dieser vierhundertsten Wiederkehr des Gründungstages ihrer Stadt zu feiern verstünden, hätte die Vertreibung ihnen nicht einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht.

Leuchtende Klarheit des Himmels in der unendlich erscheinenden Weite läge wie einst über dem Schwenzaitsee; wechselnde Wolkengebilde türmten sich über dem Mauersee. Von der Jägerhöhe herab würden sich Böllerschüsse in das Geläute der Glocken mischen.

Siebenundsechzig Seen mi' schönen Ufergestaden zählte man im dazugehörigen Kreis, mit Wäldern von ursprünglicher Dichte, als ob erst gestern letzter Schöpfungstag war; würde man sagen, hier ist es am schönsten, gleich käme jemand, um zu behaupten: nein, dort sind die Wunder am reinsten erhalten geblieben! Vermessenheit wäre es, in solchem Streit eine faire Entscheidung zu treffen.

Vom Orden bis Katte

Im Jahre 1256 wurde der Deutsche Orden Herr der Preußenburg Angetete; nach der siegreichen Schlacht war sie wie vom Winde verweht, daß niemand mehr weiß, wo sie wirklich gestanden hat.

Das „feste Haus", das der Orden am Mauersee baute, ging als „Angerburg" in die Geschichte ein. Henneberger und Hartknoch nennen die Jahreszahl 1312; ein anderer Chronist hat nach einer Urkunde das Jahr 1335 errechnet. Wie dem auch sei, sie fiel der Zerstörung durch Kynstutte im Jahre 1365 anheim. Der Oberste Marschall von Königsberg baute die Angerburg 1398 wieder auf an der Stelle, die uns allen noch in bester Erinnerung ist. Die Siedlung, die im Schutze der Mauern entstand, wurde am 4. April 1571 zur Stadt erhoben.

Angerburg war eine helle, lichtdurchflutete Stadt an der Angerapp. Zu der Insellage ihres Herzstückes war es durch die Anlage des Mühlengrabens gekommen; es bedurfte einer Anzahl von Brücken, um das stark pulsierende Leben nach außen und von außen nach innen nicht zu behindern.

Im Ordensschloß hatte General Katte einst residiert, der bis zum Auszug in den Schlesischen Krieg das Kürassierregiment befehligte. Man sagt ihm nach, er habe viel für die Gestaltung des Stadtbildes geleistet, doch hat er den Einwohnern auch manchen Verdruß bereitet.

Hechte und Maränen

Bezeichnend für die enge, lebendige Beziehung der Stadt zu der sie umgebenden Landschaft war, neben manchen anderen Wirkungen und Verzweigungen des gewerblichen Lebens, auch der Umstand, daß es in Angerburg die größte Fischbrutanstalt Deutschlands gegeben hat; jährlich wurden von dort, zwischen den beiden Weltkriegen, 22 Millionen Hechte und Maränen ihrer Weiterentwicklung in den angrenzenden Seen zugeführt.

Durch mancherlei Anstoß und Fügung war Angerburg auch der Mittelpunkt eines geistig und christlich werktätigen Lebens geworden. So wurde im Jahre 1666, zur Weihnachtszeit, dem Andreas Helwing, Pfarrer an der Kirche, die der Amtshauptmann Graf zu Dohna von 1605 bis 1611 erbauen ließ, ein Sohn geboren, der als Magister Georg Andreas Helwing in die Geschichte einging und vor dem Superintendentenhaus auf dem Kirchberg begraben liegt. Neben seinem Pfarramt, das dieser Georg Andreas Helwing mit großer Hingabe ausübte, entwickelte er sich zu dem Naturforscher, als der er 1709 zum Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften ernannt wurde. Außerdem leitete er die Lateinschule in Angerburg, und vornehme Eltern aus Königsberg brachten ihre Söhne zu ihm, daß er sie bildete und unterrichtete.

In Hebarien gesammelt, bewahrte er seltene Pflanzen vor dem Zerfall, zur Freude der Nachwelt und zur belehrenden Anschauung der Wunder, die die Natur uns schenkt. Seinen Hof in Stullichen, nördlich von Angerburg, hatte er in einen Botanischen Garten verwandelt, besuchte auch oft die Ogonker Heide, wo man die zur Arznei tauglichen Kräter fand.

Von Ogonken, zuletzt Schwenten genannt, war es nicht weit zum Schwenzaitsee mit der winzigen Katzeninsel. Hier und dort hatte man den Eindruck, daß sich dieser Erdenfleck, seit Helwing, nicht sonderlich gewandelt hatte. Die Luft, die man atmete, war ein Gemisch von Seewind, Erdgeruch und duftendem Laub, üppiger Vegetation und himmlischer Klarheit. Die Häuser von Kehlen leuchteten über den See.

Am Waldhaus Jägerhöhe verfing sich der Blick; schneeweiß, mit abgeflachtem Dach über zwei Stockwerken, mit zwei übereinanderliegenden Reihen großer Fenster über verziertem Gesims, leuchtet das Gästehaus vom Hügel herab. Es war eine vorzüglich gerühmte Gaststätte mit eigenem Dampferanlegeplatz und einem Badestrand für erhöhte Ansprüche. Als seltene Attraktion für die Gäste, die dort auch zur Winterszeit weilten, galten die Deutschen und Internationalen Meisterschaftskämpfe der Eissegelregatten auf dem Schwenzaitsee mit besonderer Beteiligung aus den baltischen Staaten.

Jägerhöhe war ein Begriff, ein Anziehungspunkt, der der Stadt Angerburg weit über Ostpreußens Grenzen Bedeutung gab. Ganz in der Nähe, doch unberührt von dem Trubel, abgeschirmt durch die Ausstrahlung majestätischer Ruhe, lag der Heldenfriedhof mit seinem hochragenden Kreuz, wo deutsche und russische Soldaten friedlich nebeneinander schlafen.

Zu den Plätzen im Kreise Angerburg, von denen ein besonderer Zauber ausging, gehörte die Insel Upalten im Mauersee. Man ging ein in den Schatten der Baumkronen wie in ein Domgewölbe. Eichen-, Ulmen- und Lindenstämme strebten wie Pfeiler empor, die das blaue Himmelsgewölbe zu tragen schienen. Ein weißes Haus mit rotem Ziegeldach lud dazu ein, in einer geräumigen Halle Kaffee zu trinken.

Vor mehr als zweihundert Jahren soll die Insel von Elchen bevölkert gewesen sein; in Herden sind sie von Stobben herübergeschwommen, doch die Menschen haben sie, aus Lust am fröhlichen Jagen, vertilgt; da hat einmal August der Zweite, König von Polen, begleitet von Fürsten und Herren, bei einem einzigen Jagdzug, vierhundert Elche erlegt.

Als die Elche noch lebten, hat es auf Upalten ein schönes Landhaus gegeben. Der Wald war zu einem Park ausgestaltet, in dem es gepflegte Promenaden mit Ausblicken zum See gab. Es war das Werk der dritten Gemahlin des Burggrafen Ahasverus von Lehndorff; die gleiche edle Dame hat in der Pestzeit ganze Fuhren mit Lebensmitteln nach Angerburg geschickt, um das Los der gequälten Menschen zu mildern. Eine Reichsgräfin Lehndorff hat auch — man schrieb das Jahr 1880 — durch Hergabe reichlicher Mittel in Angerburg die Siechen- und Krüppelanstalten gegründet und die Leitung dem damals amtierenden Superintendenten Braun übertragen.

Einen ganzen Stadtteil umfaßten die Anstalten, Bethesda genannt. Da gab es Gärten, Heime, Kliniken und Ausbildungswerkstätten, wo mißgebildete, kranke und körperbehinderte Menschen, deren Existenz scheinbar am Schicksal gescheitert war, durch Besserung ihrer Leiden und Anleitung zu einem handwerklichen Beruf, einem erfüllten und sinnvollen Leben zugeführt werden.

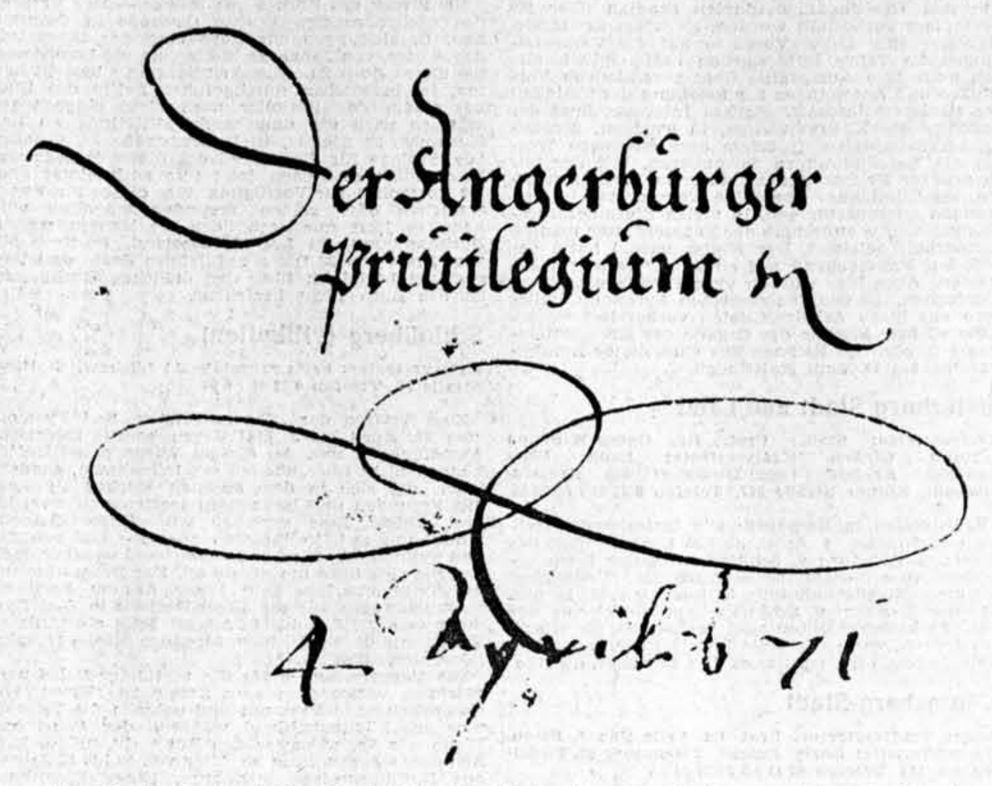
Wenn das Wort gilt, daß hilfreiche Liebe zum Nächsten dem menschlichen Wesen Ewigkeitswert gibt, wird der Sinn der dort geübten Barmherzigkeit für immer dem Namen Angerburg anhaften und unzählige noch kommende Geschlechter überstrahlen.

Die Patenschaft

Wenn unsere Angerburger Landsleute zum diesjährigen Kreistreffen am 19. und 20. Juni in Rotenburg wieder einmal zusammenkommen, werden sie an dem Erlebnis des festlichen Gedenkens an die Gründung der Heimatstadt vor vierhundert Jahren teilnehmen können.

Seitdem der Kreis Rotenburg am 29. Januar 1955 die Patenschaft für den Kreis Angerburg übernahm, haben alle diejenigen Menschen, die darin einbezogen sind, eine vorbildliche Unterstützung und Betreuung erfahren; keinen besseren Patenkreis, mit Oberkreisdirektor Janßen an der Spitze, konnten die Angerburger sich wünschen, zumal beide Städte, landschaftlich und geschichtlich gesehen, manches gemeinsam haben.

Der Heimatbund Rotenburg sucht mit allen möglichen Mitteln den Gedanken der Heimatpflege, bei Einheimischen und Vertriebenen, zu vertiefen. Aus diesem Anliegen heraus ist das Heimatmuseum auf dem alten Burggelände entstanden. In dem dazugehörigen Speicher wird die Gäste das „Angerburger Zimmer" erwarten, das als Sammel- und Pflegestätte für historische und kulturelle Werte aus dem Kreise Angerburg seine Aufgabe bestens erfüllt: das Erhaltenswerte aus vergangener Zeit zu pflegen und an die kommende Generation weiterzugeben.

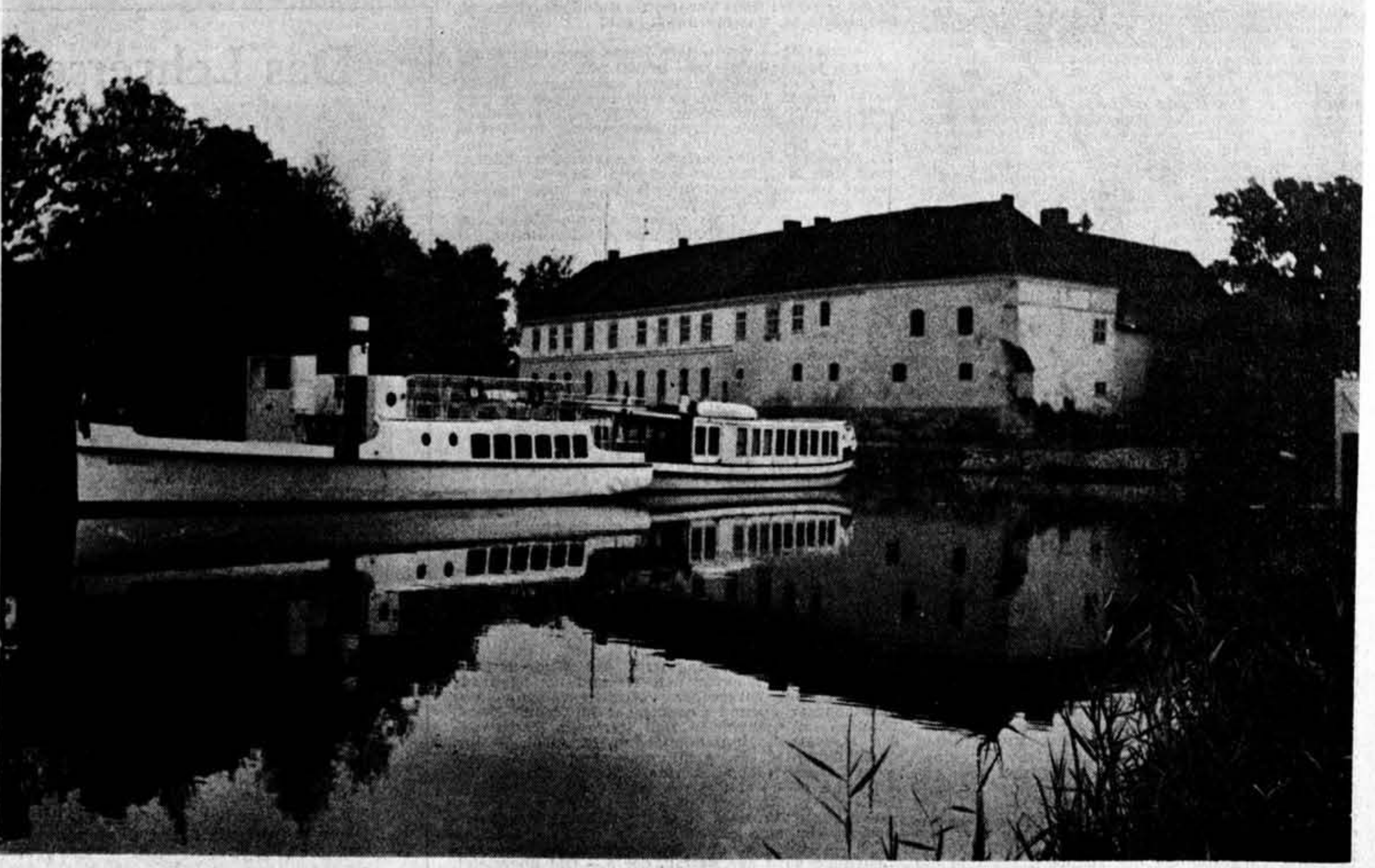


Von Gottes Gnaden Wir Albrecht Friedrich Markgraf zu Brandenburg . . . : Thun kund und bekennen für uns . . . das wir für nutz-, gut und rathsam erachtet, zu gemeinem Wachstumb, Ufnahme und Verbesserung unseres Fürstentumbs eine neue Stadt in dem Ampte Angerburg und vor dem Hause oder Schloß daselbst anzulegen und zu erbauen. Damit aber solches mit desto mehrerem Bestande geschehe, so haben wir zur Erbauung der Stadt außer und ohne die zehn Huben, davon der jetzige Pfarrherr zwo Huben zu seinem und seines Weibes Lebtagen — welche ihnen auch bleiben, nach ihrer beider Absterben, aber uns und nachkommender Herrschaft heimfallen und uns alsdann entweder den Angerburgern oder andern unseres Gefallens zu verleihen frei sein solle . . .

Geschehen und gegeben zu Koenigsberg den Vierten Aprilis im Jahre nach Christi unseres lieben Herrn und Heilandes Geburt Tausend fünfhundert und Ein und siebzig.

Albertus Fridericus manu propr. subscr

(Aus der Urkunde zur Verleihung des Stadtrechts). Oben l.: Wappen der Stadt Angerburg



Angerburg, wie wir es kennen: Am Schloß

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21 / 41 69 12.

85 Jahre alt wird am 23. April in Mönchen-Gladbach-Hardt, Römerkuppe 31, der frühere Stadtbaumeister von Mehlsack, Eugen Maecklenburg. Sein Leben und Wirken ist an dieser Stelle bereits vor stand auch ein wenig nachgelassen hat, die mit feiauch aus diesem Anlaß des aufrechten Mannes, der seine Treue zur Heimat stets durch die Tat bewiesen hat, erneut gedacht. Wenn sein Gesundheitszustand auch ein wenig nachgelassen hat, die mit seinem Humor gewürzten Gespräche mit ihm bleiben doch immer noch unterhaltsam und anregend. Die Braunsberger Kreisgemeinschaft, deren Beirat er noch bis vor kurzer Zeit angehörte, ist ihm zu besonderem Dank verpflichtet, vor allem für seine Veröffentlichungen über Mehlsack, die Stadt seiner langjährigen verdienstvollen Tätigkeit. Nach dem Krieg hat er übrigens dem jetzigen ermländischen Kapitularvikar Hoppe in Wilster in Holstein, wo Prälat Hoppe damals Pfarrer war, Kirche und Pfarrhaus gebaut. — Dem Geburtstagskind sei auch hier von allen Freunden und Landsleuten noch manches gute Jahr in Gesundheit und Rüstigkeit gewünscht.

Ganze 24 Braunsberger haben sich bereits auf diversen Aufrufen im Ostpreußenblatt und Ermländerbrief gemeldet. Das schreibt uns voller Verzweiflung unser Lm. Walter Merten, 54 Koblenz, Schützenstr. 17, der sich der ebenso verdienst- wie mühevollen Arbeit der Erstellung einer Braunsberger Stadtchronik mit einem Gesamtverzeichnis aller Einwohner vor der Vertreibung unterzieht.

Wie heißt es doch so gern in unseren Reihen? „Es ist nichts los!" — „Es wird nichts gemacht!" Und wie die Sprüche alle lauten, die man bei Treffen und in Briefen zu hören kriegt. Nun ist mal wirklich was los, nun wird von einem etwas getan und zwar, etwas sehr Vernünftiges, und da wird er in so beschämender Weise im Stich gelassen. Hoffentlich denügt dieser Rippenstoß, alle Säumigen zu veranlassen, umgehend ihre Angaben über den Familienstand an Lm. Merten einzuschicken, so daß er in der nächsten Zeit die Post vor seiner Tür geradezu wegschaufeln muß!

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Haupttreffen — Nach Beschluß der Kreisvertretung anläßlich ihrer Sitzung im September 1970 in Rendsburg wird bekanntgegeben, daß 1971 das Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen im Raum Hannover/Hildesheim stattzufinden hat. Der endgültige Termin steht noch nicht fest, voraussichtlich Ende August bzw. Anfang September. Weitere Kreistreffen sind nicht vorgesehen. Ich bitte alle Landleute, sich auf dieses Treffen einzustellen und schon jetzt für zahlreiche Teilnahme im Bekanntenkreis zu werben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Die Sitzung des Gumbinner Kreistages — Zu ihrer ersten Sitzung in diesem Jahr traten die Abgeordneten des Gumbinner Kreistages im Ostheim in Bad Prymont zusammen. Unter der Leitung des Kreistagsvors. wurden in drei Zeitabschnitten folgende Hauptgebiete behandelt: 1. Jahresbericht des Vorstandes für 1970 einschl. Kassenbericht, 2. Heimatpolitische Information, 3. Dokumentation und Offentlichkeitsarbeit. Der geschäftsführende Kreisausschuß hatte den Jahresbericht schriftlich ausgearbeitet. Kreisvertreter Goldbeck erläuterte ihn und beantwortete Fragen aus dem Plenum. Einen Erläuterungsbericht über den Stand der Einwohnererhebung in den Landgemeinden gab der stellvertretende Kreisvertreter Hans Boehmer. Den Kassenbericht erstattete Schatzmeister Karl Olivier. Nach dem Prüfungsbericht des Prüfungsausschusses erteilte die Verammlung dem Kreisausschuß einstimmig Entlastung. Zur Beratung einzelner Themen der weiteren Arbeit der Kreisgemeinschaft trennten sich die Abgeordneten in drei Arbeitsgruppen. In ihnen wurden Vorschläge für die Ausgestaltung von Veranstaltungen erörtert, ein Konzept für die Weiterführung der Jugendarbeit in der Kreisgemeinschaft diskutiert und Einzelfragen zur Einwohnererhebung geklärt. Die Arbeitsergebnisse der drei Gruppen wurden vor dem Plenum abschließend bekanntgegeben und zur Diskussion gestellt. Hierbei ergaben sich fruchtbare Debatten. Die weitere Verfolgung der einzelnen Vorhaben wurde dem Kreisausschuß übertragen. Den Höhepunkt des Informationsabends bildete das Referat von Rechtsanwalt Hans Wissebach, Marburg, der die politische Situation und die Zukunft der Vetriebenen aus der Sicht eines Nicht-Vertriebenen mit einer ungeschminkten Schilderung der letzten Entwicklung hochinteressant darzustellen verstand. Viele Kreistagsabgeordnete, darunter der Kreisälteste Hans Kuntze, und das ebenfalls anwesende Mitglied des Bundesvorstandes der LMO, Dr. Burneleit, sowie einige anwesende Gäste beteiligten sich an der Aussprache. Dabei konnte der Referent noch manches aus der Arbeit des Bundestages und seiner Fraktion besteuern, zumal er auf diesem Gebiet über sehr eingehende Kenntnisse verfügt. Zum Schluß forderte Wissebach dazu auf, sich in der weiteren intensiven Arbeit in der Kreisgemeinschaft durch die „neue Ostpolitik" der Regierung und durch sonstige scheinbare gegenläufige Entwicklungen nicht beirren zu lassen. Er sei überzeugt, daß die Verträge nicht ratifiziert würden. Allerdings müsse mit einem ganz erheblichen massiven Druck von allen Seiten gerechnet werden. Der dritte Abschnitt der Kreistagssitzung war der Dokumentation und den Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen gewidmet.. Hier wurden das Archiv, das Gemeindekartenwerk, der Plan einer Dokumentensammlung nach dem Beispiel von Angerburg/Rotenburg, eine Verbesserung des Ausstellungs- und Vortragswesens und die Dokumentation über die Gumbinner Verhältnisse nach 1945 behandelt. Der Bearbeiter des neuen Buches über den Kreis Gumbinnen, Dr. Grenz, Marburg, berichtete über die Fertigstellung des Manuskriptes und die letzten Text-Erweiterungen. Danach ist mit dem Beginn des Drucks in kurzer Frist zu rechnen. Das Interesse an diesem neuen Werk war so groß, daß von den Kreistagsabgeordneten spontan über 100 Exemplare vorbestellt wurden. Nachdem der Kreisvertreter eine kurze Vorschau auf die Veranstaltungen im Jahre 1971 gegeben hatte, entwickelte sich noch eine Aussprache über verschiedene Vorschläge und Anregungen zur Belebung der Tätigkeit der Kreisgemeinschaft. Starkes Interesse fand der Gedanke des Kreisvertreters, in wenigen, sorgfältig ausgearbeiteten, trotzdem aber einfachen Worten die Begründung zu formulieren, mit der wir an unserer Heimat und an unserem Recht festhaletn, als Gumbinner über eine Neuordnung in Ostpreußen mitzubestimmen. In vielen Einzelbesprechchungen wurde außerhalb der Tagesordnung manche Kleinarbeit geleistet. Der Kreisausschuß hatte bereits am Freitagabend mit einigen Beratungen begonnen. Auch hier wurden viele Punkte eingehend besprochen, die von den einzelnen Ausschußmitgliedern aus ihren Arbeitsgebieten vorbereitet waren.

Die nächste Sitzung der Organe der Kreisgemeinschaft werden im Rahmen des Gumbinner Bundestreffens am 19. Juni stattfinden.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Krefeld. Geschäftsstelle: 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51 / 63 26 55.

Kreistreffen in Hamburg: Die Insterburger treffen sich Sonntag, 4. April, ab 9,30 Uhr, im Haus des Sports, 2 Hamburg 6, Schäferkampsallee 1 (zu erreichen vom S-Bahnhof Sternschanze, U-Bahnhof Schlump, Straßenbahnlinie 3, Buslinien 34, 55 und 181. Der U-Bahnhof Schlump liegt direkt vor der Tür. Parkmöglichkeiten sind vorhanden. Es würde uns freuen, wenn wir viele Insterburger, besonders viele Jugendliche, an diesem Tag begrüßen dürften.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103. Telefon 04 11 / 5 24 34 24.

Löben, Realgymnasium, Oberschule für Jungen — Zum Frühjahrstreffen der Löbenicher im süddeutschen Raum lädt alle Ehrenmitglieder (nebst Familie) auf Sonnabend, 24. April, ab 19 Uhr, nach Stuttgart in die Alte Kanzlei, Schillerstraße 5, herzlich ein: Dr. W. Portzehl, 74 Tübingen, Hirschauerstraße 1, Telefon 0 71 22/2 29 23.

Raiffeisentreffen in Duisburg am 15./16. Mai — Liebe Raiffeisenfreunde, im Weihnachtsbrief ist schon darauf hingewiesen worden, daß wir am Königsberger Treffen in Duisburg und zwar an den Veranstaltungen in der Mercatorhalle am 15. Mai um 20 Uhr, Gr. Bunter Abend, und am 16. Mai um 11,30 Uhr, Kundgebung, teilnehmen. Wir werden uns im großen Saal versammeln und dort, sofern unsere Beteiligungstärke bekannt ist, für uns reservierte Tische vorfinden, wobei die Plätze rechtzeitig, etwa 30 Minuten vorher, zu belegen sind. Es wird daher die Bitte wiederholt, Ihre Teilnahme Lm. Emil Biallas, 2 Hamburg 26, Lohof 24, umgehend mitzuteilen. Zur Teilnahme am Raiffeisentreffen sind alle Mitarbeiter von der ostpreußischen Raiffeisen-Organisation mit ihren Familienangehörigen und Freunden herzlich willkommen. Über eine rege Beteiligung würden wir uns sehr freuen. Also, auf ein Wiedersehen in Duisburg.

Dr. Ludwig Hinz — Emil Biallas

Oberstudiendirektor Dr. Wilhelm Dobbek † — Am 4. März verstarb in Weimar Oberstudiendirektor i. R. Dr. Wilhelm Dobbek. 1888 in Flatow/Westpreußen geboren, studierte er nach dem Besuch des Gymnasiums in Graudenz in Marburg, Berlin und Greifswald. Im Ersten Weltkrieg wurde er mit dem EK I ausgezeichnet. Anschließend war er kurze Zeit unter Direktor Timrek als Studienrat am Gymnasium in Marienwerder tätig. 1923 holte ihn Timrek an das Wilhelmsgymnasium, dessen Direktor er 1922 geworden war, nach Königsberg. Dort konnte Dobbek als Studienrat und später Oberstudienrat und daneben als Leiter des neu eingerichteten Studienseminars zur pädagogischen Ausbildung der Studienreferendare der ganzen Provinz eine fruchtbare Wirksamkeit entfalten. Von den Nationalsozialisten wurde Dobbek als Leiter der Oberrealschule nach Mohrungen versetzt. 1945 fand er Zuflucht in Weimar, wo er bis zu seinem Tode lebte. Der genius loci von Herders Geburtsstadt Weimar, noch mehr aber die geistige Verwandtschaft dieser beiden Männer als Pädagogen, Philosophen und homines literati haben Dobbek zur intensiven Beschäftigung mit Herder geführt, die er bis zu seinem Tode betrieben hat und von der eine Vielzahl von Schriften Zeugnis ablegt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61 / 34 67.

Heimatbrief — Wir weisen heute noch einmal auf unseren Heimatbrief „von tohus" hin. Es sind noch Exemplare der beiden zuletzt erschienenen Hefte, Nr. 14. und 15, vorrätig. In Heft 14 werden die Orte Beerendorf, Biehnendorf, Deimehöh, Jorksdorf, Moritten und Rodenwalde beschrieben. In Heft 15 wird über die Gemeinden Friedrichsrode, Gr. Baum, Gr. Legitten, Habichtswalde, Laukischken, Ludendorff und Markthausen berichtet. Alle Hefte enthalten außerdem wertvolle Berichte über unseren Heimatkreis. Bestellungen, mit Angabe des Heimatwohnortes, sind zu richten an die Kreiskartei Labiau, Hildegard Knutti, 224 Heide, Naugarder Weg 6.

Unser Heimatbuch steht vor der Vollendung. Viele Bilder aus unserer Stadt und unseren Dörfern sollen in ihm aufgenommen werden. Daher wenden wir uns an alle mit der dringenden Bitte: Schicken Sie uns Heimatfotos von Haus und Hof, Landschaft und Wald, Haff und Strom, Vieh- und Pferdeherden. Sie erhalten die Ihnen wertvollen Bilder nach einigen Tagen unversehrt zurück. Wir bitten die Bilder an Lm. Willy Krippeit, 3101 Hasselhorst, über Celle, zusenden.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 4 68 74.

Auskunft wird erbeten: Liebe Landsleute, beachten Sie bitte in der heutigen Folge des Ostpreußenblattes die Rubrik: Auskunft wird erbeten. Für Ihre Mithilfe ist Ihnen Ihre Kreigemeinschaft dankbar.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 47 92.

Verlegung des Tagungsortes der Wochenendjugendtagung — Die für den 17. und 18. April für Wanne-Eickel vorgesehene Wochenendtagung der Ortelsburger Jugend findet nicht in Wanne-Eickel, sondern **im Ostheim in Bad Pyrmont, Parkstraße Nr. 14,** statt. **Beginn: Sonnabend, 17. April, 10 Uhr. Ende: Sonntag, 18. April, nach dem Mittagessen. Fahrtkosten: Rückfahrkarten 2. Klasse, die den Betrag von 10,— DM übersteigen, werden gegen Vorlage der Rückfahrkarten — bei Anreise mit dem Auto gegen Vorlage einer Bestätigung des Fahrpreises für eine Rückfahrkarte durch ein Reisebüro — erstattet. Für Schülerinnen, Schüler und** Lehrlinge wird der Betrag, der 5,— DM übersteigt, erstattet. Spätaussiedler, die erst kürzlich aus Ostpreußen in die Bundesrepublik gekommen sind, erhalten volle Erstattung. Freie Unterkunft und Verpflegung im Ostheim. Die Jugendlichen, von denen Anmeldungen zu dieser Wochenendtagung bereits vorliegen, erhalten eine direkte Mitteilung. Die Verlegung erfolgt wegen eingetretener Schwierigkeiten bei der Unterbringung.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 3 20 73.

Nachdruck des Buches von Müller — Der Versand des nachgedruckten Buches Osterode in Ostpreußen. Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Amtes, von Johannes Müller, an die Landsleute, die dieses Buch zum Subskriptionspreis bestellt hatten, ist inzwischen durchgeführt. Sollte das Buch bei einem der Besteller noch nicht eingegangen sein, so wird um umgehende Mitteilung an Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, gebeten. Die Auflage für den Nachdruck dieses Buches war beschränkt; es stehen jetzt nur noch etwas über 100 Exemplare zur Verfügung. Wer dieses Buch noch erwerben oder seinen Freunden schenken will, kann es jetzt nur noch über die Rautenbergsche Buchhandlung 295 Leer/Ostfriesland, Postfach 909, zum Preis von 26 DM einschließlich Porto und Verpackung bestellen; über den örtlichen Buchhandel ist das Buch nicht beziehbar.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 58 41 / 6 06.

Zum Treffen der „Ehemaligen" in Bad Pyrmont vom 30. April bis 3. Mai liegen bereits zahlreiche Anmeldungen vor. An diesem Wiedersehenstreffen können nicht nur „Ehemalige" teilnehmen, sondern jeder, der sich in dem schönen Kurbad Pyrmont mit Freunden und Bekannten treffen und zwei bis drei schöne Tage verleben will. Unser Ostheim nimmt uns auf. Vollpension nur 16,— DM pro Tag und Teilnehmer, Kinder entsprechend weniger. Melden Sie sich bitte umgehend an. Das Programm mit der Teilnehmerliste geht Ihnen Anfang April zu.

Anmeldungen für die Jugendfreizeit in Bad Pyrmont vom 31. Juli bis 8. August bitte ebenfalls an Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, möglichst umgehend.

Die Vorbereitungen für die achttägige Fahrt nach Salzburg versprechen zum Erfolg zu führen. Wir sammeln uns in Pyrmont und nehmen die Teilnehmer aus Süddeutschland während der Fahrt auf. Wenn wir Schloßberger den Bus nicht füllen, können gerne Jugendliche im Alter von 17 bis 25 Jahren aus Nachbarkreisen mitfahren. Unser Patenkreis ermöglicht uns diese Begegnung mit einer dortigen Jugendgruppe. Gäste zahlen einen entsprechenden höheren Kostenbeitrag, den sie bei ihren Heimatkreisen beantragen können.

Das Kinderlager in Sprötze ist schon recht gut besetzt. Wer seine Kinder noch dabei haben will, bitte bald einen Platz sichern. Für das Bundesjugendlager am großen Plöner See haben wir noch einige reservierte Plätze.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle: 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon 04 31 / 33 29 35.

Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen) — Das Jahreshaupttreffen unserer Schulgemeinschaft findet am Vorabend des Jahrestreffens der Stadtgemeinschaft Tilsit in Hannover statt, und zwar Sonnabend, 12 Juni, ab 19 Uhr, im Jagdzimmer der Kasino-Säle, Kurt-Schumacher-Straße. Das Tagungslokal ist in fünf Minuten vom Hauptbahnhof zu erreichen. Hotel und Parkgarage im Haus vorhanden. Alle Ehemaligen werden mit ihren Angehörigen zu diesem Treffen herzlich eingeladen von Dr. Friedrich Weber, 2222 Marne-Holstein, Schillerstraße 6.

Tilsiter Sport-Club: Das erste Wiedersehenstreffen der ehemaligen Mitglieder und Freunde des Tilsiter Sport-Clubs findet Sonnabend, 12. Juni, 16 Uhr, in den Räumen des Döhrener Maschparks zu Hannover statt, zu dem um zahlreiches Erscheinen gebeten wird. Da der Tilsiter Sport-Club eine Fusion von Verein für Körperübung und SC Lituania darstellt, sind selbstverständlich auch die Mitglieder dieser beiden Vereine eingeladen. Folgende Tagesordnung sieht das Wiedersehenstreffen vor: 1. Begrüßung durch den Einberufer Fredi Jost, Vors. der Gruppe Niedersachsen-West der LMO; 2. Grußwort des Vertreters der Stadt Tilsit, Dr. med. Fritz Beck; 3. Vortrag von Dr. Ernst Tomaschky: „Erinnerungen an den Rasensport in Tilsit, insbesondere an den Tilsiter Sport-Club"; 4. Willi Kurpat, ehemaliger Linksaußen des TSC, wird Mannschaftsaufstellungen und Resultate der Ligamannschaft in Erinnerung bringen; 5. Über die Erfolge des TSC während der Kriegsjahre berichtet der letzte Vors. Landgerichtsdirektor Dr. Stein; 6. Verschiedenes; 7. Schlußwort Fredi Jost; 8. Wiedersehensfeier und geselliges Beisammensein. Außer den bisher herausgeschickten Einladungen können weitere Rundschreiben zum Wiedersehenstreffen am 12. Juni beim Unterzeichneten, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31/5 17, ab sofort angefordert werden. Für Anschriftenübermittlungen wäre ich allen Sportlerinnen und Sportlern sehr dankbar. Im Zusammenhang mit dem Wiedersehenstreffen teile ich mit, daß die Stadt Tilsit am darauffolgenden Tag, Sonntag, 13 Juni, ihr Jahreshaupttreffen ebenfalls im Döhrener Maschpark zu Hannover begeht.

Fredi Jost

Achtung Abiturienten

Der Studentenbund Ostpreußen (BOSt) lädt Abiturienten zu einer Studienberatung ein. Fachleute und erfahrene Kommilitonen der verschiedensten Fachrichtungen referieren über den Beginn an der Hochschule, die Finanzierung des Studiums, das studentische Gruppenwesen u. a. (jeweils mit Diskussion und Einzelberatung). Daneben aktuelle Informationen zur Ostpolitik.

Ort: Jugendherberge Marburg, Jahnstraße 1.

Zeit: 16. April, 18 Uhr, bis 18. April, 13 Uhr.

Kosten: 15 DM Teilnehmerbeitrag (Verpflegung, Unterkunft, Bundesbahn-Rückfahrkarte 2. Klasse trägt der Veranstalter).

Anmeldungen sind zu richten an stud. jur. Gisela Krohn, 87 Würzburg, Innerer Graben 51, Tel. (09 31) 5 35 44.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03

Jugendtreffen — In Anbetracht des am 8./9. Mai in Lüneburg stattfindenden Jugendtreffens rufe ich alle Kreisangehörigen auf, die Jugendtagung dadurch zu unterstützen, daß mir interessierte Jugendliche namhaft gemacht werden, damit ich noch mehr zu dieser Veranstaltung einladen kann. Wir Älteren haben die Aufgabe, in den jungen Menschen, auch wenn sie nicht mehr in der Heimat geboren wurden, die Neugier und damit das Interesse an der ostdeutschen Heimat zu wecken. Damit wirken wir dem bindungslosen und seelenlosen Dasein der heutigen Zeit entgegen; denn Heimatdenken hier im Westen und ausgerichtet auch nach der Heimat der Eltern und Großeltern im Osten, das gibt der Jugend innere Werte, Halt und Kraft in der heutigen nüchternen, technisierten Welt. Unsinn auch, von Europa zu reden und die eigene Heimat hier und dort im Osten zu vergessen oder gar abzuschreiben. So ist es also eine Pflicht, die Erinnerung auch an die östliche Heimat wach zu halten, eine Pflicht, die auch aus der Historie unseres Volkes uns aufgegeben ist. Aus der Pflicht erwächst Verantwortung; nicht nur für die Jugendlichen, sondern auch für die Erwachsenen. Daher mein Aufruf: Macht die Jugend in Euren Familien mobil und schickt sie nach Lüneburg. Sie muß einmal von der „Götterspeise" der östlichen Heimat genascht haben; sonst hat sie kein Urteil und kann nicht mitreden. Reise, Unterkunft, Verpflegung alles frei, lediglich, damit es nicht gar so billig aussieht, ein Teilnehmerbeitrag von 10 DM. Natürlich besuchen wir auch das herrliche Ostpreußische Jagdmuseum. Einen besseren Anschauungsunterricht für unsere Heimat gibt es nicht. Allein dies zu erleben, das ist eine Reise nach Lüneburg wert.

Kirchenspiel Goldbach — Es fehlen für die Kreistagswahlen Vertreter für das Kirchspiel Goldbach. Wer ist bereit, als Vertreter für die Heimat einzutreten? Oder machen Sie Vorschläge, nennen Sie drei Namen!

Kamerad, ich rufe Dich

Kameradschaft der ehem. 1. (Preuß.) Nachrichten-Abteilung Königsberg/Pr. — Kalthof/Devau

Am 15./16. Mai findet in Duisburg in der Mercatorhalle das Königsberger Treffen statt. Für die Angehörigen der Kameradschaft, die daran teilnehmen, ist von den Duisburger Kameraden in der Mercatoralle ein besonderer Tisch reserviert. Es wird um rege Beteiligung gebeten. Für besondere Auskünfte steht Kamerad Kurt Bagusat, 414 Rheinhausen, Am Stücksken 1, zur Verfügung.

Das Lehrerseminar in Osterode



Im Jahre 1876 wurde in der Stadt Osterode ein Lehrerseminar eröffnet, das als her-
vorragende Ausbildungsstätte in Ostpreußen bekannt war. Nach 50jährigem Bestehen
wurde es 1926 wieder aufgelöst. Da die Angehörigen des letzten Jahrgangs dieser Schule,
die vor 45 Jahren ihre Abschlußprüfung bestanden, jetzt in das penisionsfähige Alter
treten, soll versucht werden, diesen Jahrgang an Hand dieses Klassenbildes zu erfassen.
Ehemalige Klassenkameraden werden gebeten, sich bei Konrektor a. D. Waldemar Nolde,
235 Neumünster 1, Meisenweg 15, Telefon 6 36 94, zu melden. Auch das Schicksal ver-
storbener Kollegen findet allgemeines Interesse.



Hamburg/HZ — Vielen Landsleuten unvergessen ist die exiljugoslawische Volkstanzgruppe ORO, Osnabrück, die 1969 beim Bundestreffen der Ostpreußen in Essen mit ihren hervorragenden Darbietungen heimatlicher Volkskunst Begeisterungsstürme entfachte. Kommenden Sonntag, am 4. April, gibt es ein Wiedersehen auf dem Bildschirm: im Sonntagskonzert des Zweiten Deutschen Fernsehens um 12 Uhr wird u. a. auch die von Krsto Todorović geleitete Gruppe mit Tänzen und Liedern zu sehen und zu hören sein. Foto Zander

32000 Mark für „Optimist"

Erfolgreiche 51. Trakehner-Auktion

Mit einem großartigen Auftakt begann das zweite halbe Hundert der Trakehner-Auktionen. Bei der 51. Auktion, die am vergangenen Wochenende im Reiterhof Schloß Kranichstein bei Darmstadt stattfand, wechselten sämtliche 48 angebotenen Pferde den Besitzer. Der Gesamtumsatz betrug mit 537 000 DM mehr als eine halbe Million. Den höchsten Preis erzielte der fünfjährige braune Wallach „Optimist" von Gunnar a. d. Ophelia, Züchter und Besitzer K. A. Voss, Gestüt Hohenschmark im Kreis Plön. „Optimist", der die großen Hengste Totilas und Komet zu Großvätern hat, wechselte für 32 000 DM nach Bayern. Der Durchschnittspreis bei dieser Auktion lag bei etwa 11 200 DM. Wir werden über die 51. Trakehner-Auktion noch ausführlich berichten.

Auskunft wird erbeten über . . .

folgende Landsleute aus dem Kreis Lötzen:
. . . Helene Eigner, aus Lözen.
. . . Frieda Engelberg, aus Lötzen.
. . . Eberhard Feders, aus Lötzen.
. . . Frieda Frey, aus Rhein.
. . . Frau A. Gabrys, aus Widminnen.
. . . Edith Gaerte, aus Lötzen.
. . . Emilie Gajewski, aus Widminnen.
. . . Hermann Gansel, aus Widminnen.
. . . Hilmar Gilat, aus Widminnen.
. . . Max Glagowski, aus Weidicken.
. . . Erna Glauch, aus Milken.
. . . Franz Glowienka, aus Rauschenwalde.
. . . Fritz Goethe, aus Widminnen.
. . . Walter Gossing, aus Lötzen.
. . . Alfred Grabnitzki, aus Wolfsee.
. . . Herbert Gregorzewski, aus Lötzen.
. . . Erna Greszyk, aus Lötzen.
. . . Gertrud Grigowski, aus Weidicken.
. . . Anna Gronau, aus Rhein.
. . . Marta Gutenschwager, aus Lötzen.
. . . August Haritz, aus Schalensee.
. . . Erwin Henkies, aus Lötzen.
. . . Richard Hensel, aus Lötzen.
. . . Elfriede Herbert, aus Lötzen.
. . . Heinz Hertel, aus Lötzen.
. . . Minna Heß, aus Groß Stürlack.
. . . Erwin Hoffmann, aus Rhein.
. . . Anna Hoppe, aus Rhein.
. . . Frau E. Horbach, aus Birkfelde.
. . . Leo Albert Jakusch, aus Lötzen.
. . . Günther Jaquet, aus Widminnen.
. . . Else Johns, aus Lötzen.
. . . Gustav Joschko, aus Groß Gablick.
. . . Klara Kämmer, aus Lötzen.
. . . Paul Kanehl, aus Lötzen.
. . . Ingrid Karpa, aus Rheinsfelde.
. . . Henriette Koblitz, aus Weidicken.
. . . Gertrud Köbke, aus Widminnen.
. . . Paul Koloßa, aus Lötzen.
. . . Lothar Konopka, aus Lötzen.
. . . Gertrud Krink, aus Langenwiese.
. . . Helene Kucharski, aus Lötzen.
. . . Charlotte Kuschmirz, aus Weidicken.
. . . Werner Mack, aus Weidicken oder Lötzen.
. . . Hans Marten, aus Lötzen.
. . . Albert Olk, aus Groß Jauer.
. . . Manfred Rekowski, aus Weidicken.
. . . Emil Retzko, aus Bergwalde.
. . . Johannes Rischko, aus Lötzen.
. . . Gustav Rowek, aus Lorenzhall.
. . . Frieda Sabrowski, aus Lötzen.
. . . Gertrud Salamon, aus Hanffen.
. . . Lotte Sauvant, aus Lötzen.
. . . Gustav Sawatzki, aus Lötzen.
. . . Hans Speidel, aus Lötzen.
. . . Erika Scherenberger, aus Lötzen.
. . . Erna Scherner, aus Lötzen.
. . . Meta Schröder, aus Groß Gablick.
. . . Max Schulz, aus Lötzen.
. . . Anneliese Waginzik, aus Perkunen.
. . . Bruno Walter, aus Lötzen
. . . Ernst Waschk, aus Lötzen.
. . . Margarete Wisemborski, aus Rhein.
. . . Johanna Wolff, aus Waldfließ.
. . . Ursula Ziegler, aus Lötzen.
. . . Heinrich Zimmeck, aus Lötzen.
. . . Eva Zukunft, aus Weidicken oder Lötzen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47, unter Ae-71/Lötzen.

Der Schurke mit den Pflaumensteinen

Schnurrige und ernste Erinnerungen aus vergangenen Tagen an das Tilsiter Gymnasium

Am Tilsiter Gymnasium, natürlich noch im alten Hause an der Deutschen Kirche, unterrichtete seit Ostern 1866 Oberlehrer Hermann Plew, ein wohlhabender Mann, in dessen Leben aber schwere Trauer fiel durch den Tod zweier Gattinnen, ehe eine dritte Ehe Ruhe und Glück brachte. Das Leben ringsum ging er mit Vorsicht an. Als er an einem Wintersonntagabend jenes Jahres 1866 vom Brückenkopf heimwärts fahren wollte, eine feste Brücke gab es ja nach dem Abschwenken der Schiffsbrücke vor dem Frost damals nicht, da warnten ihn Kollegen vor Sturmgewalt und Eisesglätte. Kurz entschlossen drückte er seinen Zylinder fest in den Nacken und überquerte den zugefrorenen Strom auf allen Vieren. Aber Plew, der später den Professortitel bekam mit dem obligaten „Range der Räte 4. Klasse", blieb lange im Gedächtnis der ehemaligen Schüler jener Stadt, die noch 1886 sozusagen am Hohen Tor aufhörte, von dem sich die Königsberger Straße als grabenumsäumte Chaussee fortsetzte, den Blick auf einen ungepflasterten Weg, die nachmalige Lindenstraße, auf Tabaksfelder und das rote Scheunenviertel freigebend.

Im Gedächtnis blieb er nämlich durch die kauzige Art seines Unterrichts und die originelle Wahl seiner Übungssätze. So wollte er im Griechischen seinen Schülern gewisse Unregelmäßigkeiten durch diese überraschende Feststellung nahebringen: „Die Söhne der Wucherer aßen zur Zeit der Passatwinde die Köpfe von dreißig Sardellen." Zur Übersetzung im Französischen aber prägte er die prachtvolle Frage: „Wer wäre so verwegen, in ein Haus zu treten, wenn auf dem Dache ein Schurke sitzt, der mit Pflaumensteinen wirft?" Wegen seines Herzleidens schied der beliebte Lehrer am 1. Oktober 1896 aus dem Amt, aber schon am 6. Januar 1897 nahm ihn im Alter von nur 56 Jahren der Tod zu sich.

Der Geschichtsnagel

Fast vierzehn Jahre hindurch unterrichtete der Professor Dr. Georg v. Frisch am Gymnasium in Tilsit in seinem Hauptfach Geschichte. Am 1. Oktober 1898 war er von Memel an der Dange nach Tilsit an die Memel gekommen, also zu einer Zeit, als dort noch auf dem Wochenmarkt das Pfund Butter 40 bis 50 Pfennig, der Käse dafür etwas weniger kostete. Er stand mit im Spalier der Schüler 1900 bei der Einweihung des Luisendenkmals, sah dabei Wilhelm II., machte im März 1900 unter Direktor Dr. Karl Müller (1847—1920) den Umzug des Gymnasiums in das neue Schulgebäude in der Kasernenstraße mit, deren Teilstück 1914 in Oberst-Hoffmann-Straße umbenannt wurde nach einem Truppenkommandeur, der Tilsit von den Russen befreien half und nicht, wie neuerdings jetzt zu lesen war, nach dem späteren General Hoffmann vom Brest-Litowsker Friedensversuch. Auch bei der Einweihung der Luisenbrücke 1907 war er mit seinen Schülern dabei und erlebte kopfschüttelnd noch im Herbst 1911 die Einführung der 45-Minuten-„Kurz"-Unterrichtsstunde. Im Jahre 1912 ging er in den Ruhestand. Seine letzten Jahre verlebte er als Witwer vereinsamt in Königsberg. Dort hatte er einst auch als Schüler unter dem Direktor Dr. Gustav Wagner das Fridericianum besucht. Als Primaner trug er schon einen dunklen Vollbart, dessen Würde der später Glattwangige mit einer Brille noch unterstrich, um sich von jungen Schülern als angeblicher Lehrer respektvoll grüßen zu lassen.

Von seiner Lehrtätigkeit am Kgl. Waisenhaus und Progymnasium in Königsberg wußte er reizende Schnurren zu erzählen über den Direktor Heinrich Dembowski (1812—1901), zu dessen Absonderlichkeiten es z. B. gehörte, während des Schulausflugs Stöße von mitgenommenen Heften zu korrigieren. Voller Schnurren und hintergründigem Humor war auch v. Frisch selbst. Er „erteilte" nicht Unterricht, sondern er „verzapfte" ihn. Jeder Kollege hörte von ihm, daß er noch in der Sekunda eine Stunde zu verzapfen hätte und auch den Schülern gegenüber erläuterte er eine Stundenverlegung damit, daß er da oder dort heute Erdkunde verzapfen müsse. Für Freizeit und Ferien hatte er bereits damals ein „Hobby": er tischlerte mit Hingebung, sein Schwiegersohn, der Pfarrer in Nattkischken, hatte ihm dort sogar einen Werkraum mit Hobelbank eingerichtet.

Vorfeier für Riga

Weich im Gemüt und froh seiner Mitmenschen, neckte er diese doch gern mit Ironie und kaum erkennbarem Spott. Auch er vertrug aber gelassen ein bissiges Scherzwort. Niemals aber blieb er eine Antwort schuldig. Einst nahm der von Abiturienten mehr gefürchtete als geliebte Provinzialschulrat, der Geheimart Gerschmann aus Königsberg, an einer Reifeprüfung in Tilsit teil. Als Historiker ganz alten Schlages war v. Frisch wie immer versessen auf peinlich genaue Kenntnis unerhört vieler Geschichtszahlen. Sogar Gerschmann meinte begütigend, daß es doch nicht so sehr darauf ankäme. Die Geschichtszahl sei doch nur gewissermaßen ein Nagel. Darauf erfolgte prompt die Erwiderung des Herrn Professors v. Frisch: „Ja, ja — aber an dem Nagel hängt immer was dran."

Der Erste Weltkrieg gab auch im Gymnasium in Tilsit viele Anlässe zu Feiern, bei Sieg und Trauer. Noch wußte man nicht, daß 23 Schüler und zwei Lehrer fallen sollten. Die August- und Septembertage 1914 mit der russischen Besetzung waren längst vorbei, als von 560 Schülern nur noch 120 für das Gymnasium und 86 für die Vorschule in der Stadt geblieben waren, die Tat des Schlesiers Alfred Fletcher (1875—1959) war noch nicht vergessen, der die wenn auch von den Russen zur Sprengung überhaupt nicht vorbereitete Luisenbrücke im Handstreich nahm, der Winter 1914/15 mit der Memelfront und den Grenzkämpfen, als auch das Stadttheater keine Spielzeit hatte, war vorüber. Nun rückten die Deutschen nach Kurland ein und damit kam die Etappeninspektion der 10. Armee nach Tilsit. Sie setzte sich mit Ausnahme der Bibliothek in allen Räumen des Gymnasiums fest, Generalleutnant v. Harbou residierte im Amtszimmer des Direktors. Der Unterricht aber fand vom Juli 1915 bis April 1916 im Realgymnasium Überm Teich statt dergestalt, daß dort die beiden Schulen, wochenweise wechselnd, von 8 bis 13 und von 14 bis 19 Uhr ihren Betrieb aufrechterhielten.

Nach dem Fortzug der Inspektion nach Libau sah es dann im Gebäude durch die Einbauten und Beschädigungen recht übel aus. Aber nun konnte wieder in der alten Aula gefeiert werden. Der verehrte, fast vergötterte Direktor, Professor Heinrich v. Holst (1864—1943), der sein humanistisches Szepter von 1914 bis 1921 schwang, war Pastorensohn von der Insel Dagö, hatte rund 37 Jahre im Baltikum gewirkt, in Dorpat als Student, als Lehrer dort und anderenorts, seine Gattin gehörte zur Familie der Sintenis, über deren Renée man auch in Tilsit Bescheid wußte.

Kein Wunder, daß sein so gutes deutsches Herz für Reich und Baltikum schlug. So laut, daß er im Jahre 1916, vielleicht daß der Geist von Harbou noch in seinem Zimmer spukte oder ein Etappengerücht aus Libau kam, urplötzlich Lehrer und Schüler in die Aula riefen ließ, wo mit hehren Worten, begeistertem Gesange und wohlklingenden Gedichten die Einnahme Rigas durch deutsche Truppen gefeiert wurde.

Das sprach sich in der Stadt herum, die ersten Fahnen zeigten sich. Fernsehen oder Rundfunk waren ja noch mehr als fern, aber als am Nachmittag die Heeresberichtsaushänge der Zeitungen über Riga schwiegen, senkte sich auch das Schweigen über Feier und Fahnen. Es dauerte noch bis zum Herbst 1917, als Riga wirklich genommen wurde. Die Schüler aber konnten da sagen: „Das haben wir schon gehabt."

Dr. Hans Lippold

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 4. April 1971

7.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Mein Schätzlein kommt von ferne. Volkslieder aus Böhmen, Mähren und Schlesien.

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch.

9.40 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Das Opium lockt noch immer. Atheismus und Glaube in der Sowjetunion.

19.15 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Aus Forschung und Lehre. Von Hildebrand bis Hitler. Aus der Arbeit des Nordischen Instituts der Universität Kiel.

Montag, 5. April 1971

11.00 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Verhaltungen in Erfurt. Eine pressekritische Untersuchung der „Kölner Schule".

14.45 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. Programm: Suchdienst.

Dienstag, 6. April 1971

15.00 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Der Weg in den Kommunismus. Maos „langer Marsch" (Schulfunk).

14.45 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. Programm: Suchdienst.

21.00 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Die traurige Scheune. Parlament und Parlamentarismus im Deutschen Reich.

Mittwoch, 7. April 1971

8.25 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Suchdienst.

9.00 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Der Weg in den Kommunismus. Maos „langer Marsch" (Schulfunk).

14.45 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. Programm: Suchdienst.

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder.

Donnerstag, 8. April 1971

14.05 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Suchdienst.

14.45 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. Programm: Suchdienst.

20.00 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Nachbarn im Osten. Bilanz nach 14 Jahren journalistischer Tätigkeit in Osteuropa. Ein Gespräch mit Hansjakob Stehle.

20.45 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Jazz aus Polen. Jerzy Segel berichtet über die polnische Jazzszene.

Freitag, 9. April 1971

8.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Warschauer Karwoche. Aus dem Roman von Jerzy Andrjewski.

Sonnabend, 10. April 1971

13.45 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat.

16.00 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Für junge Leute. Modelle politischer Arbeit. (V.) Christliche Jugend: Im Konflikt?

18.50 Uhr, Deutsche Welle: Die Glocken der Dorfkirche Rengersdorf, Schlesien.

19.45 Uhr, Studiowelle Saar: Autorität am Ende? (I). Mißverständnisse um ein altes Thema.

FERNSEHEN

Dienstag, 6. April 1971

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Tierfreunde vereinsamen nicht. — Hübsche Ostereier zum Verschenken. — Vorsicht, man will Ihr Geld. Die Rentenganger sind unterwegs. — Österlicher Blumenschmuck.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

20. April, Di., 19,30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118. Volkstanzinteressenten herzlich willkommen.

24. April, Sbd., 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Kasino.

24. April, Sbd., 19 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Frühlingsfest im Restaurant Zum Alten Fritz, Karolinenstraße 12 (U- und S-Bahn Alt-Tegel, Bus 13, 14. 15, 20).

24. April, Sbd., 17 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Frühlingstreffen im Bundesplatz Kasino, Wilmersdorf, Bundesplatz 2 / Ecke Mainzer Straße (Fahrverbindungen: Bus 16, 65, 86, U-Bahn Bundesplatz).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13. Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 18. April, 16 Uhr, Gaststätte Jarrestadt 27, Frühlingsfest gemeinsam mit den Memelländern. Frühlingsliedersingen, anschließend Tanz.

Fuhlsbüttel — Montag, 5. April, 19,30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Farbfilmvortrag der Luftverkehrsgesellschaft PANAM betr. Sonderflug nach Amerika.

Lokstedt - Niendorf - Schnelsen — Sonnabend, 3. April, 19. Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Zusammenkunft.

Heimatkreisgruppen

Memellandkreise — Sonntag, 18. April, 16 Uhr, Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, Frühlingsfest, gemeinsam mit der Bezirksgruppe Barmbek. Sinn der Veranstaltung: ostpreußisches Frühlings- und Volskliedersingen in der Gemeinschaft, sowie von einem Singkreis. Damit sollen Heimatlieder- und dichtungen aufgefrischt und in Erinnerung gebracht werden.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 6. April, 18. Uhr, Zusammenkunft im Lichtwarkhaus. Spielabend.

Billstedt — Dienstag, 6. April, 20 Uhr, Zusammenkunft bei Midding.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31 /4 02 11.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 5. April, 20 Uhr, im Hotel Deutsches Haus, Malente, Bahnhofsstr. 71, Heimatabend mit einem lustigen Heimatquiz mit Fragen zur Heimatkunde von Ost- und Westpreußen. Den besten Ratern winken einige schöne Preise und bunte Ostereier. Vor dem Quiz erfolgt eine kurze Einführung in die heimatliche Landschaft. Bitte kommen Sie alle und frischen Sie Ihre Heimatkenntnisse wieder auf. Bitte auch Ihre Angehörigen, insbesondere die Jugend, mitzubringen. Gäste sind gleichfalls herzlich willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21 / 48 08.

Bremen — Mittwoch, 7. April, 20 Uhr, im Deutschen Haus Zusammenkunft. — 22. April, 16 Uhr, im Deutschen Haus, Zusammenkunft der Frauengruppe. — In der Jahreshauptversammlung erstattete der 2. Vors. den Jahresbericht und der Schatzmeister gab den Kassenbericht. Neuwahlen sind erst im nächsten Jahr fällig. Der Vors. der Landesgruppe, Gerhard Prengel, sprach über die augenblickliche politische Lage. Eine lebhafte Diskussion schloß sich an. Wie immer wurde auch diesmal wieder für das Ostpreußenblatt geworben. Außerdem wurden die Landsleute aufgefordert, sich für die Betreuung der jetzt eintreffenden Spätaussiedler einzusetzen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 0 53 61/ 4 93 45.

Gifhorn — Die Gruppe wählte auf ihrer Jahreshauptversammlung einstimmig ihren bewährten Vorstand auf weitere zwei Jahre wieder. Vorher erstattete Vors. Freitag den Jahresbericht. Die beständig gebliebene Mitgliederzahl und die stets steigenden Besucherzahlen bei Veranstaltungen seien ein Beweis, daß die Ost- und Westpreußen nach wie vor ein großes Interesse an den heimatpolitischen Aufgaben hätten. Trotz dunkler Prognosen bat Freitag, der Heimat die Treue zu halten und niemals auf das angestammte Heimatrecht zu verzichten. Im Berichtsraum habe man sechs Heimatabende vier Feste, vier Ausflüge u. a. durchgeführt. Dem neugewählten Vorstand gehören an: 1. Vors. O. Freitag, 2. Vors. H. Fritzenwanker, Schriftführer R. Janzon, Vertr. A. Fraß, Kassenführer H. Purwien, Vertr. Frl. Sallawitz. Den Veranstaltungsausschuß bilden die Damen: L. Freitag, L. Powels, F. Gorgs, L. Eckert, E. Fritzenwanker, die Landsleute H. Powels, H. Essig und E. Lack. Der Versammlung ging eine Kaffeetafel voraus. Dabei wies Freitag auf die Bedeutung der Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt" hin, die heute mehr denn je das Sprachrohr und Bindeglied sowie das Siegelbild der Heimat sei. Die Bezugsgebühr sei nur ein kleines Opfer und diene der Unterstützung der landsmannschaftlichen Arbeit. Im Anschluß an die Versammlung wurde der Film „Königsberg" gezeigt. Vors. Freitag sprach einleitende Worte über die alte ostpreußische Hauptstadt. Er würdigte insbesondere die heldenhaften Verteidiger und die großen Opfer unter der Bevölkerung.

Hannover — Sonnabend, 3. April, 15 Uhr Zusammenkunft der Frauengruppe im Dorpmüllersaal (Hbf). Ein Humorist sorgt für ein Unterhaltungsprogramm. Anmeldung für die Zonenrandfahrt am Himmelsfahrtstage, Donnerstag, 20. Mai, werden entgegengenommen. Außerdem können Beiträge entrichtet werden — Die Sizilien- und Romfahrer unter der Leitung von Siegfried Saßnick sind von ihrer dreiwöchigen Reise höchst beeindruckt heimgekehrt. — Freitag, 16. April, 20 Uhr, im Dorpmüllersaal des Hauptbahnhofes, Fleckessen der Heimatgruppe Königsberg. Gäste willkommen.

Oldenburg — Im vollbesetzten Saal des Casino-Hotels erteilte Vors. Wehrhagen Lm. Staff das Wort zu seinem Vortrag mit Lichtbildern und Schallplattenaufnahmen über das Musikleben in Ostdeutschland, insbesondere in Ostpreußen. Die Anfänge des deutschen Musiklebens im ostdeutschen Raum gehen auf den Ritterorden zurück. Mit ihm zog dort die geistliche Musik ein. Die mit und nach ihm kommenden Siedler, Handwerker und Kaufleute brachten das jeweils in ihren Gebieten übliche Musikgut mit, so daß zunächst eine gewisse Vielfältigkeit entsprechend den verschiedenen Bevölkerungsschichten vorhanden war. Im Laufe der Zeit entwickelte sich aber eine bodenständige Musik, wie sie insbesondere in den Land und Leute besingenden Liedern zu finden ist. Mittelpunkt des Musiklebens war Königsberg. Hier trafen sich nicht nur die einheimischen, sondern auch die Musiker, die auf der Durchreise nach Petersburg Station machten. Mit vielen Aufnahmen und Musikausschnitten vertiefte Lm. Staff seinen Vortrag und vermittelte so den Anwesenden ein sehr anschauliches Bild des Musiklebens im Osten, aus dem zwar die Deutschen vertrieben wurden, dessen Musikleben aber für immer fortbestehen wird.

Osnabrück — Sonnabend, 3. April, 19.30 Uhr, Gaststätte Grüner Jäger, An der Katharinenkirche 1, werden alle Landsleute zu einem Rundgespräch eingeladen. Einige Spätaussiedler, die in den letzten zwei Jahren nach Westdeutschland gekommen sind, haben sich bereit erklärt, über die heutigen Verhältnisse im südlichen Teil Ostpreußens zu berichten.

Rotenburg/Wümme — Mittwoch, 7. April, ab 14.30 Uhr, im Waldschlößchen, Zusammenkunft der Frauengruppe. Der Nachmittag steht u. a. unter dem Thema „Osterbräuche daheim." — Bei der Zusammenkunft im Herbst gab die Vors. einen Bericht zur politischen Lage und forderte die Anwesenden auf, fester denn je zusammenzustehen. Sie warb für das Ostpreußenblatt, sowie für den Besuch eines Seminars in Pyrmont.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Aachen — Die Kreisgruppe hatte anläßlich der Kulturtagung der Bezirksgruppen Aachen, Düsseldorf und Köln der Westpreußen im Haus des Deutschen Ostens zu einem Volkstumsabend eingeladen. Restaurationsräume und Festsaal, nach der vollständigen Renovierung durch den neuen Pächter gediegen und doch gemütlich hergerichtet, waren „ausverkauft", als der Vors., Lm. Franz Falz, Gäste und Landsleute begrüßte. Für die stimmungsvolle Gesaltung des Abends hatte sich der Ostdeutsche Chor unter der Leitung von A. Kremer, das Mandolinenorchester „Musikfreunde des VHS Aachen" unter dem Dirigenten H. Brandt und der VHS-Volkstanzkreis unter Führung von P. Theuer zur Verfügung gestellt. Den Festvortrag hielt der Landesobmann der Westpreußen, Oberstudienrat K. H. Naseband. Durch Zitate aus Gedichten und Schriften großer deutscher Dichter und Denker erbrachte er den Nachweis, daß der Begriff Heimat immer mit der Freiheit verbunden ist. Deshalb müsse jeder stets bereit sein, sich für Heimatrecht und Freiheit einzusetzen. Mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußen- und des Westpreußenliedes wurde der offizielle Teil der Veranstaltung beendet. Bei den Klängen von Volksliedern, vorgetragen durch das Mandolinenorchester, blieben die Landsleute noch lange gemütlich beisammen.

Bonn-Bad Godesberg — Das traditionelle Fleckessen bildete den Auftakt zur Jahreshauptversammlung. Vor Erstattung der Berichte gedachten die Landsleute der im vergangenen Jahr Verstorbenen. Der Vors., Lm. Ernst Selugga, stellte hierbei nochmals die großen Verdienste von Lm. Richard Meyer, dem Vater der Memelländer, heraus. In dem anschließenden Arbeitsbericht wies der Vors. auf die durchgeführten größeren Veranstaltungen der Gruppe hin, wobei die Gedenkstunde zur Erinnerung der 50. Wiederkehr an das einmalige Treuebekenntnis bei der Volksabstimmung in Teilen Ost- und Westpreußens sowie an die Vertreibung vor 25 Jahren den ersten Platz einnahmen. Alle Veranstaltungen waren gut besucht. Die Frauengruppe war auch im Berichtsjahr aktiv. Ihre Tätigkeit erstreckte sich auf den überregionalen Raum. Der Bericht von Lm. Schwermer sowie der Bericht der Kassenprüfer Lm. Glang und Lm. Bolz unterrichteten die Versammlung über die Kassenlage. Beanstandungen wurden nicht erhoben. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Neuwahlen erfolgen erst 1972. Lm. Selugga dankte den Teilnehmern für die gute und harmonische Arbeit in der Gruppe und sprach die Bitte aus, alle Kräfte mit gleichem Eifer auch im neuen Jahr für Heimat- und Selbstbestimmungsrecht einzusetzen. Der Aufruf zur Deutschland- und Treuespende fand bei den Teilnehmern offene Ohren und gebefreudige Hände. Nach dem offiziellen Teil blieben die Teilnehmer noch einige Stunden bei Gespräch und Tanz zusammen. Die Kapelle Verdi Reiter trug mit flotten Weisen zur Unterhaltung bei.

Bochum — Dienstag, 6. März, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Mütterschule, Vödestraße 37. Gespräche über Festtagsbräuche, Ostern in der Heimat, Anregungen für die Familie.

Düsseldorf — Im Haus des Deutschen Ostens fand die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe statt. Der 1. Vors., Lm. Boretius, erstattete den Bericht für das Jahr 1970, der mit dem Hinweis schloß, sich nicht mit dem voreiligen und unüberlegten Verzicht auf die Heimat einverstanden zu erklären, denn was heute unabänderlich zu sein scheine, könne vielleicht schon morgen oder auch erst in Jahren völlig neue Möglichkeiten eröffnen, wozu er das Beispiel Frankreich/Elsaß-Lothringen anführte. Es folgten der Kassen- und der Kassenprüfungsbericht. Dem Vorstand und der Kassenführung wurde Entlastung erteilt. Die eifrigsten Teilnehmer an den Wanderungen wurden mit einem kleinen Bildband erfreut, ebenso wurde ein Landsmann besonders geehrt. Bei der Neuwahl des Vorstandes für das Geschäftsjahr 1971/72 wurde der bisherige 1. Vors. einstimmig wiedergewählt, ebenso der Hauptkassierer und die übrigen Vorstandsmitglieder. Zwei Landsleute kamen als Beiratsmitglieder neu in den Vorstand. Zu Kassenprüfern wurden die Landsleute Potschinski, Weidenhaupt, Roszat und Minuth gewählt. Die Darbietungen des Ostpreußenchores wurden mit herzlichem Beifall bedacht. Der Film „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" schloß die gut besuchte Veranstaltung. Er veranschaulichte eindringlich die hervorragende Leistung des Deutschen Ritterordens im Osten des Vaterlandes.

Hagen — Im Rahmen der Delegiertenversammlung der Landesgruppe findet Sonnabend, 3. April, 20 Uhr, in der Wartburg, zum 20jährigen Bestehen der Kreisgruppe eine Kulturveranstaltung unter dem Motto „Heimat, wir grüßen Dich", statt. — Einen ausführlichen Rechenschaftsbericht über die Arbeit des Vorstandes und der Kreisgruppe gab der 1. Vors. Alfred Matejit anläßlich der Jahreshauptversammlung in den Ostdeutschen Heimatstuben am Emilienplatz. Matejit unterstrich, daß es gelungen sei, die Zahl der Mitglieder spürbar zu erhöhen. Rose-Marie Seefeld, in der Leitung der Frauengruppe tätig, führte aus, daß die Hauptaufgabe der Frauen gegenwärtig in der Betreuung der Spätaussiedler liege. Folgender Vorstand wurde gewählt: 1. Vors. Alfred Matejit, 2. Vors. Fritz Wolter, 1. Schriftführer Meta Piekert, 2. Schriftführer Paul Piekert, 1. Kulturwart Herbert Gell, 2. Kulturwart Rose-Marie Seefeld, 1. Kassenwart Anni Kuhnke, 2. Kassenwart Fritz Kuhnke, Beisitzer Alfred Dörffer, Reinhard Bethke, Hans-Joachim Pohris und Dr. Hugo Marquardt. Presse und Werbung: Hans Rossmann. Der 1. Vors. Alfred Matejit gehört nunmehr dem Vorstand 19 Jahre ununterbrochen an.

Iserlohn — Zweiter Osterfeiertag, 12. April, Osterfeier der Memellandgruppe für die Jugend mit ihren Eltern. 100 Ostereier stiftete der Jugendsprecher Klaus Gischer. — Sonntag, 2. Mai, Landestreffen in Iserlohn.

Münster — Donnerstag, 1. März, 20 Uhr, im Aegidihof, Fleck- und Eisbeinessen. — Dienstag, 13. April, Frauengruppe bei Westhus.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Marburg — Dienstag, 6. April, 19,30 Uhr, Heimatabend im Waldecker Hof. Bericht über die Geschichte Westpreußens, von Herrn Raether. — Das Fleckessen im März im Stadthallenrestaurant war stark besucht und ein voller Erfolg.. Lm. Springer hatte wieder eine große Menge Fleck gekocht, dafür sei ihm besonders gedankt. Nach dem heimatlichen Essen wurden zwei Kurzfilme gezeigt: Eine Generation steht auf . . . Die Aussicht (Bernauer Straße). Beide Filme stimmten die Landsleute sehr nachdenklich.

Wiesbaden — Sonnabend, 24. April, großer ostdeutscher Kulturabend. — „Ost- und Westpreußen — wie es trinkt und lacht". Unter diesem Motto stand die sehr gut besuchte monatliche Veranstaltung der Ost- und Westpreußen im Haus der Heimat. Stimmung brachte der Landesobmann der Westpreußen, Alfred Wietzke, aus Fulda mit an den Rhein. Im Mittelpunkt des Abends standen die in der Heimat und hier im Westen von Wietzke beobachteten Landsleute. Sein mit trockenem Humor und heimatlichen Sprachschöpfungen gewürzter Vortrag bewirkte, daß die Zuhörer zunehmend heiterer wurden. Der Vortrag wurde in jeder Beziehung dem Motto gerecht. Der oberschlesische Künstler Max Rauer, sonst mit abendfüllendem Programm zu Gast, sorgte diesmal „nur" für den musikalischen Rahmen und brachte die Stimmung vollends zum Höhepunkt, so daß schließlich noch zwei Besucherinnen eine Zugabe in Form eines Gesangsvortrages brachten. Alfred Wietzke hatte den Abend mit dem Aufruf eingeleitet, alle Landsleute mögen durch aktive Beteiligung an den landsmannschaftlichen Veranstaltungen die Sprecher dazu ermutigen, weiterhin für die berechtigten Interessen der Vertriebenen einzutreten und durch starke Beteiligung die Arbeit für die Landsmannschaft belohhen. Der stellv. Vors. der Kreisgruppe Horst Meyer, knüpfte abschließend daran an und bat um starken Besuch der Veranstaltungen der Kreisgruppe.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim. Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Uberlingen — Zu einer Protestkundgebung gegen die Ratifizierung der Ostverträge hatten der BdV, die landsmannschaftlichen Gruppen der Donauschwaben, der Ost- und Westpreußen und der Sudetendeutschen, Vertriebene, Flüchtlinge und die einheimische Bevölkerung aufgerufen. In dem mit dem Wappen der ostdeutschen Provinzen, der Sudetendeutschen und Donauschwaben geschmückten und bis auf den letzten Platz gefüllten Saal konnte der Kreisvors. des BdV, Karl Nic, begrüßen: Die BdV-Kreisvors. von Stockach, Singen, Konstanz, Tettnang und Ravensburg, die Vors. der ostpreußischen Kreisgruppen Friedrichshafen und Ravensburg, einen Vertreter des erkranken Landrats, den Keisvors. der CDU, K. H. Niedermeyer, und den CDU-Orstvors. H. Koners, Markdorf. Aus dem gesamten Bodenseegebiet waren die Vertriebenen mit Omnibussn und der Bahn gekommen, darunter mehrere in den letzten Wochen aus Ostpreußen, Oberschlesien, der CSSR, dem Banat und Siebenbürgen gekommene Spätaussiedler, viele Einheimische und Jugendliche. Der Hauptredner, der hiesige Ob. Reg. Rat Klaus Jäger Wangon sagte: Die Ostverträge, die ohne Gegenleistung ein Viertel des Reichsgebietes verschenken, gingen jeden an, gleichgültig wo seine Heimat sei. Hier muß man die Solidarität mit dem Betroffenen, den Heimatvertriebenen, beweisen und gemeinsam dagegen angehen. Bei dem dilettantisch abgeschlossenen Warschauer Vertrag habe man nicht einmal den Versuch gemacht, die Menschen- und Gruppenrechte der Deutschen zu sichern. Auch der Bundestagsabgeordnete Hermann Biechele erklärte, das drüben nur eine kleine Gruppe die mitteldeutsche Bevölkerung daran hindere, das Selbstbestimmungsrecht auszuüben und auf jeden schieße, der das Ulbrichtgefängnis verlassen will. Die CDU/CSU-Fraktion werden sich unbeirrt auch für Recht und Gerechtigkeit der Landsleute drüben und jenseits von Oder und Neiße einsetzen.

Urach/Metzingen — Im März weilte der Vors. der Landesgruppe Max Voss in Urach und Metzingen. Mit seinem Stellvertreter Erwin Seefeld besuchte er die Jugendgruppe der LMO/LMW-Metzingen im Jugendheim der Stadt. Man spürte die ostpreußische Gastfreundschaft. Festlich war die Tafel gedeckt und liebevoll für das leibliche Wohl gesorgt. Der Landesvors. stellte fest, daß die Jugend Großes leisten könne, wenn sie richtig geführt werde. Alle z. Z. anstehenden Fragen kamen zur Sprache und wurden lebhaft besprochen. Der Dank für diese wohlgelungene Veranstaltung gebührt dem Leiter der Jugendgruppe, Horst Sauff, Metzingen. Am Abend des Tages sprach dann Max Voss in Urach. Er referierte im wesentlichen über die Verträge von Moskau und Warschau und deren möglichen Auswirkungen aus der Sicht einer echten Deutschlandpolitik und im Blick auf ehrliche wie rechtliche Grenzen in einem vereinten Europa. Da die Verträge in ihrem Inhalt in weiten Teilen der Bevölkerung gar nicht bekannt sind, ergab sich eine recht lebhafe Diskussion, wobei vor allem auch die jüngere Generation lebhaft mitmischte. „Dieser Abend dürfte jedem etwas mit auf den Weg gegeben haben", dieses Schlußwort von Erwin Seefeldt hatte gewiß seine Berechtigung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Schweinfurt — Die Gruppe der Ost- und Westpreußen beging in der Rathausdiele ihr 20jähriges Bestehen. Als Ehrengäste wurden besonders begrüßt: Oberbürgermeister Wichtermann, der Vors. der Landesgruppe Walter Bassner, München, Bezirksvors. Paul Bergner, Vertreter anderer landsmannschaftlicher Gruppen und viele Vertreter des öffentlichen Lebens und der Parteien. „Irgendwo im Osten . . ." das war der Titel eines geographischen Streifzuges, den Kulturwart Georg Pschinn zusammengestellt hatte. Der teilweise in Mundart vorgetragene Lobgesang auf die Heimat hob das „Recht auf Heimat und Volkstum" hervor. Landesvors. Baasner ehrte sechs Landsleute für „beständige Treue zur Heimat. Als heute noch aktive Gründungsvorstandsmitglieder wurden drei weitere Mitglieder besonders ausgezeichnet. Ferner wurden weitere Gründungsmitglieder geehrt, die das 70. Lebensjahr erreicht haben. Das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied beendete die Feierstunde, die vom Lothar Haase Sextett und dem Chor der Heimatvertriebenen unter Leitung des Vors. des Kreisgruppe Gottfried Joachim ausgestaltet wurde. Bereits am Nachmittag hatte die Delegiertentagung des Bezirkes Unterfranken stattgefunden. Die Versammlung wählte als Bezirksvorstand: Erster Vors. Paul Bergner, Würzburg, Stellvertr. Richard Trotzky, Würzburg, zweiter Vors. Dr. Georg Bohn, Kitzingen, Organisationsleiter Gottfried Joachim, Schweinfurt, Kulturwart Richard Trotzky, Schriftführer Erich Eggert und Kassierer Hermann Kosemund, alle Würzburg. Parallel zur Delegiertentagung fand eine Hauptvorstandssitzung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Landesgruppe Bayern, statt.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Myska, Hedwig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 4451 Klausheide, Nordhornweg 27, bei Könn, am 9. April

zum 96. Geburtstag

Langbrandtner, Maria, geb. Kapps, aus Platen, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Marta Schiffer, 2321 Todendorf

zum 95. Geburtstag

Blumental, Artur, Landwirt und Viehkaufmann, aus Heiligenbeil, jetzt bei seinem Schwiegersohn Helmut König, 5401 Waldesch, Hübinger Weg 2, am 26. März

zum 93. Geburtstag

Klug, Rudolf, Studienrat, aus Lyck, jetzt 355 Marburg, Friedrichstraße 16, am 8. April

zum 92. Geburtstag

Wlost, Fritz, aus Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, am 4. April

zum 91. Geburtstag

Fischer, Minna, geb. Schledz, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 12, Spandauer Damm 173, bei Kilian, am 7. April

Keyser, Clara, Oberschwester in der Klinik Frau Dr. Orlopp, aus Königsberg, jetzt 63 Gießen, Altenheim „Am Philosophenwald", Zimmer 2, am 7. April

Neumann, Klara, aus Osterode, Friedrichstraße 14, jetzt bei ihrem Neffen Friedrich Wenk, 7072 Heubach, Hohgartenstraße 1, am 5. April

zum 90. Geburtstag

Fasbinder, Käte, geb. Grigull, aus Brietenhof, Kreis Elchniederung, jetzt 2 Hamburg 20, Kümmelstr. 12, am 10. April

Wedig, Otto, aus Königsberg, Hippelstraße 4, jetzt 68 Mannheim-Lindenhof, Gontardstraße 5—7, am 4. April

zum 89. Geburtstag

Salzmann, Karoline, aus Königsberg, Brunnenstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Mierendorfstraße 12, am 6. April

zum 88. Geburtstag

Kobialka, Henriette, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, M.-Heinemann-Straße 37, am 6. April

Koriath, Karoline, Hebamme, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt 415 Krefeld, Lohstraße 183, bei Schirrmacher, am 6. April

zum 87. Geburtstag

Klempert, Dominikus, Platzmeister i. R., aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, und Königsberg, jetzt 2 Hamburg-Osdorf, Blomkamp 42, am 27. März

Lottermoser, Emma, geb. Mauer, aus Tilsit, Luisenallee 5, jetzt 44 Münster, Höfflinger Weg 4, am 9. April

Podufal, Gustav, aus Jürgen, Kreis Treuburg, jetzt 513 Geilenkirchen, Poststraße 14, am 8. April

zum 85. Geburtstag

Bartikowski, Friedrich, Landwirt, aus Browinen, Kreis Neidenburg, jetzt bei seinem Sohn Karl, 8601 Trabelsdorf 70, am 3. April

Gerwin, Theresia, geb. Schöttke, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt bei ihrem Sohn Fritz, 28 Bremen-Schwachhausen, Ulrichstraße 22, am 7. April

Meckelburg, Carl, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 283 Bassum, Bahnhofstraße 26, am 5. April

zum 84. Geburtstag

Lendzian, Gustav, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 404 Neuß, Hermannstraße 31, am 7. April

Mensch, Ida, geb. Feller, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Kirchröder Straße 89/90, bei Kolberg, am 9. April

Piplies, August, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 6719 Kirchhaimbolanden, Neumayersstraße 13, am 8. April

Zielinski, Klara, geb. Lukowski, aus Flosten, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Erna Schwiderek, 5769 Linnepe, am 6. April

zum 83. Geburtstag

Bukies, Hermann, aus Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 582 Gevelsberg, Ostlandweg 3, am 7. April

Buttler, Katharina, geb. Hensellek, aus Schutschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Erna, 493 Detmold, Hernscher Str. 73, am 7. April

Dolenga, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 454 Lengerich, Osnabrücker Straße 13, am 9. April

Freitag, Max, Klempnermeister, aus Königsberg, Rudauer Weg 3, jetzt 31 Celle, Birkenstraße 21, am 8. April

Gelhaar, Margarete, jetzt 47 Hamm, Wielandstr. 25, am 30. März

Kattanek, Gottliebe, geb. Gunia, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 4056 Schwalmtal 1, Am Blauenstein 10, am 7. April

Link, Friedrich Wilhelm, aus Königsberg, jetzt zu erreichen über Eva Bially, 2 Hamburg 76, Neubertstraße 63, am 9. April

Marquardt, Ottilie, geb. Lippek, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Ottilie, 652 Worms, Vangirner Straße 8, am 6. April

Mey, Paul, Lehrer, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover, Große Berlinge 37, am 7. April

Moszinski, Wilhelmine, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund, Plauener Straße 7, am 9. April

Pflaumbaum, Ernst, aus Labiau, jetzt 35 Kassel, Grillparzerstraße 42, am 2. April

Schultz, Rudolf, Kaufmann, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über seine Tochter Traute Bukies, 582 Gevelsberg, Milsper Straße 56, am 30. März

Wysk, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4021 Metzhausen, Homberger Straße 35, am 10. April

zum 82. Geburtstag

Dey, Olga, geb. Faraohs, aus Königsberg, Schrötterstraße 3, jetzt 24 Lübeck, An der Stadtfreiheit 12, am 10. April

Dreher, Adolf, aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2447 Heiligenhafen, Schlamer Straße 1, am 27. März

Dreher, Bruno, aus Königsberg, jetzt 216 Stade, Nachtigallenweg 9, am 3. April

Kühn, Therese, geb. Schmeer, aus Königsberg, Marienstraße 6 und Altensteinstraße 12, jetzt 8201 Flintsbach, Kirchstraße, am 9. April

Olschewski, Ferdinand, Leiter der Berufsfeuerwehr, aus Osterode, jetzt 4931 Detmold-Heidenoldendorf, Bachstraße, am 4. April

Patzcker, Else, Gewerbeoberlehrerin i. R., aus Memel, Libauer Straße 37, jetzt 24 Lübeck, Bunte-Kuh-Weg 20, Haus Quellenhof, am 8. April

Potrafke, Paul, aus Angerburg, jetzt 2402 Lübeck-Kücknitz, Diemengang 17, am 10. April

Preuß, Margarethe, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 45, Drakestraße 48 I, am 6. April

Pulter, Kurt, aus Lyck, jetzt 48 Bielefeld, Heeper Straße 9, am 8. April

Rheese, Emil, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Roonstraße 25, am 2. April. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlich

Toll, Anna, geb. Dulias, aus Königsberg, Elchdamm Nr. 8, jetzt 808 Fürstenfeldbruck, Langbehnstr. 19, am 9. April

Woschei, Karl, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover, Stöckener Straße 195, am 4. April

zum 81. Geburtstag

Doliwa, Auguste, geb. Scheimann, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 43 Essen-West, Bramkampstraße 42, bei Marks, am 10. April

Klein, Johanna, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Falkenburger Ring 12, am 10. April

Mathiszik, Emil, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2861 Hoope Nr. 3, am 7. April

Meyer, Martha, geb. Buttchereit, aus Tilsit, Scheunenstraße 1, jetzt 31 Celle, Altenhäger Kirchweg 2, am 6. April

Skroblin, Martha, geb. Kastaun, aus Groß Ilmen, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrem Sohn Kurt, 4451 Ramsel-Lingen, Heidestraße 131, am 1. April

Tauber, Emma, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen, Bochumer Straße 269, am 7. April

Zimmermann, Emil, aus Ilmsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Menzstraße 3, am 1. April. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlich

zum 80. Geburtstag

Brosche, Otto, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4459 Hoogstede 40, am 6. April

Grumwald, Adolf, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 289 Nordenham, Altenser Allee 39, am 4. April

Hüber, Helene, aus Auritten, Kreis Heydekrug, jetzt 23 Kiel, Wilhelminenstraße 14b, am 10. April

Knoche, Erich, Viehhändler, aus Gumbinnen, Meisterstraße 12, jetzt 6094 Bischofsheim, Frankfurter Straße 21, am 4. April

Kuhn, Franz, aus Insterburg, jetzt 415 Krefeld, Blücherstraße 57, am 26. März

Kühn, Elise, geb. Jonat, aus Ballethen, Kreis Darkehmen, jetzt bei ihrem Sohn Erich, 3001 Rbg.-Weetzen, Kantstraße 6, am 10. April

Malso, Anna, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 4618 Kamen-Methler, Mühlenstraße 79, am 4. April

Matthae, Georg, Schulrat i. R., aus Schönfließ, Kreis Rastenburg, jetzt 4103 Walsum, Heinrich-Lersch-Straße 6, am 2. April

Moehrke, Selma, geb. Hoffmann, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Nichte Hedwig Schöttke, 747 Ebingen, Klarastraße 125, am 5. April

Neuber, Marie, geb. Grunwald, aus Liebenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Helene Arndt, 2851 Nordholz, Bahnhofstraße 12, am 30. März

Rother, Käte, Bäuerin, aus Texeln, Kreis Goldap, und Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 6951 Neunkirchen, Waldstraße 20, am 10. April

Schwarz, Karl, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck, Reetweg 46, am 10. April

Schwikowski, Wilhelm, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Altona, Hollandreihe 23, am 9. April

Sporwien, Karl, aus Pillau II, Große Fischerstraße 15, jetzt 233 Eckernförde, Admiral-Scheer-Straße 6, am 5. April

Wiedemann, Minna, aus Braunsberg, Langgasse 55, jetzt 1 Berlin 31, Joachim-Friedrich-Straße 28, am 6. April

zum 75. Geburtstag

Bach, Martha, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 588 Lüdenscheid, Schillerstraße 2, am 7 April

Bergmann, Otto, Telegrafenobersekretär i. R., aus Königsberg, Aweider Allee, jetzt 852 Erlangen, Löhestraße 65, am 29. März

Breuhammer, Ernst, Ziegelwerke K. Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt 24 Lübeck 16, Alte Mühle 1a, am 28. März

Doepner, Maria, geb. Zink, aus Königsberg, jetzt 473 Ahlen, Im Brunnenfeld 18, am 5. April

Griegoleit, Martha, aus Ortelsburg, jetzt 3422 Bad Lauterberg, Hauptstraße 248, am 8. April

Hensellek, Wilhelm, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt bei seinem Sohn Heinz, 3401 Barterode, Südstraße 177, am 6. April

Kallmeyer, Toni, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr)-Speldorf, Jägerhofstraße 31, am 5. April

Lehmann, Bertha, geb. Lange, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 12, Dahlmannstraße 28, am 6. April

Moseleit, Karl, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Fidoweg 21, am 5. April

Norkus, Max, aus Schwägerau, Kreis Insterburg, und Reinlaken, Kreis Wehlau, jetzt 623 Frankfurt 80, Cheruskerstraße 74, am 5. April

Pallutt, Max, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt 844 Straubing, Finkenstraße 28, am 6. April

Pissareck, Martha, geb. Bytzek, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2221 Süderwisch, am 4. April

Raabe, Berta, geb. Blumenthal, aus Königsberg, Schindekopfstraße 1a, jetzt 3356 Salzderhelden, Zementwerk, am 7. April

Schreckling, Minna, geb. Stoppke, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 234 Kappeln, Schleswiger Straße 6, am 6. April

Thimm, Ella, aus Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt 2141 Elm 89, am 4. April

Ullrich, Dr. med. Otto, Oberfeldarzt i. R., aus Awey-Kreis Sensburg, und Sensburg, Gartenstraße 17, jetzt 2251 Nordstrand, Osterdeich, am 6. April

Winkler, Ida, geb. Stark, aus Tilsit, Bäckergasse 3, jetzt 2 Hamburg 50, Bahrenfelder Kirchenweg 17, am 10. April

zur Eisernen Hochzeit

Chroszewski, Ludwig und Frau Amalie, geb. Bromm, aus Lupken und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Bickernstraße 45, am 7. April

zur Goldenen Hochzeit

Bluhm, Paul, Kaufmann, und Frau Charlotte, geb. Klein, aus Königsberg-Juditten, Am Stadtwald 27, jetzt 221 Itzehoe, Brunnenstieg 34, am 1. April

Diester, August und Frau Berta, geb. Diester, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt 221 Itzehoe, Sieverstraße 16, am 10. April

Guziewski, Karl und Frau Marie, geb. Meya, aus Preußental, Kreis Sensburg, jetzt 2823 Neuenkirchen, Achtern Heben 2, am 29. März

Hundertmark, Franz, Schmiedemeister, und Frau Johanna, geb. Kerrinnes, aus Eggenhof, Kreis Gumbinnen, jetzt 3171 Sülfeld, Mühlenriedeweg 15, am 8. April

Karweina, Friedrich und Frau Amalie, geb. Pillat, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Ginsterweg 66, am 6. April

Lenertat, Friedrich, Landwirt, und Frau Frieda, geb. Schweinberger, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt 614 Bensheim, Odenwaldstraße 3, am 29. März

Mai, Karl, Schuhmachermeister, und Frau Margarethe, geb. Haak, aus Königsberg, Altstädtische Tränkgasse 5a, jetzt 2 Hamburg 28, Billhorner Kanalstraße 22, am 9. April

zum bestandenen Examen

Bintakies, Evi (Bauer Georg Bintakies und Frau Helene, geb. Kröhnert, aus Wersmeningken, Kreis Pogegen, jetzt 295 Leer-Heisfelde, Logaer Weg 29), bestand an der Berufspädagogischen Hochschule in Stuttgart ihr Examen als Hauswirtschaftsoberlehrerin

Lengning, Hanns-Rüdiger (Oberlandwirtschaftsrat i. R. Hans Lengning und Frau Ursula, geb. Engels, aus Memel und Heydekrug, jetzt 53 Bonn, Kaiserstraße 235), bestand in Düsseldorf bei der Evangelischen Kirche im Rheinland das erste theologische Examen

Maultzsch, Angelika, aus Königsberg (Brigarde-General a. D. Dr. Herbert Maultzsch und Frau Anna-Luise, geb. Strüvy, aus Groß Peisten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 318 Wolfsburg-Hellwinkel, Elsterweg Nr. 46), hat das zweite philosophische Examen (Studienassessorin) mit gut bestanden

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle.
48 Bielefeld, Postfach 7206
Tel. 05 21 / 7 66 32 und 4 37 97

Veranstaltungen 1971

Das jährlich gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Gumbinnen durchgeführte Treffen in diesem Jahr erfolgt am 19./20. Juni in Bielefeld im Haus des Handwerks. Im Rahmen der dabei vorgesehenen Salzburger Versammlung sollen wiederum Fragen von allgemeiner Bedeutung erörtert werden. Soweit Besprechungswünsche bestehen, wird um baldmögliche Nachricht gebeten.

Die Jugendfahrt 1971 führt Jungen und Mädel im Alter von 11 bis 14 Jahren vom 25. Juli bis 21. August in das herrliche Salzburger Land als Gäste des Landes. Sie steht unter der Betreuung der Damen und Herren Gregur und Berger. Interessenten werden gebeten, sich unmittelbar an das Vorstandsmitglied Joachim Lörzer, 56 Wuppertal-Barmen, Löhrerlen 66 a, zu wenden. Hauptereignis wird in diesem Jahr das Haupttreffen in Berlin sein. Es umfaßt insgesamt den Zeitraum vom 12. bis 20. September Nach einem interessanten Vorprogramm vom 12. bis 16. September liegt der Schwerpunkt der Veranstaltungen in den Tagen von Freitag, 17. Sepember, bis Montag, 20. September, morgens. Am Freitag Begrüßungsabend mit zwangloser, gemeinsamer Unterhaltung. Der Sonnabend sieht u. a. eine Hauptveranstaltung im Zoo-Pavillon, innerhalb des Zoologischen Gartens und eine Stadtrundfahrt vor. Am Sonntag soll ein gemeinsamer Gottesdienst begangen und nachmittags eine Dampferfahrt unternommen werden. Dazu kommen zahlreiche, interessante Vorträge, mit dem Hauptreferat von Ministerialdirigent, Konsistorialpräsident i. R. Dr. Heinz Gefaeller, sowie Besuche von Theater- und Konzertveranstaltungen. Unverbindliche Vormerkungskarten versendet auf Anforderung die Geschäftsstelle.

Einmaliges Sonderangebot für die Neuwerbungen dieses Monats!

Nur wenige Exemplare stehen aus Restbeständen zur Verfügung

Für eine Werbung: **„Heimat hier und dort",** von Otto W. Leitner. Zu Ihnen kommen die in Ostpreußen entstandenen Lieder, sowie eine große Zahl ostpreußischer Kirchen, die das Gesicht unserer Dörfer und Städte prägten.

„Deutsches Camping-Handbuch" (Verkaufspreis 14,80 DM) — nur zehn Exemplare vorhanden.

Für zwei Werbungen: **„Nostra Pulchra oder Das Glück von Polen",** von Peter Braun — ein neuer Roman, der eine Episode aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges in freier Nachdichtung gestaltet (Verkaufspreis 19,80 DM).

„Gestern war Sommer" (Verkaufspreis 19,80 DM), ein Arztroman. Alistair Mair erzählt die Krise eines 50jährigen Mannes, den plötzlich die Angst vor dem Alter wie eine schwere Krankheit packt.

„Ingenieur Andrèes Luftfahrt" von Per Olof Sundman. Ein Roman, der die tragischen Ereignisse aus dem Sommer 1897 zugrunde legt, die die Weltpresse 1930 wieder beschäftigt haben: die Ballon-Expedition des Polarforschers S. A. Andrèe (Verkaufspreis 17,80 DM).

Die in unserer Folge 10 am 6. März veröffentlichten Werbeangebote behalten trotz dieses einmaligen Sonderangebots nach wie vor ihre Gültigkeit. Die Wahl liegt bei Ihnen.

Sonstige Werbeprämien

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers: Bildkartenkalender 1971; „Der redliche Ostpreuße 1971"; Ostpreußischer Taschenkalender 1971; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Vierfarb-Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Eine Dackelballade" oder „Katzengeschichten" (Drei Mohrenverlag); „Land der dunklen Wälder", Schallplatte.

Für zwei neue Dauerbezieher: Gasfeuerzeug mit Elchschaufelwappen! „Luchterne Vögel" von Gustav Baranowski; „Der Carol" von Klootboom—Klootweitschen; „Laß die Marjellens kicken", lustige Späßchen aus Ostpreußen; E. Wichert „Heinrich v. Plauen" (2 Bde.); „Zwischen Gestern und Morgen", Dokumente, Analysen, Kommentare; Schwarze Wandkachel, 15 x 15 Zentimeter, mit Elchschaufel; Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; „Melodie und Rhythmus", Melodien von Peter Kreuder mit dem Solisten Bruce Low u. a.; „Zünftige Blasmusik" mit dem Orginalorchester Hoch- und Deutschmeister u. v. a.; „Wilhelm Strienz singt seine großen Erfolge", „Zauberreich Oper und Operette", Zauberflöte, Don Giovanni, Carmen, Troubadour u. a.

Für drei neue Dauerbezieher: Elschaufelplakette, Bronze mit Eichenplatte, Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall); Eduard Mörike, Gesammelte Werke, Sonderausgabe in einem Band: „Die Fischer von Lissau" von Willy Kramp.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferungen bleiben vorbehalten.

Bestellung



Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____

Genaue Anschrift: ____

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____

Gewünschte Werbeprämie: ____

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 3,20. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 9,60 ☐ 1/2 Jahr DM 19,20 ☐ 1 Jahr DM 38,40 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 in Hamburg oder auf Konto 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders **14**

Nr. ____ bei: ____

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Bitte ausschneiden und als offene Briefdrucksache (20 Pf) senden an· Vertriebsabteilung

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Telefon (04 11) 452541 / 42

Bestätigung

Achtung! Wer kann Auskunft geben, wann sich Paul Dorand, geb. 28. 7. 1910 in Guttstadt, Kr. Heilsberg, zu 12 Jahren b. d. Wehrmacht verpflichtete? Er war im Inf.-Regt. Nr. 44 1936, während des Krieges war er b. d. 4. Inf.-Ers.-Batl. 311, Res.-Inf.-Regt. 217, Res.-Gren.-Regt. 311 u. Füss.-Batl. 214. Um Nachricht bittet Dorothea Dorand, 7501 Forchheim, Karlsruher Str. 51.

Urlaub/Reisen

Urlaub an der Nordsee! Ferienwohnung zum Selbstwirtschaften mit 6—8 Betten, Zimmer m. Frühstück noch frei. J. Wlotzka, 2941 Altfunnixsiel, Telefon 0 44 64 / 4 27.

Urlaub am Alpsee im Allgäu mit Fam., herrl. Auss., ruh. Lage, Liegew., Zi. fl. W., WC, Kochgelegenh. im Zi., Bettpr. DM 3,70 m. Kochgelegenh. für Mai, Juni u. Sept. Frau Berta Weber, 897 Bühl am Alpsee, Trieblings 7.

Angen. Urlaub i. schö. ländl. Geg., dir. a. Wald, gt. Kü., mod. Zi., Liegewiese, Balk., Wanderw. — Ausflugsf., Vollpens. DM 13,50 inkl., Privatzi'vermietg. **Gasth.-Pens. „Zum Reinhardswald", M. Wolf,** 3521 Luftkurort 3521 Trendelburg/Stammen, Weserbergland.

Urlaub im Schwarzwald, Raum Offenburg. Herrl. Lage, Busverb., 5 Min. z. Bahn. Komf. Zimmer (privat) ab sofort frei. Übernachtung m. erstkl. Frühstück DM 7,50 u. DM 8,—. Anmeldung Telefon Nr. 07 81 / 26 32.

Urlaub an der Ostsee! Ein Ferienhaus zum Selbstwirtschaften mit 8 Betten ab 15. 5. 71 zu vermieten. Gertrud Joswig, 2301 Krusendorf, Telefon 0 43 08 / 3 71.

Billig in Erholung! 12,— DM Vollpension, direkt am Wald, Wiehengebirge. Gutes Essen, 2 große Tagesräume. Ab sof. Zimmer frei. Jägerklause Wilhelm Seilenriek, 4991 Blasheim, Kreis Lübbecke (Westfalen).

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE Moltkestraße 2 a. Tel. (0 52 22) 27 24. 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Staatl. konz.

Naturheilanstalt

Leitung: **Heilpr. Graffenberg** früher Tilsit

3252 Bad Münder a. Deister Angerstr. 60, Tel. 0 50 42—33 53

Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden. Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wag-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen.

Rheumakranke

wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonses **Pferde-Fluid 88.** Verlangen Sie Gratisprospekt. BB. Minck, 237 Rendsburg, Postf.

Verschiedenes

Suche sonn. 2—3-Zi.-Whng., Ztrhzg., Balkon, Süd-Schwarzwald, Bald. Balduhn, 49 Herford, Kantstraße 8.

Amtl. Bekanntmachung

7 VI 453/70.

Öffentliche Aufforderung

Am 18. Februar 1964 ist in Lüneburg die am 10. Mai 1874 in Grabitzken, Kreis Osterode, Ostpreußen, geborene ledige Hertha Volprecht gestorben. Ihr letzter Wohnsitz war Lüneburg. Als gesetzliche Erben sind berufen die Großeltern der Erblasserin bzw. deren Abkömmlinge.

Die Großeltern der Erblasserin mütterlicherseits Otto Schultzki und Alwine, geb. Paetsch, sind bereits vor 1900 verstorben. Ihre Abkömmlinge sind unbekannt.

Abkömmlinge dieser Großeltern wollen sich unter genauer Darlegung des Verwandtschaftsverhältnisses binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung dieser Aufforderung bei dem Amtsgericht Lüneburg melden, andernfalls der Erbschein ohne Berücksichtigung ihrer Erbrechte erteilt werden wird.

Der Nachlaßwert beträgt ca. 17 000.— DM.

Das Amtsgericht

Lüneburg, den 17. März 1971

Stellenangebote

Hauswarts-Ehepaar

mögl. kinderlos, f. 1. Mai oder 1. Juni 1971 f. Landhaus, das nur zeitweise v. mir bewohnt wird, 6 km v. Mölln, gesucht. Bedingungen: Garten, Hausarbeit, Autofahren. Mod. 2-Zi.-Wohng., Bad, Küche, Garten vorh. Gehalt n. Vereinbarung. Frau Bunge, 2 Hamburg 39, Rondeel Nr. 83, Telefon 27 24 68.

Krankenhaus sucht Landwirt, ledig oder verheiratet, für ca. 6-ha-Grünlandhof als Alleinwirtschafter. Tarif und anteilg. freiw. XIII. Monatsgehalt. Angeb. u. Nr. 11 265 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Bekanntschaften

75jähr. Witwe, a. d. Ostsee wohnh., gläub. u. gesund, wü. gleiche Bekanntsch. Zuschr. u. Nr. 11 161 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Niedersachsen: Ostpr. Kriegerwwe., 50/1,64, ev., alleinst., mö. nett. Herrn zw. Wohngemeinsch. kennenl., mögl. m. Wag., Wohnung vorh. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 11 158 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

IDEALEHE! Bin ARCHITEKT, 30/1,85, ledig, schlank, trotz Vermögen und Sportwagen kein Playboy. Wer macht mich zu einem glücklichen Ehemann und beendet mein Alleinsein? Näh.: „73 71" Inst. Dipl.-Kfm. Horst BAUR, 7 Stuttgart 1, Landhausstraße 6.

Facharbeiter, led., ev., 38/1,80, sol. Typ, ruh., interess. an Natur und Hausbau, sucht einf., nett., Kameradin zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 11 159 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Raum Württ., Elektromonteur, 40/1,77, ev., sucht gesunde, liebe, häusl. Frau, 32—35 J. Bild erwü. u. Nr. 11 160 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wo finde ich eine Ersatzheimat? BB-Rentner, 67 J., jüng. ausseh., aus Königsberg, alleinst. Witwer, mö. im Raum Hannover aufr. Witwe b. 54 J. kennenl. Zuschr. u. Nr. 11 157 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße wü. einf., led. Ehepartnerin, o. Anh., 38—45 J., Raum Westf./Nieders., kennenzul. Bin ev., solide, kein Trinker, 1,72 gr., o. Auto. Welche Landsmännin, die nicht ortsgeb. ist, schreibt mir u. Nr. 11 152 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Frühlingswunsch! Ostpreuße aus Masuren, seit 1950 in Westdeutschland, Junggeselle, 41/1,76, ev., schlk., bl. Aug., mittelbl., Arbeiter, ruhig u. verträgl., jedoch nicht stur, mö. mit nett. Mädchen oder Frau b. 35 J. nach Australien auswandern. Mein Wunsch ist es, eine gesunde, einf. und treue Partnerin, die kinderlieb u. an der ev. Kirche interessiert ist, zu finden. Schönheit, Besitz u. Geld ist nicht entscheidend! Zuschr. mit Ganzfoto (ehrenw. zur.) erb. u. Nr. 10 978 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinst. Witwer, 72 J., sehr rüstig, m. vollst. einger. 2½-Zi.-Wohng. in Flensburg su. alleinst. Frau zw. Wohngemeinschaft. Zuschr. u. Nr. 11 280 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 52 J., mit 2 Töcht., 13 u. 17 J., su. häusl. Lebensgefährtin u. gute Mutter. Eigenheim im Raum Köln vorh. Zuschr. u. Nr. 11 202 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welches liebe Marjellchen schenkt gutherzig., nicht ganz armem Angestellten, 49 J., nach ehel. Enttäuschung treues Herz u. Heimat? Jede Bildzuschr. wird beantwortet. Zuschr. u. Nr. 11 207 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Schleswig-Holstein: Mö. liebe, nette Frau b. 48 J., gern auch mit Kind, zw. bald. Heirat kennenlernen. Bin selbständiger Landwirt. Es besteht die Möglichkeit, die Landwirtschaft in einig. Jahren aufzugeben. Zuschr. u. Nr. 11 203 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Selbst., guts. Obstbauer, ev., 34/1,83, sucht mang. Gelegenh. nett., anständ. Mädchen zw. Heirat kennenzul. Raum Hann./Braunschw. Zuschr. u. Nr. 11 153 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Westfalen: Ostpreuße, 35/1,66, ev., led., dkl., mit Wagen, mö. auf diesem Wege ein nettes Mädchen, gern Spätaussiedlerin, kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 11 302 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 29. März 1971 feierten wir unsere Goldene Hochzeit.

Karl Guziewski
und Frau Marie
geb. Meya

aus Preußental, Kr. Sensburg, Ostpreußen

jetzt 2823 Neuenkirchen, Achtern Heben 2



Am 2. April 1971 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Uromi, Frau

Elisabeth Kruppa
geb. Kaminski

aus Lyck, Ostpreußen, Hindenburgstraße 13

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre

ihr Mann Gustav Kruppa
ihre Kinder
Christa Schlegel, geb. Kruppa
Irma Massalski, geb. Kruppa
Elsbeth Reinisch, geb. Kruppa
Klaus Kruppa
ihre Schwiegertochter
Schwiegersöhne
Enkel u. Urenkelin Klein-Nicole

241 Mölln/Lbg., Schäferstraße 5



Am 30. März 1971 feiert unsere liebe Mutti

Anna Schreiber
geb. Graf

aus Friedland, Ostpreußen, Stadtrandsiedlung 9

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen ihr noch viele gesunde Jahre

ihre Töchter Herta, Lieselotte
Schwiegersöhne
und 5 Enkelsöhne

2263 Horst, Bahnhofstraße 66



Frau Erna Seiler
geb. Paul

aus Rudwangen, Kr. Sensburg, und Altkrug, Kr. Gumbinnen

jetzt 4054 Nettetal Breyell, Rhld., Lötscher Weg 15

wird am 6. April 1971

70 Jahre alt.

Es gratuliert herzlichst
ihre Schwester Marta Paul



Am 5. April 1971 wird unser Muttilein

Maria Doepner
geb. Zink

aus Königsberg Pr.

75 Jahre alt.

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren wir von Herzen „Fern, doch treu der Heimat"

Deine Töchter
Sybille und Irmgard

473 Ahlen (Westfalen), Im Brunnenfeld 18



75

Max Norkus

Pumpen — Brunnenbau
Wasserleitungen

aus Schwägerau, Kreis Insterburg, Ostpreußen, und Reinlaken, Kreis Wehlau

jetzt 623 Frankfurt (Main)-Höchst 80, Cheruskerweg 74

Brandmstr. der Freiw. Feuerwehr Schwägerau, Verdienstkreuzauszeichnung im Feuerlöschwesen u. d. Luftwaffe,

Abt. Werft

feiert in aller Frische am 5. April 1971 seinen 75. GEBURTSTAG mit heimatlichen Grüßen a. m. fr. Kundschaft und Kameraden.

Es gratulieren Tochter Margarete mit Familie, Mannheim, Marta Plumhoff, Gertrud Schulz, geb. Norkus, Otto Norkus



Ernst Breuhammer
Ziegelwerke Kl.-Nuhr, Wehlau

wird am 28. März 1971 75 Jahre alt.

Es gratulieren auf das herzlichste

seine Ehefrau Anni
und die Kinder Hildegard, Lydia und Horst
mit Familien

24 Lübeck 16, Alte Mühle 1 a



Am 12. April 1971 feiert unsere Omi, Frau

Charlotte Suchowski

aus Poggenpfuhl, Kreis Samland

jetzt 495 Dankersen bei Minden, Tulpenstraße 8

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen ihr von Herzen Gesundheit und weitere frohe Lebensjahre

ihre Enkel Eva, Werner und Joachim Unger
aus Köln

75

Am 20. März 1971 feierte mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Heinrich

aus Buchwalde, Kreis Pr.-Holland

jetzt 3206 Wohlenhausen Nr. 11, Kreis Hildesheim

seinen 75. Geburtstag.

Dazu gratulieren seine Frau, die Kinder und Enkelkinder.



Am 7. April 1971 feiert unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Berta Raabe
geb. Blumenthal

aus Königsberg Pr., Schindekopfstraße 1 a

jetzt 3356 Salzderhelden, Zementwerk

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren ihr von ganzem Herzen und hoffen, daß sie noch viele gesunde Jahre mit uns verleben kann.

Ihre Kinder
Gertrud Menz, geb. Raabe
Anneliese Schmidt, geb. Raabe
Friedrich Schmidt mit Ute und Reiner

Fräulein Auguste Gerlach

aus Schettnienen, Kreis Heiligenbeil

jetzt 3043 Schneverdingen, Kreis Soltau, Am Torfstich 2

wird am 19. April 1971 85 Jahre alt.

46 Jahre

hatte sie eine Vertrauensstellung in der Familie Eichler, früher Königsberg Pr., Luisenallee.

Wir danken ihr für ihren Einsatz in der Familie und wünschen ihr alles erdenklich Gute, auch im Namen meiner Kinder,

Elisabeth v. Wittich, geb. Eichler

Die Heimatzeitung für Familienanzeigen.



Mein lieber Mann

Willi Berkau

aus Königsberg Pr., Weidendamm

feiert am 5. April 1971 seinen

60. Geburtstag.

Es wünscht ihm alles Gute und immer die beste Gesundheit

seine Frau Erna Berkau, geb. Blenk

4992 Espelkamp-Mittwald, Baltenweg 8

Am 5. April 1971 feiert unsere liebe Tante

Selma Moehrke
geb. Hoffmann

aus Zimmerbude, Kr. Samland

jetzt x 5217 Stadtilm (Thür.), Dimitroffstraße 29

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen, daß Gott sie noch viele Jahre erhalten möge,

ihre Nichte Hedwig Schöttke, geb. Hoffmann, mit Familie

747 Ebingen, Klarastraße 125

Am 6. April 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Minna Wiedemann

aus Braunsberg, Langgasse 55

jetzt 1 Berlin 31, Joachim-Friedrich-Straße 28

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre

ihre Kinder
Schwiegertochter
und Enkel

Am 9. April 1971 wird unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Therese Kühn
geb. Schmeer

aus Königsberg Pr., Marienstraße 6 — Altensteinstraße 12

82 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihr alles Gute

die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
Familie Reinke, Hamburg

8201 Flintsbach, Kr. Rosenheim, Kirchstraße

Zum 3. April 1971



Jahre

alt wird unser lieber Großvater

Bruno Dreher

aus Königsberg Pr.

jetzt 216 Stade, Nachtigallenweg 9

Wir gratulieren herzlichst

Lutz, Babsi, Thilo



Am 6. April 1971 feiert unser lieber Vater und Großvater

Otto Brosche

aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen

seine dankbaren Kinder und Enkelkinder

4459 Hoogstede 40, Kreis Bentheim

Für die zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu unserer Goldenen Hochzeit bedanken wir uns hiermit herzlichst.

Samuel und Anna Downar

53 Bonn-Lengsdorf, Provinzialstraße 65

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 23. März 1971 unsere liebe Tante, Frau

Elisabeth Bussas
geb. Pinnau

aus Schuiken, Kreis Goldap

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Udo Pinnau
Karlheinz Pinnau
und alle Angehörigen

867 Hof, den 26. März 1971
Sophienstraße 18 a

Die Einäscherung fand am 25. März 1971 in aller Stille statt.

Am 17. März 1971 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opi

Friseurmeister

Johannes Sach

aus Königsberg Pr.

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Sach
Karl-Heinz Sach
und Familie

7314 Wernau/N., Junkerstr. 52

Nach schwerem Leiden starb am 7. Februar 1971 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Ernst Kniest

aus Wöschen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Kniest, geb. Kolbe
Kinder und Enkelkinder

x 2425 Klütz, Mecklenburg

Nach kurzer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Fritz Usko

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Luise Usko

2081 Bönningstedt,
Kr. Pinneberg, Kieler Str. 142,
den 23. März 1971

Mein lieber Mann, unser guter Vater

August Grigo

aus Seedorf, Kreis Lyck

ist nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 89 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Wilhelmine Grigo
und Kinder

3011 Letter/Han.,
Kurze Wanne 3

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber, treusorgender Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser Opa, lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Bruno Sudau

geb. 7. 1. 1904 Königsberg Pr.
gest. 22. 3. 1971 Braunschweig

heimgegangen.

In tiefem Schmerz
Gertrud Sudau, geb. Trompf
Hannelore Gebhard, geb. Sudau
Manfred Gebhard
Angela und Oliver, Enkel
Friedel Sudau, Schwester
Maria Trompf, Schwiegermutter

33 Braunschweig, Ackerstr. 36

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Eva Gottschalk

geb. Matthée

Schule Noragehlen, Elchniederung
und Schule Jagdbude, Rominter Heide

hat uns für immer verlassen.

In schmerzlichem Leid folgte sie ihrem Ehemann,

Lehrer

Kurt Gottschalk

† 14. 9. 1970

und ihrer einzigen Tochter

Christiane

† 10. 9. 1970

In stiller Trauer
Lilo Meyer, geb. Matthée
Herbert Matthée
Ulrich Matthée
und Angehörige

5064 Rösrath/Köln, den 7. März 1971
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Am 27. März 1971 ist unsere liebe Mutter

Elise Jensen

aus Nordenburg, Ostpreußen, Gartenstraße 73/74

im Alter von 86 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Werner Jensen und Frau Karin,
geb. Berg
Ernst Jensen und Frau Waltraud,
geb. Klingbeil
Helmut Böhls und Frau Liselotte,
geb. Jensen
acht Enkel und zwei Urenkel

2407 Bad Schwartau, Am Hochkamp 6

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 22. März 1971 plötzlich und unerwartet, kurz nach seinem 82. Geburtstag, unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Bruder und Onkel

Gustav Kropat

aus Argenmünde, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

In stiller Trauer
Helene Vollhardt, geb. Kropat
Hedwig Noetzel, geb. Kropat
Ewald-August Kropat und Frau Lissy,
geb. Brinkmann
Kurt Kropat und Frau Edith,
geb. Brückner
Enkel und Urenkel

483 Gütersloh, Haselstraße 2, Sevelen und Exter
Die Beisetzung fand am 25. März 1971 in Sevelen statt.

Am 3. März 1971 entschlief im 78. Lebensjahre plötzlich und unerwartet meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Anna Auguste Rosenat

geb. Szaluks

aus Nattkischken, Kreis Tilsit

Emil Rosenat
und Angehörige

2251 Schwabstedt
Die Trauerfeier fand am 6. März 1971 in der Kirche zu Schwabstedt statt.

---

†

Am 26. März 1971 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Oma, Schwester Schwägerin und Tante

Helene Singelmann

geb. Hilper

aus Wietzheim, Kreis Schloßberg

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Familie Elly Pieper
7631 Mietersheim, Ostlandstraße 20
Familie Helmut Singelmann
7630 Lahr, Akazienweg 18
Familie Edith Flügler
7631 Mietersheim, Am Lerchenberg 3

Heute entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hedwig Possekel

geb. Köck

* 6. 12. 1897 † 27. 3. 1971

aus Gr.-Blumenau

In stiller Trauer
Gerhard Possekel und Familie
3001 Berenbostel, Rehbockstraße 1
Siegfried Possekel und Familie
3012 Langenhagen, Am Pferdemarkt 64

3 Hannover-Vahrenheide, Radebeuler Hof 12
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 31. März 1971, stattgefunden.

Unsere Pensionsmutter

Hedwig von Milewski

* 6. 5. 1890 † 14. 3. 1971

aus Königsberg Pr. Paulstraße 5

entschlief im Altersheim Wennebostel bei Hannover. Ihrem Wunsch entsprechend, wurde sie neben dem Grab ihrer Mutter in Isernhagen beigesetzt.

Für ihre ehemaligen Schüler
Heinz-Hermann Rohrmoser-Fünflinden

3071 Hagen

Fern unserer Heimat hat meine geliebte Frau, unsere liebe, treusorgende Mutter und unser liebes Omalein den irdischen Lebensweg beendet.

Erna Pommrenke

geb. Nehring

geb. 7. 2. 1905 in Narzym gest. 27. 3. 1971 in Bremen
aus Gutten, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Wir danken Gott dafür, daß er sie uns gab.

Mit uns trauern ihre Schwestern, ihre Brüder, Schwägerinnen und alle Verwandten.

Im Namen aller Angehörigen
Willy Pommrenke
Ingrid Schmidt, geb. Pommrenke
Heinz Schmidt
Gundula und Arno

28 Bremen, Sauerlandstraße 39

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 31. März 1971, um 13 Uhr in der Kapelle des Huckelrieder Friedhofes statt.

Nach langjähriger, schwerer Krankheit verstarb im 50. Lebensjahre meine einzige Schwester

Brigitte Dübgen

geb. Hopp

aus Sallewen, Kreis Osterode

In tiefer Trauer
Joachim Hopp und Frau

726 Calw (Schw.), Bischofstraße 70
Die Trauerfeier fand am 31. März 1971 in Bremen statt.

Gott der Herr hat meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Omi und Schwester

Erna Schönke

geb. Schwarz

* 10. 1. 1904 † 14. 3. 71

aus Liebenfelde/Bartelshöfen, Kreis Labiau, Ostpreußen

von ihrem langen, schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
Max Schönke
Erhard Schönke und Frau Gisela,
geb. Sandner
Paul Grabosch und Frau Erika,
geb. Schönke
Enkelkinder
Volker, Lothar, Astrid und Uwe

466 Buer-Scholven, Feldhauser Straße 151

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Auguste Preuß

verw. Wirbel, geb. Wabbel
aus Gertlauken, Ostpreußen

nach einem gesegneten Leben im 91. Lebensjahre durch einen sanften Tod in die Ewigkeit abzuberufen.

In stiller Trauer
Emilie Kaiser, geb. Wirbel
Maria Kropeit, geb. Wirbel
Ernst Wirbel
Gustav Wirbel und Frau Anna,
geb. Zemeitat
Hermann Preuß und Frau Irene,
geb. Buttkus
Willi Preuß und Frau Lisbeth,
geb. Reddig
Enkel, Urenkel und Angehörige

28 Bremen, Beim Bohnenhof 46, den 20. März 1971

Am 17. Februar 1971 ist plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Berta Geelhaar

geb. Bressau

aus Königsberg Pr., An den Birken 25

kurz vor Vollendung ihres 77. Lebensjahres sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Ernst Geelhaar
Dorothea Geelhaar
Peter Geelhaar mit Familie

7081 Oberdorf/Ipf, Mühlenweg 18

Unsere geliebte, einsame Mutter

Emilie Strötzel

geb. Schusdziarra

geb. 11. 8. 1895

hat heute ihren langersehnten Frieden gefunden und ist unserem Vater nach fast 33 Jahren in die Ewigkeit gefolgt.

Für alle Angehörigen, Verwandten und Bekannten
in stiller Trauer
Edeltraut Burck, geb. Strötzel
Ernst Strötzel

6277 Camberg im Taunus, Berliner Straße 18
6730 Neustadt (Weinstraße), Pfalzgrafenstraße 25 b

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
ja, manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe aus Du liebes Herz,
der Herr wird lindern unsern Schmerz.

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Stangel

geb. Petczelies
aus Tellrode, Kreis Gumbinnen

im Alter von 88 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hermann Stangel mit Familie

8 München 90, Ruppertsberger Straße 11, den 13. März 1971



Gertrud Dannehl

* 2. 3. 1886 † 20. 3. 1971
Königsberg Pr. Essen

Unsere liebe Tante und Großtante ist heute sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Familie Horst Dannehl

43 Essen, Aachener Straße 17/19
Trauerhaus: 43 Essen, Paulinenstraße 61
Die Beerdigung fand am 24. März 1971 auf dem Südwestfriedhof in Essen statt.

In der Nacht zum 17. März 1971 nahm Gott der Herr nach langem Leiden unsere liebe Schwester Schwägerin, Tante und Großtante

Ida Brissi

Misken bei Drigelsdorf. Kreis Johannisburg

im Alter von 76 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Christofzik, geb. Brissi

46 Dortmund-Schüren, Hittorfweg 2

Die Trauerfeier fand am 19. März 1971 statt.

Am 24. Februar 1971 verstarb nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit in Berlin mein geliebter Mann, Vater, Bruder, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Gustav Hinz

letzter Bürgermeister

in Kl.-Nuhr. Kreis Wehlau, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

Sein Leben galt bis zuletzt der Fürsorge seiner Lieben.

Im Namen aller Angehörigen
Ella Hinz, geb. Thiel

z. Z. 43 Essen-West, Lübecker Straße 2 (bei Christokat)

Bis hierher hat mich Gott gebracht.

Nach langer Krankheit entschlief heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ewald Geschwendt

aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Emma Geschwendt, geb. Barkawitz
Sohn Walter und Frau Ursula
Enkelkinder Monika und Marion
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf-Heerdt, Krefelder Straße 137, den 10. März 1971

Am 13. März 1971 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Welsch

Bauer und Bürgermeister
aus Kleingrenzberg, Kreis Elchniederung

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Meta Welsch, geb. Kopp
Cuno Welsch und Familie
Edith Steengaard, geb. Welsch
und Familie
und alle Angehörigen

531 Troisdorf, Kirchstraße 60

Die Trauerfeier hat am 16. März 1971 auf dem Waldfriedhof in Troisdorf stattgefunden.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh'.
Denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Gott der Herr nahm am 14. März 1971 meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Dmoch

aus Lötzen, Ostpreußen

wohlvorbereitet im 59. Lebensjahre zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Lucia Dmoch, geb. Gehrmann
Hans-Joachim und Frau Eleonore
und Familie
Sabina
und alle Anverwandten

7602 Oberkirch, Renchener Straße 4, den 14. März 1971

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Schwager und Onkel

Fritz Thews

* 13. 3. 1893 in Rauben, Ostpreußen — † 21. 3. 1971 in Herford, Westfalen

ist nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge und einer schweren Krankheit in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Irmgard Thews, geb. Schikorra
Christa Gerlich, geb. Thews
Ulrich Thews und Frau Gisela, geb. Schafft
mit Joachim und Gabriele
und Anverwandte

49 Herford, Hannover und Bielefeld, Im Großen Vorwerk 50

Die Beisetzung hat am 24. März 1971 in Herford stattgefunden.

Am 15. März 1971 entschlief mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, mein einziger Bruder

Dr. Konrad Jander

bis 1945 Oberstudienrat in Königsberg Pr.

im 84. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Eva Jander, geb. Wieckberg

314 Lüneburg, Salzwedeler Straße 10

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fischerwirt

Karl Schöttke

aus Zimmerbude. Kreis Samland, Ostpreußen

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer
Gertrud Schöttke, geb. Schmid
Herbert Schöttke und Frau Gerda,
geb. Deredas
Karl Marx und Frau Elsa,
geb. Schöttke
Horst Förster und Frau Waltraut,
geb. Schöttke
Wolfgang Matzki und Frau Ruth,
geb. Schöttke
sowie alle Enkelkinder
und Anverwandte

336 Osterode (Harz), Breslauer Straße 1, den 3. Februar 1971

Die Beisetzung fand am 8. Februar 1971 auf dem Friedhof in Osterode am Harz statt.

Am 8. März 1971 verstarb nach längerer Krankheit fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Erich Hildebrandt

aus Braunsberg, Ostpreußen

im Alter von fast 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Hildebrandt, geb. Diegner

586 Iserlohn, Im Wiesengrund 44

Die Beerdigung hat am 12. März 1971 in Iserlohn stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben ging mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Adolf Kähler

aus Tilsit, Gaswerk

im 84. Lebensjahre in Frieden heim.

Louise Kähler, geb. König
x 356 Salzwedel
Dr. Hermann Kähler und Frau Ruth,
geb. Effenberger, x 1017 Berlin
Walter Schwarz und Frau Dorlis,
geb. Kähler, 6373 Weißkirchen
Ernst Kähler und Frau Margit,
geb. Sczepan, Athen
Manfred Siewert und Frau Erdmute,
geb. Kähler, x 9013 Chemnitz

x 356 Salzwedel, den 5. März 1971

Am 24. März 1971 starb im Alter von 84 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Kurt Sturies

Bürgermeister i. R.

aus Kuckerneese, Ostpreußen

Margarete Sturies, geb. Pfeiffer
Dr. Herbert Sturies
Annegret Sturies, geb. Plutte
Hannes, Andreas und Stefan Sturies
Marie Krause, geb. Sturies

56 Wuppertal, Freiligrathstraße 87

Die Beerdigung fand am 29. März 1971, 12 Uhr, auf dem Friedhof Nörrenberg in Wuppertal statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Mein innigstgeliebter Mann und treuer Lebenskamerad durch 49 Jahre, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, guter Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Johannes Mathiszig

Kattenau, Ostpreußen

geb. 23. 6. 1895 — gest. 18. 3. 1971

ist heimgegangen in Gottes ewigen Frieden.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Lisbeth Mathiszig, geb. Blum
Hans-Joachim Mathiszig (vermißt)
Martin Mathiszig und Frau Ilse,
geb. Dallmann
Hans Höft und Frau Inge, geb. Mathiszig
und seine Lieblinge Hans-Joachim, Peter, Christiane und Regina

2139 Lauenbrück, Bahnhofstraße 195, den 18. März 1971
3140 Lüneburg, Thorner Straße 11

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 20. März 1971, statt.

Was man geliebt, bleibt ewig unvergessen.

Unfaßbar für uns alle verstarb am 26. Januar 1971 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Kullat

aus Tilsit, SA-Straße 10

im 75. Lebensjahre nach 46jähriger glücklicher Ehe.

In tiefer Trauer
Auguste Kullat, geb. Bleßmann
Elfriede Pfaffenbruder, geb. Kullat
Friedrich Pfaffenbruder
und Anverwandte

565 Solingen 11, Pfeilstraße 49

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb heute nach schwerem, mit stiller Geduld ertragenem Leiden unser treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager der frühere

Landwirt

Helmut Sturm

aus Wenzen, Kreis Elchniederung

geb. 8. 2. 1901 in Prawten/Königsberg Pr.

In stiller Trauer
die Angehörigen

3203 Sarstedt, Lerchenweg 2, den 13. März 1971

Wir haben ihn am 17. März 1971 zur letzten Ruhe gebettet.

Am 21. März 1971 ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Gustav Born

aus Rauschken, Kreis Osterode

im Alter von 84 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Erna und Walter Sack

237 Rendsburg, Lilienthalstraße 9

Günther Taschenberger

* 21. 7. 1919 † 21. 3. 1971

Für uns alle ganz unerwartet ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater, mein Sohn und Bruder, unser Schwager und Onkel für immer von uns gegangen.

Erika Taschenberger, geb. Löblich
Gisela Taschenberger
Hannelore Taschenberger
Fritz Taschenberger
Inge Riemann, geb. Taschenberger
und Anverwandte

41 Duisburg, Friedrich-Wilhelm-Straße 15

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreise statt.



Die Kreisgruppe Duisburg trauert um ihren stellvertr. Vorsitzenden

Günther Taschenberger

21. 7. 1919 — 21. 3. 1971

Unerwartet rief der Herztod ihn aus unserer Mitte. Seit 1954 diente er in vorbildlicher Pflichterfüllung seiner Heimat Ostpreußen. Dafür danken wir ihm.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Duisburg
Der Vorstand



Günther Taschenberger

* 21. 7. 1919 † 21. 3. 1971

Wir trauern in Ehrfurcht und in tiefer Dankbarkeit für sein Wirken als Vorstandsmitglied.

Die Kreisgemeinschaft Lötzen e. V.
in der Patenstadt Neumünster

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Schwager und Onkel

Rektor a. D.

Walter Loerzer

aus Ragnit
vormals Bittehnen — Willkischken

ist am 19. März 1971 im Alter von 77 Jahren plötzlich entschlafen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Alic Loerzer, geb. Fiedler

2056 Glinde, Saalbergstraße 1

Die Beerdigung hat am 23. März 1971 stattgefunden.

Unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Wormitt

Metzgermeister

ist heute im Alter von 81 Jahren, für uns alle plötzlich, entschlafen.

In stiller Trauer
Gustav Wormitt mit Familie
und alle Angehörigen

741 Reutlingen, Rothenburger Straße 15, den 18. März 1971

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Petz

aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Noruschat, geb. Petz

287 Delmenhorst, Sommerweg 65, den 14. März 1971

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 18. März 1971, statt.

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater ist von uns gegangen.

Oberstleutnant a. D.

Erwin Demandt

* 23. 9. 1894 in Königsberg Pr. † 20. 3. 1971 in Celle

In tiefer Trauer
Wolfgang Schollmeyer und Frau Marianne, geb. Demandt
Eberhard Demandt und Frau Ute, geb. Melmer
Anne-Katrin, Natascha und Uta
als Enkelkinder

31 Celle, Hebbelerstraße 10

Beerdigung am Donnerstag, dem 25. März 1971, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof.

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Frank

Altsnappen, Kreis Schloßberg

wurde im Alter von fast 64 Jahren am 9. März 1971 von seinem langen Leiden erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Glaner, geb. Frank

483 Gütersloh, Postdamm 71 b

Die Beisetzung hat am 15. März 1971 stattgefunden.

Ganz plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, hat uns am 24. März 1971 unsere so lebensfrohe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Felicitas Anders

aus Königsberg Pr., Regentenstraße 29

im 75. Lebensjahre verlassen.

In stiller Trauer
Felix Anders u. Frau Elfriede, geb. Voigt
Lore Warnke, geb. Anders
Herbert Warnke
sowie die Enkelkinder Anette, Sabine, Achim und Bernd

2 Hamburg 62, Hohe Liedt 23 a

Trauerfeier findet am 7. April 1971 im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle C, statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, unser guter Schwager, Onkel, Großonkel und mein langjähriger Mitbewohner

Ludwig Bildhauer

im 92. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Selmigkeit
Lina Lüning

296 Aurich, Glogauer Straße 29, den 18. März 1971

Die Beerdigung fand am 23. März 1971 in Aurich statt.

Es hat Gott gefallen, meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, lieben Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Hartmut

geb. 28. 2. 1896 gest. 5. 3. 1971
aus Wiartel, Kreis Johannisburg

zu sich zu holen.

In stiller Trauer
Henriette Hartmut, geb. Gemballa, Skoden
und Kinder

2241 Blankenmoor, den 24. März 1971
Die Beerdigung hat am 10. März 1971 stattgefunden.

Nachruf!

Walter Poetzel

Oberamtsanwalt i. R.
aus Königsberg Pr. und Braunsberg
Hauptmann d. R.
Inhaber des EK I
sowie von 5 weiteren Orden und Ehrenzeichen
* 27. 3. 1889 † 25. 3. 1971

In stiller Trauer
Renate Kasten, geb. Poetzel
zugleich namens der Hinterbliebenen

2407 Travemünde, Teutendorfer Weg 63

Rechtsanwalt und Notar

Robert Bilitewski

geb. in Scheufelsdorf bei Allenstein, Ostpreußen, am 15. Oktober 1900

ging am 19. März 1971 um 15.50 Uhr nach langem, in Duldsamkeit ertragenem Leiden fern seiner geliebten Heimat in Frieden heim.

Im Namen aller Trauernden
Ruth Jerosch, geb. Kordahs
und Anna Thomaschewski, geb. Bilitewski

48 Bielefeld, Schumannstraße 1

Mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vater

Dr. phil. Georg Ziemann

Oberstudiendirektor i. R.
Schloßberg/Pillkallen

ist am 27. März 1971 entschlafen.

Im Namen der Familie
in tiefem Schmerz
Else Ziemann, geb. Lemke

2 Hamburg 19, Lappenbergsallee 12 b

Beisetzung am Montag, dem 5. April 1971, um 14 Uhr Friedhof Hamburg-Blankenese, Sülldorfer Kirchenweg 151.

Bitte keine Besuche.

Nach längerer Krankheit und kurzem Krankenlager entschlief am 9. März 1971

Molkereibesitzer

Franz Kuchenbecker

aus Seckenburg, Kreis Elchniederung

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer
Magda Kuchenbecker, geb. Kuck
Anneliese Schalk, geb. Kuchenbecker
Wolfgang Schalk
Wolfgang Schalk jun. und Familie

4816 Sennestadt, Nachtigallenweg 111
518 Eschweiler, Schubertweg 3

Eckpfeiler Europa

Entspannung darf nicht nur eine Wunschvorstellung sein

Während das amtliche Bonn nicht ungern den Eindruck erweckt, als stünde eine Übereinstimmung in den Auffassungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion zumindest nicht mehr in weiter Ferne, machen die jüngsten Erklärungen, die Richard Nixon zu der Politik der USA machte, deutlich, daß der Präsident in der expansionistischen Militärpolitik der Sowjetunion auch weiterhin eine primäre Bedrohung für den Weltfrieden erblickt, woraus sich ganz zwangsläufig auch Konsequenzen für die Deutschlandpolitik ergeben müssen.

Zum Unterschied zwischen der Übereinstimmung und den Zwischentönen, auf die insbesondere die Opposition hinweist, die sie aus Äußerungen führender amerikanischer Politiker entnehmen will, zeigen die Feststellungen des Präsidenten zur Deutschlandfrage erstmalig die Grenzen auf, die sich auf eine amerikanische Zustimmung der Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel beziehen. Wenn auch die Amerikaner im Prinzip den Versuch der Bundesregierung unterstützen, die Beziehungen Bonns zu den Staaten des Warschauer Paktes zu normalisieren, so wird doch deutlich, daß dies nur solange der Fall ist, als durch derartige Bemühungen die Existenz und die Aufgaben der NATO nicht gefährdet werden können. Nixon hat deutlich gemacht, daß er bei allen künftigen Verhandlungen mit dem Osten, die von Bonn geführt werden, und die über das bisherige Ausmaß hinausgehen, die USA eingeschaltet zu werden wünschen, wobei offen bleibt, was das Weiße Haus im einzelnen unter solchen weiteren Verhandlungen versteht. Beobachter wollen wissen, daß hierunter die wirtschaftliche, technische und sonstige Zusammenarbeit ebenso verstanden wird wie Verhandlungen über Reparationen.

Aus Washington wird berichtet, daß gerade in diesem Zusammenhang die Affäre um den Bundesnachrichtendienst in amerikanischen Kreisen sehr übel vermerkt wurde und als ein Versuch gewisser Kreise bezeichnet wird, den mit der USA bisher kooperativ zusammenarbeitenden westdeutschen Nachrichtendienst lahmzulegen, um dem Osten gegenüber mehr freie Hand zu haben.

Richard Nixon hat die Erhaltung Europas als den westlichen Pfeiler seiner Politik bezeichnet und hieraus ist zu schließen, daß der Präsident auch entschlossen ist, die amerikanischen Truppen in Europa zu belassen.

Würden die USA einer Truppenverminderung zustimmen, so könnte diese immer nur in einem Verhältnis zu den Leistungen stehen, die von der anderen Seite erbracht würden. Selbstverständlich erwarten die Amerikaner, daß die Bundesrepublik auch weiterhin fest im atlantischen Bündnis verbleibt und daß die Ostpolitik der Regierung Brandt zu keiner Gefahrenquelle wird.

Nixon brachte keinen neuen Gedanken, als er für ein friedliches Nebeneinander der beiden Weltmächte eintrat; jedoch sollte nicht unüberhört bleiben, daß der amerikanische Präsident ausdrücklich betonte, die Zeit der Expansion sei endgültig vorbei. Er wies auf die Schwierigkeiten hin, die die UdSSR im Nahen Osten bereiten, er sprach die Berlin-Frage ebenso an wie Kuba, wies darauf hin, daß die Sowjetrussen bemüht sind, die USA auf dem Gebiet der Nuklear-Rüstung zu überholen. Im Hinblick auf die in Wien stattfindenden SALT-Gespräche ist es verständlich, wenn sich Nixon zu dieser Frage sehr zurückhielt. Aber dennoch verdient hervorgehoben zu werden, daß der Präsident es kategorisch abgelehnt hat, sich durch ein begrenztes Abkommen von anderen Problemen der nuklearen Rüstung abhalten zu lassen.

Moskaus Reaktion

Eigentlich sehr schnell hat Moskau auf die Äußerungen Nixons und die von ihm darin fixierte Position reagiert. Wir haben bereits in unserer letzten Ausgabe auf die Veröffentlichungen in der von der sowjetischen Botschaft herausgegebenen Zeitschrift „Sowjetunion heute" hingewiesen, die sich jetzt in einer Artikelserie mit dem Thema „Der völkerrechtliche Status West-Berlins" beschäftigt, wobei im wesentlichen folgendes gesagt ist:

Nach Auffassung der Sowjets ist West-Berlin immer ein Bestandteil der sowjetischen Besatzungszone gewesen und ist demnach heute ein Teil der „DDR". Nach der Meinung der Sowjets sind den Westmächten von der UdSSR nur „Vorübergehend Verwaltungsaufgaben" zugestanden worden.

Nach der Meinung der Sowjets können die Westmächte ihre Anwesenheit in West-Berlin nicht auf ihre originären Siegerrechte stützen; vielmehr will Moskau diese Rechte verwirkt wissen, weil der Westen das Potsdamer Abkommen — dem sämtliche Abkommen der Siegermächte untergeordnet sind — verletzt haben soll. Denn, so behaupten die Sowjets, die im Potsdamer Abkommen vorgesehene „Demokratisierung" und „Entmilitarisierung" Deutschlands sei vom Westen niemals durchgeführt worden. Aus solcher Einstellung folgern die Sowjets, daß, wenn die Westmächte sich heute noch in West-Berlin befinden, sie nicht auf Rechte fußen können, sondern daß hier vielmehr eine Rechtsverletzung vorliegt. Unter einer „Normalisierung der Lage" in und um Berlin wird folglich von den Sowjets verstanden, daß die westliche militärische Präsenz in West-Berlin zu einem Ende gebracht wird.

Falin spricht Klartext

Der negative Eindruck, den diese Äußerungen gemacht haben, wird verstärkt durch die Erklärungen, die der künftige Botschafter Moskaus in Bonn, Valentin Falin, in einem Gespräch mit dem Vorsitzenden der Jungen Union, Jürgen Echternach, gemacht hat. In dieser Unterhaltung hat der sowjetische Spitzendiplomat klargemacht, daß es keine Berlin-Regelung ohne den Abbau der Präsenz der Bundesrepublik in West-Berlin gebe. Nach Falin ist alle Bundespräsenz illegal und er stützt seine These mit der Behauptung, daß Berlin eine Doppelfunktion als Sitz der Vier-Mächte-Kontrollorgane und als Hauptstadt der sowjetischen Besatzungszone zufalle. Die Westmächte besitzen nach Falin keine originären Rechte auf West-Berlin, sondern sie haben nur Zugangsrechte auf Grund von Vereinbarungen. Nach Falin legt der Vertrag zwischen der Sowjetunion und der „DDR" von 1964 fest, daß West-Berlin eine besondere politische Einheit sei, auf die folglich auch die „DDR" keinen Anspruch erheben könne. Tatsache jedoch ist, daß nach den nach 1945 getroffenen Vereinbarungen ganz Berlin eine Einheit ist, die von den vier Siegermächten verwaltet wird. Aus dieser Einheit haben die Kommunisten den Ostteil der Stadt herausgebrochen und ihn der „DDR" zugegliedert und heute sind sie nur noch bereit, über West-Berlin zu sprechen, von dem sie ganz einfach behaupten, daß es auf dem Territorium der „DDR" liege.

Querschüsse

Ganz besondere Beachtung fanden die Ausführungen Falins, die sich auf die vieldiskutierten Interventionsartikel 53 und 107 der Charta der Vereinten Nationen beziehen. Nach der Ansicht des künftigen Bonner Botschafters werden diese Artikel durch den Moskauer Vertrag nicht aufgehoben, wohl aber durch eine Vertragsbestimmung überdeckt, daß man Streitfragen mit friedlichen Mitteln lösen wolle.

Gerade im Hinblick darauf, daß von Bonn der Eindruck erweckt wird, als seien die Gespräche zwischen Bahr und Kohl nunmehr in das Stadium von Verhandlungen eingetreten, wird darauf hinzuweisen sein, daß Ost-Berlin in den letzten Tagen seinen Standpunkt dahingehend bekräftigt hat, bei diesen Gesprächen handelt es sich keineswegs um einen „innerdeutschen Dialog", sondern um „Besprechungen zwischen Vertretern zweier voneinander unabhängigen Staaten". Die Mitglieder des SED-Politbüros Honecker und Norden übten in der vergangenen Woche scharfe Kritik an dem „Gerede" der Bonner Regierung vom „innerdeutschen Dialog", dessen Ergebnis überdies zunächst einmal abgewertet werden müsse. Ost-Berlin zeigt also in keinem Fall jene Euphorie, für die man sich in Bonn in gewissen Kreisen entschieden hat.

Wenngleich Scheel auch kurz vor seinem Flug, den er zur Zeit mit dem Bundespräsidenten nach Südamerika unternimmt, versuchte, von seinen Äußerungen abzurücken, so haben seine Bemerkungen, wonach die derzeitige Form der Bundespräsenz in Berlin „als unnormal" und von den westlichen Verbündeten als „lediglich ausgeliehen" bezeichnet wurde, erhebliche Unruhe hervorgerufen. Der CDU-Vorsitzende und frühere Bundeskanzler Kiesinger hat denn auch sogleich festgestellt, daß mit diesen Äußerungen der Bundesaußenminister die Katze aus dem Sack gelassen habe; hierbei handele es sich „um die klare, aber dazu auch noch in ungeschickter Form vorgetragene Bereitschaft, in der Frage der Bundespräsenz in Berlin den sowjetischen Forderungen nachzugeben". Freiherr zu Guttenberg hat die von Scheel abgegebene Erklärung als eine direkte Gefährdung des freien Berlin bezeichnet und auf diese geradezu unglaubliche Aussage eines deutschen Außenministers hingewiesen.

Wenn von Vertretern der Bundesregierung auf die Notwendigkeit der Berlin-Präsenz hingewiesen wird, wenn wie z. B. der Innenminister Genscher kürzlich erklärte, eine Ratifizierung der Verträge werde nur erfolgen, wenn es vorher zu einer Berlin-Lösung gekommen sei, worunter man übrigens einen besseren Status als die derzeitige Situation verstehen müsse, dann wird festzustellen sein, daß Äußerungen, wie sie der Bundesaußenminister Scheel getan hat, geeignet sind, erhebliche Verwirrung zu stiften und der Bonner Politik zu schaden.

Unabdingbarer Anspruch

Was aber die Einstellung der Bundesregierung gerade zu der Frage der Bundes-Präsenz in Berlin angeht, so nehmen diese Stellungnahmen beängstigende Formen an. Während es gerade jetzt die Pflicht Bonns wäre, auf das Recht der Bundes-Präsenz in Berlin hinzuweisen, ist genau das Gegenteil der Fall.

Nachdem man zunächst von einer rein „demonstrativen" Bundes-Präsenz gesprochen hatte, war der Bundeskanzler bereits bei der „administrativen Verzahnung" angelangt und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als sei Bonn



Nixon: Nicht von den Problemen ...



Brandt mit Zarapkin: Zwischen West und Ost

bereit, den Forderungen Moskaus und Ulbrichts doch noch nachzugeben. Daher ist es begrüßenswert, daß der Vorsitzende des Ausschusses für innenpolitische Beziehungen des Bundestages, der frühere Bundesminister Dr. Gradl, darauf hingewiesen hat, daß die Bundesrepublik fraglos einen unabdingbaren Anspruch darauf hat, zumindest genauso wie das „DDR"-Regime in der alten Hauptstadt Deutschlands präsent zu sein. In der letzten Woche hat ein Gespräch zwischen dem Bundeskanzler und dem Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Barzel, gerade über diese Frage stattgefunden. Wir möchten annehmen, daß die direkte Gefährdung des freien Berlins hierbei eine ebensolche Rolle gespielt hat wie die geradezu unglaubliche Aussage des deutschen Außenministers.

Würde es im Zuge der Normalisierung darum gehen, für Berlin einen Status zu finden, der den ursprünglichen Vereinbarungen der Siegermächte entspricht, so könnte es sich nicht darum handeln, die Freiheit West-Berlins einzuschränken und die Präsenz des Bundes dort abzubauen, sondern man müßte sich bemühen, einen Sonderstatus zu finden, der sich auch auf den Ostteil der Stadt Berlin bezieht. Denn, wie bereits vorstehend bemerkt, ganz Berlin untersteht der vertraglich gesicherten Aufsicht der vier Siegermächte. Wenn man diesen Maßstab anlegt, wird deutlich, welche Ungeschicklichkeit darin besteht, daß z. B. der Staatssekretär Bahr zu Verhandlungen in die „Hauptstadt" der „DDR" reist. Bekanntlich führt er seine Verhandlungen dort im sogenannten „Haus des Ministerrats", das in Ost-Berlin gelegen ist, wobei dieser Teil der Stadt als „Hauptstadt der ‚DDR'" bezeichnet wird.

Ulbrichts Absichten

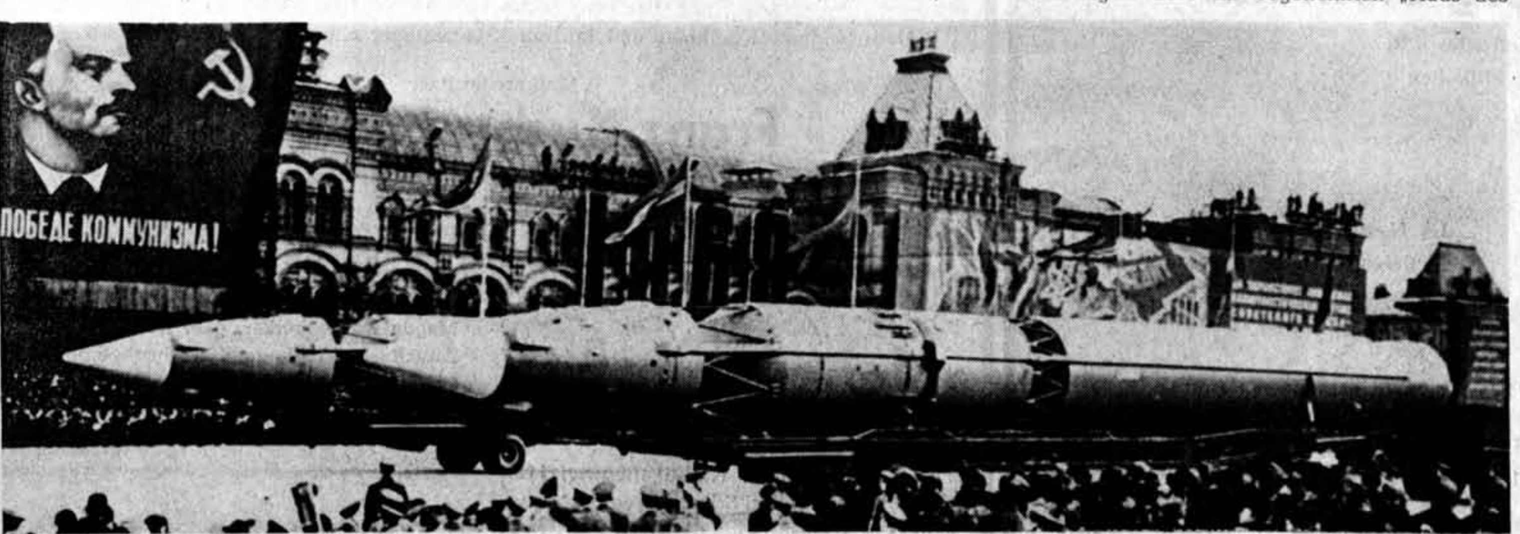
Ein solches „Entgegenkommen" vermag sich als ein schwerer Fehler zu erweisen, da Ulbricht darauf hinzuweisen vermag, daß mit dieser Praktizierung Ost-Berlin bereits als ein Bestandteil der „DDR" anerkannt sei. Und wer die Kommunisten kennt, weiß, daß sie solche Fakten zu ihrem Nutzen zu münzen verstehen. Je weniger sich die Bundesregierung bereit findet, für ganz Deutschland zu sprechen, desto mehr wird Ulbricht für sich in Anspruch nehmen, die nationalen Interessen der Deutschen zu vertreten. Würde erst einmal West-Berlin in den Sog der kommunistischen Politik geraten und Ulbrichts Forderungen erfüllt sein, so könnte man damit rechnen, daß Ulbricht sich als der Wortführer der nationalen Einheit anpreisen und sich bemühen wird, den restlichen Teil Deutschlands unter dem Zeichen von Hammer und Sichel zu einen. Man gewinnt den Eindruck, daß diese Gefahr in den westlichen Hauptstädten oft viel klarer gesehen wird als in Bonn; daraus ergeben sich dann zwangsläufig auch jene Bedenken und Vorbehalte, die sich auf die Ostpolitik der Bundesregierung beziehen.

Warnende Diplomaten

Die Äußerungen der in Godesberg erscheinenden Zeitung „Sowjetunion heute" ebenso wie die Bemerkungen, die Sowjetbotschafter Falin dem Vorsitzenden der Jungen Union, Echternach, gegenüber machte, signalisieren nicht nur den Amerikanern, wo die Sowjets am Vorabend der von Moskau angestrebten „Sicherheitskonferenz" für Europa stehen. Es kann kein Zweifel sein, daß eine solche Konferenz das Ziel hat, die Amerikaner aus Europa hinauszukomplimentieren. Die in diesen Äußerungen erkennbare Einstellung läßt aber an der ehrlichen Absicht einer Entspannung zweifeln. So gewinnen auch die Ansichten westlicher Diplomaten in Bonn Gewicht, wonach es sich um eine Entspannung handelt, die „die letztlich nur in den Wunschvorstellungen einiger geschichts- und aktenunkundiger Politiker und dilettierender Diplomaten bestand".

Es wäre lebensgefährlich, wenn sich die Bonner Regierung bereit finden würde, nach Osten ein Entgegenkommen zu zeigen, das uns das Desinteresse unserer westlichen Verbündeten einbringen müßte. In einem solchen Falle nämlich wäre Bonn auf Gedeih und Verderb den sowjetischen Forderungen und Vorstellungen ausgeliefert. Wie es um diese bestellt ist, haben die jüngsten Äußerungen Falins ebenso bewiesen wie Erklärungen, die aus Moskau und Ost-Berlin zu hören waren.

Hans Ottweil



... der nuklearen Rüstung abbringen lassen: **Sowjetraketen in Moskau**

Foto dpa (3)